o. germ. 1933 t-/4 Willkomm

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl.	— kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl.	45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl.	2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt	9 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl.	— kr.
Für einen Monat	1 fl.	— kr.
Für 1 Band per Tag	— fl.	3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Digitized by Google

24455

Digitized by Google

Digitized by Google

Männer der That

von

Ernst Willkomm.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Männer der That.

Ein

Roman aus der Zeit und dem Leben Arndt's.

Von

Ernst Willkomm.

Vierter Theil.

„ ... Das gegenwärtige Geschlecht ist klein und verzagt. Es wird und kann den Todessprung nicht wagen. Hineingerissen, hineingetrieben wird es werden durch das Unglück, das nachkommt, und durch langsame Qual wird es des Todes sterben zur Verjüngung."

E. M. Arndt.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1861.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung
in fremde Sprachen behält ſich der Verfaſſer vor.

Digitized by Google

Inhalt.

Siebentes Buch: Erwachen der Nemesis.

Seite

Erstes Kapitel. Eine Reise bei Nacht 3

Zweites Kapitel. Im Posthause 16

Drittes Kapitel. Wiederfinden 34

Viertes Kapitel. Rückblicke 46

Fünftes Kapitel. Alte Freunde 60

Sechstes Kapitel. Der Syharit auf dem Todtenbett . . . 70

Siebentes Kapitel. Werischalin und Feodorowna 85

Achtes Kapitel. Rostopschin vor dem Kaiser 100

Achtes Buch: Des Deutschen Vaterland.

Erstes Kapitel. Paul Steffensen und der Magister . . . 115

Zweites Kapitel. Des Sängers Macht 139

Drittes Kapitel. Traum und Wirklichkeit 158

Digitized by Google

Seite

Viertes Kapitel. Krieger und Diplomat 178

Fünftes Kapitel. Im Lager deutscher Männer 195

Sechstes Kapitel. Alexander und Wesenstuck 211

Siebentes Kapitel. Feodorowna's Tod 222

Achtes Kapitel. Vorwärts in alle Wege 233

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Erwachen der Nemesis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Eine Reise bei Nacht.

In einer finstern Decembernacht jagte ein Wagen, auf starkem Schlitten befestigt und von sechs muthigen Rossen gezogen, an den Ufern der fest zugefrorenen Düna durch glitzernde Schneewolken, welche der eisige Ostwind pfeifend in dichten Wirbeln über die erstarrte Erde forttrieb. Aus weiter Ferne leuchtete bisweilen durch das Schneetreiben ein mattes Licht, das aber gewöhnlich sehr schnell wieder unsichtbar ward.

Zwei Männer, in dicke Pelze gehüllt, nahmen das Innere des Schlittenwagens ein und überließen sich sorglos der Führung des Rosselenkers, der ein zuverlässiger Russe war und den Weg von Riga nach Wilna mehr denn dreißig Male in seinem Leben und zwar in jeder Jahreszeit zurückgelegt hatte. Gerade die genaue Kenntniß des Landes verleitete ihn manchmal die Straße zu verlassen, was der ungewöhnlich hohe Schnee zu je-

Digitized by Google

der Stunde erlaubte. Diese kleinen Freiheiten brachten die Reisenden schneller vorwärts, als wenn sie die große Straße, die oft weite Bogen beschrieb, inne gehalten hätten. Nur mußten sie sich gefallen lassen, eine Nacht im Schlitten zuzubringen, denn in Bezug auf die Entfernungen der einzelnen Ortschaften, die man berührte, zeigte sich die Kenntniß des Rosselenkers etwas lückenhaft. Angebliche Werste weiteten sich zu Stunden aus, und Stunden wuchsen mehrmals zu Meilen an. Ja selbst, wenn diese zurückgelegt waren, wollte die verheißene Herberge noch immer nicht erscheinen, oder sie befand sich in einer Verfassung, die auch für sehr erschöpfte Reisende wenig Einladendes hatte.

Die Kälte war in den letzten vierundzwanzig Stunden zu einer kaum mehr erträglichen Höhe gestiegen. Ein fortwährendes Klirren durchzitterte die Luft, der Schnee knirrschte und schrie unter den Hufen der Pferde, und alles Lebendige schien dem Tode verfallen zu sein.

Eine kaum mehr zu bewältigende Müdigkeit beider Reisenden hatte diese nach und nach einsylbig gemacht. Die Augenlider fielen ihnen zu und bleierne Schwere, der sichere Vorbote eines Schlummers, der unvermerkt in schmerzlosen Tod übergeht, legte sich auf ihre Glieder. Das Gefahrvolle dieses Zustandes erkennend, raffte der Größere seine ganze Willenskraft zusammen, stieß seinen

Digitized by Google

bereits im Einschlafen begriffenen Gefährten ziemlich unsanft an, und sagte, durch einen kräftigen Fluch sich vollends ermunternd:

„Holla, wacht auf Freund, die Kosaken sind da!"

Der Gefährte fuhr erschrocken zusammen und rieb sich schlaftrunken die Augen.

„Ko — saken?.. Wo — sind sie?" lallte er, nach dem fest zugezogenen Schirmleder tastend, durch dessen Spalt der Wiederschein des Schnees schimmerte.

„Man nicht bange sein?" versetzte der wieder völlig ermunterte Reisende. „Auf den Hacken sitzen uns diese Herren der Steppe noch nicht, bald aber müssen wir in ihr Bereich kommen. Dann will ich lustig: gut Heil! rufen."

„Was gibt Ihnen Veranlassung zu dieser Annahme?"

„Hören Sie nichts, Hellborn, wenn der Wind aufhört zu singen?"

Der Kaufmann aus Küstrin legte lauschend sein Ohr an das Holz des Wagenschlages.

„Beim Himmel, das sind Wölfe!" sagte er in nicht eben sehr froher Stimmung. „Unsere Pistolen sind doch in Ordnung?"

„Habe alle vier Läufe erst heute Mittag frisch geladen! Werden sie aber nicht brauchen. Hungrige Wölfe sind's nicht, die in der Nähe schweifen. Sie ha-

Digitized by Google

den Futter und können uns mithin nicht gefährlich werden."

Hellborn lüftete das Schirmleder, um einen Blick in die fürchterlich rauhe Winternacht zu werfen.

In nicht sehr großer Entfernung erschienen röthliche Flammen über der unermeßlichen Schneefläche. Rechts und links deuteten dunkle Streifen nahe Waldungen an, und aus diesen klang das Geheul der Wölfe.

„Was bedeuten die Feuer, Peter?" fragte der Kaufmann den Fuhrmann, der in seiner Pelzkleidung einem Bären ähnlicher sah als einem Menschen. „Sollten es Bivouacfeuer sein?"

Die Antwort des Russen lautete beruhigend. Er nannte den Namen einer offenen Stadt, die seiner Angabe nach auf halbem Wege zwischen Dünaburg und Widsy liegen sollte. Rund um die offenen Straßen und in diesen selbst — fügte der erfahrene, in den Gebräuchen seiner Landsleute wohl bewanderte Wagenlenker hinzu — hätten die Bewohner Feuer angezündet, um die hungrigen Raubthiere zurückzuscheuchen.

„Es gibt dort ein gutes Posthaus," schloß er seine Erklärung. „Wir können daselbst ruhig übernachten und morgen mit einem frischen Sechsgespann weiter nach Swendzany reisen. Uebermorgen erreichen wir dann Wilna."

Hellborn schloß die Oeffnung wieder sorgfältig, um

Digitized by Google

das Eindringen der schneidend scharfen Luft, die aus geschliffenen Messerklingen zu bestehen schien, zu verhindern.

„Wenn wir nur Unterkommen in Wilna finden!“ sprach er zweifelnd. „Bestätigen sich die Nachrichten, die wir in Dünaburg erhielten, so müssen alle Städte auf der Straße nach Smolensk von Militär überfüllt sein. Wir nähern uns mit jeder Werst mehr der Rückzugslinie der großen Armee, deren Trümmer sich an den Ufern der Beresina führerlos, wie es scheint, in die Wälder zerstreut haben müssen, um den sie verfolgenden Kosakenschwärmen zu entrinnen.

Hellborn's Gefährte, der riesige Vorturner Alexander, brummte unverständlich vor sich hin, was er immer that, wenn er um eine Antwort in Verlegenheit war. Nach einer kleinen Pause erst sagte er:

„Wollen's in aller Ruhe abwarten, Freund! Seit Rostopschin dem Bonaparte so schön heimgeleuchtet hat, bin ich nicht mehr bange, daß bald auch Andere ihm das Fell gerben werden!“

Er fiel in sein gewöhnliches schluchzendes Lachen, daß ihm große Thränen in die Augen traten.

„Ich beneide Sie um Ihre gute Laune,“ sagte Hellborn. „Mir ist's immer noch nicht möglich, mich zu freuen. Denn wenn ich auch einsehe, daß wir an einem Wendepunkte angekommen sind, so kann ich doch nicht

Digitized by Google

vergessen, mit welchen Opfern dieser noch dazu nicht einmal gewährleistete Umschwung zum Bessern erkauft worden ist."

Alexander riß sein rechtes Auge weit auf und ließ seine Gesichtsmuskeln krampfhaft vibriren.

„Sie hätten eigentlich studiren sollen, Freund!" versetzte er. „Denn wie ich Sie jetzt kenne, paßten Sie weit besser in ein Jenenser Collegium wie ich und viele meiner Comilitonen, von denen eine ganz erkleckliche Anzahl seit Anno Sechs gestorben und verdorben ist. Mit Ihrem Tiefsinn, Hellborn, hätten Sie's vielleicht noch Fichte zuvor gethan! Sie haben bannig große Anlagen zu einem völlig unbegreiflichen Philosophen!"

„Es mag sein, daß die trüben und schweren Zeiten, die ich durchlebte, mich etwas ernster gemacht haben, als ich es ohne so traurige Erfahrungen vielleicht nicht geworden wäre," entgegnete Hellborn. „Aendern läßt sich das nicht. Wenn Sie mich aber für einen verdorbenen Philosophen halten — wofür ich Ihnen besten Dank sage — so muß ich bekennen, daß ich in Ihnen eine ganz respectable Dosis Egoismus entdecke."

Der Mecklenburger setzte sein linkes Ohrläppchen in zitternde Bewegung und sagte trocken:

„Soll wohl wesen!*) Wär' ich anders, so würden

*) sein.

Digitized by Google

Sie jetzt vermuthlich schon erfroren sein. Ruhig Blut und etwas Selbstliebe für's Haus helfen über Alles hinweg! Jetzt aber bin ich guter Dinge, weil ich lang entbehrte Freunde bald wiedersehen und das Mark in meinen Knochen auf ächt germanische Weise anzuwenden Gelegenheit finden soll! Bei mir zu Hause, Freund, ist's nun einmal Brauch, daß man sich freut und alles Leid vergißt, wenn man verwandten Seelen frei in's Auge blicken darf."

„Unsere Freuden stehen auf Hoffnung," warf der Kaufmann ein. „Wenn uns die Hoffnung nun im Stiche läßt? . . . Wenn von allen Freunden, die wir erwarten können, kein Einziger Wort hält? . . Liegt diese Möglichkeit nicht eben so nahe als die andere, in der unsere Wünsche aufgehen?"

„Hm!" brummte der Schüler Jahn's. „Ich hab' das Schreiben doch selber gelesen. Und wenn Sie mir den Arndt zum Lügner machen wollen, hören Sie 'mal, dann . . ."

„Bitte, lieber Herr, werden Sie Ihren eigenen Principien nicht untreu!" unterbrach Hellborn den Mecklenburger. „Es gibt keinen ehrlichen Mann in Deutschland, der nicht wüßte, was er von Arndt zu halten hat. In St. Petersburg aber lassen sich leicht Pläne entwerfen, die ein russischer Winter, wie der ist, den wir gegenwärtig genießen, nicht zu Wasser, wohl aber

Digitized by Google

zu Eis zu machen vermag! Das Datum des Arndt'schen Briefes fällt ungefähr zusammen mit den ersten Tagemärschen der französischen Armee nach dem Beginn ihres Rückzuges aus dem verödeten Moskau. Damals fror es noch kaum, und alle Straßen waren noch gangbar. Seitdem ist die Welt um einen Monat älter geworden, der, was seinen geschichtlichen Inhalt betrifft, Jahrzehnte aufwiegt. Die Freunde, die wir erwarten, haben schwerlich immer den kürzesten Weg einschlagen können, und eben deshalb wäre es möglich, daß wir uns getäuscht sähen."

„So warten wir und lassen uns erzählen von den Wundern, die wir mit eigenen Augen nicht sehen konnten."

„Ich danke Gott, daß er mich nicht zum Zeugen so entsetzlicher Greuel machte!" meinte Hellborn.

Alexander knurrte eine Weile, dann lachte er wieder in der ihm bequemen Weise.

„Vertell'n sollen sie, un dat wat Ordentliches!" sagte er, halb Platt- halb Hochdeutsch sprechend. „Ick will tohören und dann seggen, wat ick meen'! Glauben Sie nicht, Freund, daß ich eine ganz besondere Meinung für mich allein habe? Ich hab' sie, Gott verdamm' mi, und sie ist bannig*) gut!"

*) gewaltig, sehr.

Digitized by Google

Die Unterhaltung der Reisenden ward abermals durch ein entsetzliches Geheul jener Bestien unterbrochen, die aus Mangel an Nahrung in ganzen Heerden aus den Wäldern hervorbrachen und in der Finsterniß der Nacht auf Raub ausgingen. Diesmal bäumten sich schnaubend die Pferde; denn eine kleine Anzahl der hungrigen Thiere jagte in geringer Entfernung an dem Schlitten vorüber und verschwand schnell wieder in der Dunkelheit. Hellborn ergriff seine Doppelpistole und feuerte eine derselben ab. Der Knall erschreckte die Pferde und spornte sie zu noch schnellerem Laufe an. Das Glühen der im weiten Kreise unterhaltenen Feuer ward deutlicher und heller, und nach einer halben Stunde waren deutlich Häuser in einer nur spärlich von Bäumen besetzten Gegend zu erkennen, deren kahle Aeste im Schein der flackernden Flammen blitzten und funkelten, als seien sie mit zahllosen Diamanten bestreut.

Vorsichtig lüftete Alexander die schützende Decke, um sich zu orientiren. Was er sah, war sonderbar genug und machte ihn neugierig. Allein die furchtbar schneidende Luft nöthigte ihn doch, den Kopf schnell wieder in das Innere des Schlittens zurückzuziehen.

„Das scheinen Bivouacfeuer zu sein," sagte er zu Hellborn, der sein Ohr lauschend an den verschlossenen Wagenschlag lehnte und auf alles Andere nicht weiter achtete. „Wenn unser Russe sich verirrt hätte?"

Digitized by Google

„Gleichviel," erwiderte der Kaufmann, „stoßen wir auf Truppen, so können es nur befreundete sein. Der Feind hat nicht so weit von der geraden Straße abschweifen dürfen. Die Kosaken bildeten für ihn einen Verhau, den auch die Muthigsten weder links noch rechts zu durchbrechen wagten."

Alexander brummte wieder und murmelte dumpf in sich hinein die Melodie eines Gassenhauers, den er wenige Tage vor seiner Abreise aus Riga unter großem Jubel des Volkes zur Drehorgel hatte singen hören.

Inzwischen flog das Sechsgespann zwischen den zunächst auflodernden Feuern hindurch. Die Reisenden gewahrten überall ganz oder halb zerstörte menschliche Wohnungen. Manchem Hause fehlte nur das Dach, andere waren ausgebrannt und blos die Mauern, jetzt von Schnee und Eis überzogen, standen noch.

Der Weg war trotz des hohen Schnee's sehr uneben. Der russische Pferdelenker mußte langsam fahren, um seine Passagiere nicht umzuwerfen. Bald zeigten sich auch bewohnte Häuser, und hin und wieder bewegten sich menschliche Gestalten. Die Feuer mehrten sich, je tiefer die Reisenden in den weitläufig gebauten Ort hinein fuhren.

Plötzlich deckte Hellborn beide Hände über das Gesicht und lehnte sich mit dem Ausruf: „Gräßlich!" zurück in den Schlitten.

Digitized by Google

Gleichzeitig riß Alexander das Schutzleder zurück, um die zwischen den Häusern fortlaufende Straße besser überblicken zu können. Der Anblick, der sich ihm darbot, machte auch ihn schaudern, er war aber eine abgehärtetere Natur als der Kaufmann aus Küstrin, und so betrachtete er das, was seinen Reisegefährten entsetzte, wenigstens äußerlich scheinbar mit Ruhe.

Nun erst leuchtete dem Mecklenburger die Nothwendigkeit der unzähligen Feuer ein, die sogar den Nachthimmel rötheten. An Bäume gelehnt, zur Hälfte eingeschneit, lagen menschliche Körper dicht über einander geschichtet! Der Schlitten glitt über die Gebeine Erfrorener oder Verhungerter, die unter dem Schnee begraben lagen! Ein widerlicher Dunst erfüllte, trotz des hohen Kältegrades, die Luft, und damit durch die Aushauchungen zahlloser verwesender animalischer Stoffe nicht verpestende Seuchen ausbrechen und alles Lebende hinraffen möchten, erhielten die theils zurückgebliebenen, theils nach und nach wieder zurückkehrenden Bewohner größerer Orte Tag und Nacht hochlodernde Feuer, um durch dieselben die Luft von den schädlichen Dünsten zu reinigen.

„Wo sind wir?“ fragte Alexander den Russen, der mit größter Gleichgiltigkeit sein Sechsgespann über die weißen Grabhügel unbeerdigt gebliebener Unglücklicher lenkte.

Digitized by Google

„Auf der großen Straße von Smolensk nach Wilna," lautete die Antwort.

„Auf dem Wege, den die große Armee eingeschlagen hat!" fügte Hellborn hinzu.

Der Schlitten flog weiter, und die Zeichen des Schreckens und der Noth, diese treuen Begleiter der großen Armee, wurden immer entsetzlicher. Neben erfrorenen, meistentheils völlig unbekleideten Menschen gewahrten die Reisenden auch die blutigen Körper Erschlagener. Dann wieder hockten, dem Tode des Erfrierens nahe, Schaaren Gefangener, von Kosaken bewacht, von ungebildeten Bauern verhöhnt, um große Feuer, den sichern Tod sich erflehend. Erbarmen, Mitleid mit dem Elend dieser Unglücklichen zeigte Niemand, nicht selten dagegen hörten die Reisenden Ausbrüche roher Freude über das furchtbare Schicksal, dem Hunderttausende entweder bereits erlegen waren oder noch erliegen mußten.

In der Mitte des Ortes drängten sich eine Menge Fuhrwerke aller Art vor einigen großen Gebäuden, von denen das größte leicht als ein Lazareth zu erkennen war. Auf Schlitten lagen übereinander geschichtet viele Todte, die vor Kurzem in den überfüllten Räumen des Lazarethes gestorben waren und nun in die Schneewüste hinausgefahren wurden, um sie dort von den Wölfen zerfleischen oder von den Stürmen verwehen zu lassen.

Vor dem nächstgrößten Gebäude hielt der Russe seine

Digitized by Google

ſchnaubenden und vor den Leichenhügeln ſich ſcheuenden Thiere an. Es war ein Poſthaus.

„Hier ſollen wir raſten?“ fragte Hellborn den Roſſelenker erſchrocken. „Mitten auf einem Kirchhofe würden wir uns wohler befinden!“

„Es bleibt uns keine Wahl, Herr!“ verſetzte der Ruſſe mit unverwüſtlicher Ruhe. „Weiterhin kann es uns noch ſchlimmer ergehen. Hier gibt es wenigſtens ein ſicheres Unterkommen für den Reſt der Nacht. Steigen Sie aus, meine Herren!“

Er achtete nicht auf die Einwendungen der Reiſenden. Selbſt die Geldanerbietungen, zu denen ſich Hellborn verſtand, ließen den Unerbittlichen völlig kalt. Er ſchirrte die Pferde ab, fand auch bald ein paar hilfreiche Hände, die auf ſeine Wünſche eingingen, und überließ es den beiden Freunden für ſich ſelbſt zu ſorgen, wie es ihnen am Beſten dünkte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Im Posthause.

Alexander und Hellborn würden eine schreckliche Nacht in dieser großentheils niedergebrannten offenen Stadt, die man nur interimistisch durch sehr unzulängliche Bauten aus Brettern einigermaßen bewohnbar gemacht hatte, zugebracht haben, wäre nicht die Anwesenheit einiger Landsleute für sie von Interesse gewesen, die gleich ihnen selbst, wider Willen, obwohl durch andere Kräfte zurückgehalten, hier rasten mußten.

Der Ort wimmelte von eingebrachten Gefangenen der großen Armee, die in's Innere Rußlands transportirt werden sollten. Die Mehrzahl derselben war so hinfällig, daß sie hoffen durfte, schon nach wenigen Tagen, wo nicht nach Stunden ihre Leiden überstanden zu haben. Nicht Allen aber winkte diese Erlösung durch einen baldigen Tod. Es gab auch eine Anzahl noch kräftiger Männer unter ihnen, die bis an die Beresina

Digitized by Google

mehr Glück als tausend Andere ihrer Leidensgenossen gehabt hatten, der verfolgenden Feinde sich zu erwehren vermochten, und weil sie mit warmen Kleidungsstücken versehen waren, auch den Einwirkungen der Kälte widerstanden.

Eine Anzahl dieser Bedauernswerthen hatte sich im Posthause durch Hände voll Gold eine Unterkunft und ein Nachtessen erkauft, nur die Freiheit wollten die grinsenden Kosaken ihnen nicht geben. Ein Doppelposten dieser bärtigen Söhne von den Ufern des Don beobachtete sie mit Argusaugen an der Thür und würde Jeden schonungslos mit Lanzenstichen durchbohrt haben, der sich zu einem Fluchtversuche hätte wollen verleiten lassen.

Es war ein großes Zimmer zu ebener Erde, in das man die Reisenden führte. Ein umfangreicher Ofen verbreitete genügende Wärme in dem unwirthlichen Raume, der wegen seines schlechten und höchst mangelhaften Ameublements ein verwüstetes Aussehen hatte.

Das Haus war ursprünglich die Wohnung eines Magnaten gewesen, der sich durch unsinnige Verschwendung ruinirt hatte und zuletzt sich genöthigt sah, seine sämmtlichen Besitzungen zu verkaufen. So ward der ehemals prachtvolle Palast, in dessen Sälen ein glänzendes Fest dem andern folgte, zum Posthause umgewandelt. Die Wände des Zimmers, das man den Reisenden anwies, waren noch mit schweren Seidentapeten

Digitized by Google

bekleidet, die nur zu viele Risse zeigten, um den Eindruck wirklichen Glanzes zu machen. Als Sitze für Reisende dienten vergoldete, mit Seidenplüsch überzogene Lehnstühle und rohgezimmerte Bänke. Ein paar Tische hatte man in den Fußboden befestigt, um ihr Wegtragen zu verhindern.

Trotz des glühend heißen Ofens war die Temperatur in diesem ungemüthlichen Zimmer doch keine wohlthuende. Weder Thüren noch Fenster schlossen, und das Kommen und Gehen zahlreicher in die dicksten Pelze gehüllter Menschen erfüllte den geheizten Raum immer von Neuem wieder mit kalter Luft.

Nach den Wünschen unserer Freunde erkundigte sich Niemand. Wer hier irgend ein Begehr hatte, der mußte selbst zusehen, wie er befriedigt werden konnte. Einen Wirth und Kellner gab es nicht, obwohl eine Menge dienender Personen mit großer Geschäftigkeit hin und wieder gingen.

Indeß fehlte es doch nicht an Vermittlern, welche für die Bedürfnisse aller derer Sorge trugen, die mit Gold und Silber reichlich versehen waren. Ein paar solche Helfer in der Noth zeigten sich bald nach der Ankunft der Reisenden und näherten sich denselben mit vielen steifen Bücklingen. Es waren bejahrte, aber noch rüstige Kinder Israels in langen, schwarzen und nicht eben sehr reinlichen Talaren, mit schön gedrehten Locken

Digitized by Google

und gewaltig großen Pelzmützen, die sie der heftigen Kälte wegen bis an die Nasenwurzel in die Stirn gedrückt hatten. In schwer verständlichem Jargon boten sie allen Fremden ihre Dienste an, wobei sie den Oberkörper stets in seltsamen Windungen bewegten. Der Grund dieser Bewegung ließ sich leicht errathen. Er war den gesprächigen jüdischen Commissionären nicht allein eigen, auch die meisten andern Personen wanden und drehten sich in ähnlicher Weise und verriethen dadurch die Plage, an welcher Einheimische wie Fremde fast ohne Ausnahme litten.

Hellborn, mit dem Jargon der polnischen und russischen Juden besser vertraut als sein Reisegefährte, ließ sich sogleich auf eine Unterhandlung mit den Commissionären ein und ward auch bald mit ihnen einig. Sie verschwanden schnell und kehrten in nicht gar langer Zeit mit Wein, Brod und kalter Küche zurück, wofür freilich eine verhältnißmäßig enorme Summe erlegt werden mußte.

Noch ehe diese Collation den Reisenden überbracht wurde, hatte Alexander eine Entdeckung gemacht, die ihn Alles um sich her vergessen ließ. Im Nebenzimmer hörte er nämlich beim Auf- und Niedergehen in dem entsetzlich ungemüthlichen Raume plötzlich Deutsch sprechen! Die Unterhaltung ward zwar sehr leise geführt, aber das scharfe Gehör des Vorturners erfaßte doch die

Digitized by Google

heimathlichen Laute. Die Kosaken an der Thür sagten ihm, daß es Gefangene seien, denen man hier kurze Zeit Ruhe gönne, ehe man sie weiter hineinschleppe in die schneeige Wüste, die Alle wie ein ungeheures Grab angähnte und verschlang.

Er versuchte den Anblick der Unglücklichen zu gewinnen, allein die kosakischen Wachen wiesen den unberufenen Späher sehr unsanft zurück.

„Wer die armen Gefangenen wohl sein mögen!" sagte er, sich wieder zu Hellborn wendend. „Es wäre schrecklich, wenn gebildete Leute, die dieser nunmehr, Gott Lob, in's Stolpern gekommene Unhold zwingt, seinen weltverwüstenden Spuren zu folgen, von diesen Halbbarbaren in's Elend geschleppt würden, aus dem von Hunderten gewiß keine Zehn je wieder in ihr Vaterland zurückkehren! Wie fängt man es an, um mit ihnen zu sprechen? . . Verstehen Sie nicht etwas Kosakisch, um die grinsenden Bengel mit ihren gräulich langen Spießen durch ein paar einschmeichelnde Worte kirre zu machen?"

„Ich will bei unserm Ganymed noch eine Flasche des Lieblingsgetränkes aller dieser Herren bestellen," erwiderte der Kaufmann. „Einige Gläser voll davon werden mehr wirken, als die Beredtsamkeit des größten Redners der Welt je erlangen würde."

Der jüdische Commissionär befriedigte mit dem freu-

Digitized by Google

digſten Grinſen auch dieſen Wunſch der Reiſenden, worauf Hellborn den Koſaken ein Zeichen gab, zwei Gläſer vollſchenkte und dieſe ihnen reichte. Sie wurden geleert und mit der Bitte um abermalige Füllung zurückgegeben. Nach dem dritten Glaſe richtete Hellborn in ruſſiſcher Sprache eine Frage an die bärtigen Männer, die nur durch lautes Auflachen beantwortet ward.

Hellborn zog ſich zurück.

„Wir müſſen uns noch eine Weile gedulden," ſagte er zu Alexander. „Ich kenne die Liebhabereien dieſer Helden. Der bereits genoſſene Branntwein macht ſie lüſtern, und ſie ruhen nicht, bis ihre unerſättlichen Kehlen den letzten Tropfen eingeſogen haben. Sobald ſie mich anſprechen um eine abermalige Gabe, werde ich ihnen antworten. Und geben Sie Acht, unſerer Zuſammenkunft mit den Gefangenen ſteht nichts mehr im Wege!"

Dieſe Aufforderung ließ nicht lange auf ſich warten. Hellborn jedoch blieb taub gegen die Wünſche der Koſaken oder ſtellte ſich vielmehr, als könne er ſie nicht verſtehen. Die immer finſterer blickenden Augen derſelben zeigten ihm endlich an, daß es Zeit ſei, ihnen Gehör zu ſchenken, wenn er ſeine Abſicht erreichen wolle. Er deutete alſo erſt auf die Thür und dann auf die vor ihm ſtehende Flaſche, worauf er durch Gebehrden ihnen deutlich zu machen ſuchte, daß der ganze Inhalt der Flaſche ihnen gehören ſolle, wenn die Thür des Zimmers ſich

Digitized by Google

öffne und er mit seinem Begleiter Erlaubniß erhalte, die darin sich aufhaltenden Personen sprechen zu dürfen.

Die Gesichter der Kosaken wurden lang und verlegen. Das köstliche Getränk stach ihnen in die Augen und doch war der Preis, den der schlaue Reisende dafür verlangte, ein so gefährlicher, daß sie davor zurückschreckten.

Hellborn wiederholte seine Gebehrdensprache und lockerte den Kork auf der Flasche. Sogleich erweiterte sich der Spalt zwischen Thür und Pfosten. Draußen ließ sich starkes Peitschengeknall hören, trabende Pferde kamen näher, ein Schlitten hielt vor dem Hause.

Eine leichte Handbewegung des Kaufmannes warf den Kork vollends von der Flasche, die Thür stand über eines Fußes Breite offen, so daß bereits die Köpfe einiger Männer in sehr schlechter Uniform im Zimmer sichtbar wurden.

In diesem Augenblicke klirrten Sporen auf dem Vorraum und gleich darauf trat ein Kosakenofficier von schlankem Wuchs, mit männlich schönem Gesicht und mit dem Anstande eines vornehmen Mannes in das saalartige Gemach. Die wachthabenden Kosaken prallten erschrocken zurück, und salutirten den Vorgesetzten.

Die Reisenden im Vorübergehen kurz begrüßend, schritt er der Thür zu und verschwand hinter derselben. Die beiden Kosaken blieben regungslos auf ihrem Posten.

Digitized by Google

Bald nach dem Eintritt des Officiers hörten unsere Freunde laut sprechen und zwar bald Französisch, bald Deutsch. Ihre Spannung stieg von Minute zu Minute. Zwar verstanden sie nur halbe Sätze, aber auch diese genügten, um ihnen die Gewißheit zu geben, daß es sich um ein Abkommen handle, und daß der Officier zwischen den Gefangenen und einem russischen Generale den Vermittler zu machen nicht abgeneigt sei.

Die Unterredung dauerte ziemlich lange. Schweigend lauschten die Reisenden, um wo möglich den Inhalt derselben zu errathen. Zwei Mal ward der Name Hessenstein genannt. Nun erst gerieth Hellborn in Unruhe.

„Es gibt nur einen General Hessenstein," flüsterte er Alexander zu, „mithin kann der Genannte nur mein weitläufiger Verwandter sein, der in Moskau Carrière gemacht hat, und an dem ich Kampfelden Empfehlungsbriefe mitgab. Ich bin jetzt gewillt, den Kosakenofficier anzureden und werde mir erlauben, einige Fragen an ihn zu richten. Seit der Schlacht bei Moshaisk weiß ich nicht was aus dem wackern deutschen General, meinem Verwandten, geworden ist, und ich gestehe offen, daß ich um sein Schicksal ernstlich besorgt bin. In den Flammen Moskaus sind Tausende umgekommen, und wer mag wissen, ob nicht auch die besten Menschen

Digitized by Google

dieser fürchterlichen Rache, die eine ganze Nation an ihren Feinden nahm, mit zum Opfer fielen!"

Alexander ließ die Nasenflügel zittern und schob seine Hirnhaut unter erschreckenden Grimassen vor- und rückwärts.

„Hat der Mann nicht eine Tochter, Feodorowna?" sagte er halblaut zu Hellborn. „Ich hörte vor Jahr und Tag diesen Namen mehrmals nennen, und der Mann, welcher ihn gern im Munde führte, war ein Freund des Professors, dessen neueste Lieder im Himmel wie auf Erden wiederklingen müssen!"

Er hatte nicht bemerkt, daß der Kosakenoffizier während dieser Worte die Thür des Nebenzimmers wieder geöffnet und deren Sinn vollkommen erfaßt hatte. Dieser stutzte und trat dann rasch an die Fremden heran.

„Sie entschuldigen, meine Herren, wenn ich stören sollte," redete er unsere Bekannten, jetzt noch höflicher als zuerst grüßend, in geläufigem Deutsch an. „Sie nannten einen mir theuern Namen. . . Sollte mich ein Zufall des Glückes theilhaftig werden lassen, mir Nachrichten über Personen zu verschaffen, denen ich eng verbunden bin? General von Hessenstein besitzt ein einziges Kind, eine Tochter, welche den Namen Feodorowna führt."

Alexander stand wie ein riesiger Kämpe der Vorzeit vor dem zwar schlanken, aber keineswegs sehr hoch

Digitized by Google

gewachsenen Kosakenoffizier, dessen so unerwartete Frage Walter Hellborn ein wenig in Verlegenheit setzte.

„Den Herrn General von Hessenstein habe ich die Ehre zu kennen," erwiderte der Mecklenburger unter steifem militärischem Gruß.

„Und Feodorowna?" fiel der Offizier wieder ein. „Kennen Sie ihr Schicksal? Wissen Sie, von wem und wohin sie entführt worden ist?"

„Entführt?" rief Hellborn dazwischen. „Bitte, Herr . . ."

Der Kosakenoffizier erfaßte die Hand des Kaufmanns und setzte sich ohne Umstände mit an den Tisch, auf dem noch einige Ueberreste der von dem Juden für theuern Preis herbeigeschafften Speisen standen.

„Sie müssen von mir gehört haben, werthe Herren, wenn Sie mit General von Hessenstein jemals Worte wechselten," unterbrach er Hellborn. „Der Name Igor Truwolskoi hat einen guten Klang im Hause des Generals."

Der alte Vorturner murmelte und schnitt sehr böse Gesichter. Hellborn behielt die Hand Truwolskoi's in der seinigen und suchte in den Augen des kräftigen Mannes dessen Gedanken zu lesen.

„Sie schweigen?" fuhr dieser fort. „Dürfen oder können Sie nicht sprechen?"

Digitized by Google

Alexander brummte und schien sich durchaus nicht behaglich zu fühlen.

„Wahrscheinlich haben Sie Befehl," entgegnete Hellborn, „eine Abtheilung Unglücklicher zu transportiren, die Ihren tapfern Kriegern in die Hände fielen. Es sind Deutsche darunter, Deutsche ohne Zweifel, welche nur gezwungen den Adlern des Gewaltigen folgten . . .

„Er war es!" sprach Igor Truwolskoi mit leuchtendem Auge. „Aber sein Ruhm ist zerschmolzen in den Flammen Moskaus!"

„Sollte es sich nicht mit der Menschlichkeit Ihrer Heerführer vertragen," meinte Hellborn, „wenn sie einen Unterschied machten zwischen Gefangenen, welche Franzosen von Geburt sind, und zwischen solchen, die von den gezwungenen Bundesgenossen des Eroberers zu dessen Heerbanne gestellt werden mußten?"

„Mein Herr," erwiderte der Kosakenoffizier, „wir sind weder Unmenschen noch Barbaren, die nur nach Rache lechzen, aber das erbitterte Volk zu zügeln liegt weder in der Macht unserer Feldherrn, noch in der des Czaren. Barmherzigkeit und Milde kann in diesem Graus der Zerstörung, der Wuth und eines durch den Feind verwilderten Lebens nur Gott allein üben. Um Ihnen jedoch den Beweis zu liefern, daß wir allesammt das Elend, welches der Fremde über Millionen verhängt hat, zu mildern stets bereit sind, gebe ich Ihnen hier-

Digitized by Google

mit die Versicherung, daß die Herren da drinnen, welche von einem Pulk meiner Leute gefangen genommen wurden, ihre Freiheit wieder erlangen sollen, sobald ich Bericht abgestattet habe. Es handelt sich nur um einige Tage Geduld, denn übereilen läßt sich nichts. Und ich fürchte, General Hessenstein mit der Nachhut steht noch in der Umgegend von Smolensk."

„Erwarten sie den General hier?" fragte Hellborn.

„Ich werde ihn leider nicht erwarten dürfen, denn die Verfolgung und Aufreibung des Feindes darf keine Unterbrechung erleiden. General von Hessenstein hat den Auftrag erhalten, die Züge der Gefangenen zu überwachen und ihren Transport in die entlegeneren Provinzen des Reiches anzuordnen. Der Czar will, daß dem halb Ueberwundenen jegliche Kraft, die später in seiner Hand wieder zu einer gefährlichen Waffe werden könnte, genommen werde."

Diese Mittheilung war für Hellborn und seinen Begleiter von Wichtigkeit. Beide wollten mit den aus St. Petersburg zurückkehrenden Freunden in Wilna zusammentreffen und in dieser Stadt weitere Pläne für die Zukunft verabreden. Eine große Anzahl deutscher Männer und Jünglinge, denen es gelungen war, dem Zwange sich zu entziehen, welcher tausend Andere genöthigt hatte, den Heerhaufen des Eroberers in das In-

Digitized by Google

nere Rußlands zu folgen, begeisterten die Nachrichten von den Ereignissen nach der Schlacht von Borodino. Die Flammen Moskau's glühten am fernen Horizont des Ostens für ungezählte Tausende auf wie die Morgenröthe einer neuern und bessern Zukunft. Obwohl Niemand ahnen noch weniger voraussagen konnte, was nunmehr geschehen werde, fühlte doch Jeder, daß die Geschicke Europa's eine andere Wendung nehmen müßten, und Hunderten ward die Zeit lang in der Heimath. Bald gingen Einzelne, bald Mehrere auf einmal zu Schiffe, ließen sich nordwärts steuern und betraten in Riga russischen Boden. Hier bekamen die ungeduldig Harrenden schon bestimmtere Nachrichten, die sie nicht mehr zweifeln ließen, daß der russische Feldzug des größten Heerführers der Neuzeit an dem Operationsplane seiner Gegner und der zähen Widerstandskraft des Volkes gescheitert sei. Daß sich mit diesen Feinden auch noch die Elemente verbünden würden, dafür sprachen eine Menge Anzeichen, die nur den Eingeborenen verständlich waren, während die fremden und verhaßten Eindringlinge sorglos gute Winterquartiere zu erreichen suchten und dadurch unausbleiblich dem Verderben sich entgegenstürzten.

In Riga erfuhr Alexander, den die innere Unruhe auch mitten unter seinen Schülern nicht mehr verließ, der keiner Riege bis zu Ende beiwohnen konnte und der

Digitized by Google

deshalb plötzlich abreiste, um dem Schauplatze der Ereignisse näher zu sein, daß Männer von Umsicht und Talent eine deutsche Legion zu bilden entschlossen seien, um beinahe im Angesicht des Feindes diesem zu zeigen, was das Volk wolle und wessen er sich von der so lange schmachvoll geknechteten Nation zu versehen habe.

Der Mecklenburger entschloß sich auf der Stelle, in dieses Corps einzutreten und zeigte dem Kaufmanne aus Küstrin, mit dem er die Seereise gemacht hatte, diesen Entschluß an. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß in Deutschland der auflodernde Zorn des Volkes die etwa noch zögernden Fürsten mit sich fortreißen müsse, drang er auf ungesäumte Abreise. Da langten Briefe aus St. Petersburg an, welche das Vorhaben zur That werden ließen, und nun zu dem erzählten Zusammentreffen mit einem Manne führten, der gewissermaßen mit ein Glied in der Kette bildete, die so Viele umschlang und Alle nach einem gemeinsamem Ziele fortriß.

„Sie stehen nicht direct in Verbindung mit Rostopschin?“ fragte Hellborn den Kosakenoffizier, hoffend, derselbe werde ihm Aufschluß über manche ihm noch dunkel gebliebene Vorkommnisse geben können.

„Es war mir nicht vergönnt, Augenzeuge der großen That zu sein, welche den Grafen den ersten Männern Rußlands gleichstellt und seinen Namen unsterb-

Digitized by Google

lich macht," versetzte Truwolskoi. „Das unter meinem Commando stehende Corps erhielt noch auf dem Schlachtfelde von Borodino Befehl, sich gegen Kaluga zu ziehen. Dort sah ich den Wiederschein der brennenden Hauptstadt, den ich mit still jubelndem Herzen begrüßte. Wußte ich doch, daß es die Nemesis sei, die dem bösen Dämon der Welt diese Fackel angezündet habe!.. Nach der Einäscherung Moskau's blieb ich geraume Zeit ohne Nachricht. Erst als Napoleon Anstalten traf, sein arg zusammengeschmolzenes, bereits seit Wochen schlecht genährtes, mangelhaft gekleidetes und moralisch entmuthigtes Heer zurück nach Polen zu führen, überraschte mich zugleich mit dem Befehle, den Feind immer nur neckend zu umschwärmen und ihn besonders des Nachts nie in Ruhe zu lassen, die Kunde von der Entführung Feodorowna's! Im ersten Schmerz war ich nahe daran, den Dienst zu quittiren. Das aber wäre ein Verbrechen gegen das Vaterland gewesen, das Graf Rostopschin, dessen Gunst ich besitze, mir nie verziehen haben würde. Ich faßte mich also und that eifrig und entschlossen meine Pflicht. Die Kosaken Igor's, wie mein Corps sich mit Stolz nennt, wissen von ihren Thaten zu erzählen. An der Beresina haben sie sich unsterblichen Ruhm erworben."

Truwolskoi stand auf, da es auf der Straße wieder sehr lebhaft ward.

Digitized by Google

„Wollen Sie einen wohlgemeinten Rath von mir annehmen," fügte er beim Fortgehen noch hinzu, „so verweilen Sie hier wenigstens noch ein paar Tage. Man wird Sie hier weniger beläſtigen, als in der Nähe Wilna's, wohin Alles zuſammenſtrömt. Auch fürchte ich, daß der Anblick des Landes, der Straßen, des Volkes Sie entſetzt. Wer dieſe Gräuel, die Fanatismus und Raſerei, Wuth und Verzweiflung, Hunger und Rache verübt haben, nicht mit Augen ſchauen muß, iſt glücklich zu preiſen!"

Er wollte ſich entfernen, Alexander aber erfaßte mit ſeiner knochigen Hand den Arm des Ruſſen und hielt ihn feſt.

„Noch ein Wort, Herr Koſakenhetman," ſagte er. „Beantworten Sie mir, ehe Sie gehen, nur ein paar Fragen. Sie ſollen kurz und verſtändlich ſein."

„Wenn ich es vermag, gern."

„Was iſt aus Alexei Weriſchalin geworden?"

„Kennen Sie einen Mann dieſes Namens?"

Alexander lachte in ſchluchzenden Kehltönen.

„Will es meinen," verſetzte er, Geſichter ſchneidend. „Pirſchten wir doch auf gleicher Fährte!"

Das Auge Truwolskoi's funkelte, während ſeine Geſichtsfarbe ſich veränderte.

„Ich weiß es nicht," ſagte er trotzig.

Digitized by Google

„Wirklich nicht? Der Herr Graf muß ihn doch kennen.“

„Weshalb?“

„Nun — ich meine nur so! . . Kennt Hauptmann Alexei Werischalin doch den Herrn General von Hessenstein, in dessen Gesellschaft ich ihn zuletzt gesehen habe.“

Igor Truwolskoi's Antlitz ward immer blässer.

„In Deutschland?“ fragte er hastig.

„In einem Stück davon, erwiderte Alexander, abermals ein schluchzendes Lachen ausstoßend. „Wir haben ja noch kein ganzes Deutschland.“

Der Lärm vor dem Hause, der offenbar von streitenden russischen Fuhrleuten herrührte, ward stärker.

„Ich bedaure, daß ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen kann,“ erwiderte Truwolskoi, sein Gesicht zu ironischem Lächeln zwingend, „ich müßte Ihnen denn die Antwort des Märchens geben, die Ihnen nur wenig helfen wird: Er lebt hoffentlich noch, wenn er nicht gestorben ist!“

Das größere Auge des Mecklenburgers rollte in seiner tiefen Höhle wie das eines gereizten Stieres, und seine Hirnhaut mit dem dünn gewordenen Haar gerieth in wahrhaft gefährliche Bewegung.

„Bah!“ rief er brummend dem Kosaken nach, der keine Sekunde länger verweilte. „Ick weet Bescheed, und is Alexei noch nicht storben, ward he Di ook noch

Digitized by Google

'mal bannig Beſcheed ſeggen! Was ſo 'ne Koſakentaille ſich einbildet! Ich wette, mein Wiener Gefährte weiß, wo die Tochter des Generals, der den Herrn Offizier nicht zu ſprechen begehrt, geblieben iſt, und wenn ſie Beide nicht inzwiſchen ſtarben, werden ſie wohl itzund wie die Engel im Himmel nach dem Gewährsmanne in meiner Großmutter Geſangbuche: io, io, in dulci jubilo ſingen! Ne ſo 'ne Koſakentaille! . . Das wäre ein Mann vor mien ohlen Blücher!"

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wiederfinden.

Nach einer sehr unruhig durchlebten Nacht, welche die Reisenden größtentheils in Gesprächen zubrachten, brach der spät erscheinende Tag so schauerlich an, daß sich jede menschliche Seele Glück wünschen mußte, die irgendwo ein schirmendes Dach gefunden hatte. Es heulte ein Schneesturm und wirbelte die Eiskristalle in so undurchdringlichen Säulen durch das Land, daß kein lebendes Wesen ohne Lebensgefahr lange in freier Luft athmen konnte. Der Aufenthalt in dem unruhigen Posthause war freilich auch nicht angenehm, und um sich besser zu unterrichten, gingen die Freunde abwechselnd aus und zogen an verschiedenen Orten Erkundigungen ein.

So vergingen drei ewig lange Tage. Endlich hatte der Sturm ausgetobt, der Himmel hellte sich wieder auf und die Reisenden rüsteten sich zum Aufbruche.

Digitized by Google

Das Schicksal der Gefangenen war noch nicht entschieden, als Hellborn mit Alexander den wohl verwahrten Wagenschlitten wieder bestieg.

Der russische Kutscher ließ sein Sechsgespann so schnell wie möglich laufen, da in Folge neuen Schneefalles die Bahn vortrefflich war. Aber schon nach wenigen Stunden zeigten sich neue Hemmnisse. Die Reisenden waren ganz auf der Rückzugslinie der großen Armee angekommen. Kriegerische Gestalten sah man jetzt nirgends mehr auf diesem Wege, aber spurlos verschwunden war der Feind auch nicht. Die Straßen waren in stunden- ja meilenweiter Ausdehnung mit von Schnee überschütteten Leichnamen bedeckt, durch gebrochene, umgestürzte, nicht selten halb verbrannte Fuhrwerke aller Art förmlich gesperrt. Deutlich ließen sich die Punkte erkennen, wo die verfolgenden Russen noch Widerstand gefunden hatten. An solchen Stellen lagen die Todten in größerer Menge, und Schaaren von Wölfen umkreisten diese zahlreichen kleinen Schlachtfelder.

Hellborn ward fast krank bei dem Anblick dieser Marterstraße. Eine unabsehbare Reihe schrecklichster Scenen menschlichen Elends glitt an seinem Blicke vorüber und erfüllte sein Herz mit tiefer Trauer. Hundert Mal schloß er die Augen, um nicht mehr sehen zu wollen, immer aber hob eine höhere Macht die ge-

Digitized by Google

ſenkten Lider auf's Neue und zwang ihn wieder hinauszublicken, als wolle Gott ſelbſt, er ſolle die gräßlichen Thaten, die hier geſchehen waren, für Zeit und Ewigkeit ſeinem Gedächtniß einprägen.

Alexander beobachtete das tiefſte Stillſchweigen. Er theilte vollkommen die Gefühle des Kaufmanns, gab ſie aber in anderer Weiſe kund. So oft Hellborn ſeufzte oder einen Laut des Entſetzens hören ließ, vibrirten die Geſichtsmuskeln des Turners heftiger als gewöhnlich, und ergriff ihn der Jammer der Menſchheit zu gewaltig, ſo packte er den Arm ſeines Reiſegefährten und preßte ihn ſo krampfhaft zuſammen, daß ſich dieſer mehrmals genöthigt ſah, Proteſt gegen ſo fühlbare Berührungen einzulegen.

Am dritten Tage kurz vor Sonnenuntergange zeigten ſich die Thürme von Wilna. Die Stadt war mit ruſſiſchem Militär überfüllt und bot einen traurigen Anblick dar durch das Gewühl zerlumpter, halb erfrorener und zu Skeletten eingeſchrumpfter Gefangener, die man rudelweiſe durch die Straßen trieb.

„Ich hätte doch nie geglaubt, daß der Krieg die Natur des Menſchen ſo fürchterlich verthieren könnte,“ ſagte Hellborn zu Alexander, als ſie einem Trupp ſolcher Verlorener begegneten, die wie Schatten wankend, mit erfrorenen Gliedern, verzerrten und wohl auch lächelnden Angeſichts, von wenigen Koſaken bewacht, welche

Digitized by Google

nur zu häufig Gebrauch von ihren schweren Knuten machten, an ihrem Schlitten vorüberhumpelten. „Darf man sich wundern, daß gläubige Menschen den Mann, der all' dies unerhörte Elend verschuldet hat, für den Antichristen halten?"

Alexander schwieg, wie er es lange schon that, und ließ nur seine Gesichtsmuskeln zittern.

Wilna war Hellborn kein unbekannter Ort. Er hatte es in früheren Jahren mehrmals besucht und manchen frohen Tag bei Geschäftsfreunden daselbst verlebt. Einige von diesen wollte er auch jetzt wieder aufsuchen, um alte Verbindungen anzuknüpfen und zu erfahren, ob etwas Näheres über die Pläne Kaiser Alexanders verlaute, dem es so wunderbar gelungen war, den Koloß, unter dessen Fußtritten der Erdball erbebte, binnen wenigen Monaten zu stürzen.

Mit Mühe gelang es, ein Unterkommen zu finden. Alexander zog es vor, die Stadt zu durchstreifen, während sein Begleiter Nachfrage nach Freunden und Bekannten hielt. Der Zustand der meisten Straßen und öffentlichen Plätze aber hatte für den Mecklenburger doch so wenig Anziehendes, daß er sehr bald wieder umkehrte, um sich in sein Zimmer zu verschließen. Es trat ihm überall nur eine Wiederholung der Bilder entgegen, die ihm unterwegs schon so oft mit Abscheu und Grauen erfüllt hatten.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege nach seiner Wohnung verirrte sich Alexander. Er gerieth in enge Straßen von trümmerhaftem Aussehen, in denen nur einzelne steinerne Gebäude unversehrt geblieben waren. Es gehörte kein besonderer Scharfblick dazu, um zu erkennen, daß diese in Hospitäler umgewandelt worden seien. Die Nähe solcher Gebäude floh jeder Gesunde, seit man wußte, daß Entbehrungen der schrecklichsten Art, Ueberfüllung durch Verwundete und an schwerem Frost Leidende Seuchen erzeugten, die pestartig um sich griffen.

Mit noch größeren Schritten als gewöhnlich stürmte Alexander an diesen unheimlichen Gebäuden, in denen der Tod in tausend Gestalten Wohnung genommen hatte, vorüber, und er wäre gewiß ohne Aufenthalt immer weiter gegangen, hätte nicht der Anblick eines jungen und schönen Mädchens, das neben mehreren andern Todten entseelt auf der Windseite des Hauses, mit feinen Schneekristallen überstreut, lag, ihn aufgehalten.

Der erste Schreck beim Anblick dieser Todten machte sein Blut stocken. Alexander mußte an Philippine von Gerbersheim denken, obwohl er sich zum Troste sagen konnte, sie sei es nicht. Die Haarfarbe der Todten war eine andere, aber der Schnitt des Gesichtes und namentlich ein wehmüthiger Zug um den fein geschnittenen Mund erinnerte ihn so lebhaft an die Tochter des Wiener Sybariten, daß er stehen blieb und

Digitized by Google

ihr lange in die kalten, zu Stein gefrorenen Züge starrte.

Ein Schlitten mit drei Pferden hielt bald darauf neben dem Hospital. Einige Männer näherten sich dem Orte, wo die Todten lagen, und ohne sich im Geringsten um den Fremden zu kümmern, nahmen sie den Nächsten auf und trugen ihn nach dem Schlitten.

Alexander vermuthete, daß es der Leichenschlitten sei. Er wendete sich ab, um nicht Zeuge der unwürdigen Behandlung zu werden, die man diesen Todten zu Theil werden ließ. In düstere Gedanken vertieft weiter gehend, blieb er nach einer Weile wieder stehen. Der Schlitten kam ihm nach, fuhr an ihm vorüber und verließ die Stadt, um seine Last unfern derselben in eine tiefe Grube zu versenken.

Das tief leidende Gesicht des jungeu Mädchens hatte sich seinem Auge so fest eingeprägt, daß er es immer vor sich sah.

„Was mag aus Philippine geworden sein!" rief eine theilnehmende Stimme in seinem Herzen. Es war aber nicht Egoismus, der ihn diese Worte mehr denken als aussprechen ließ, sondern der ehrliche Wunsch, daß es ihr wohl gehen, daß sie glücklich geworden sein möge. Und weil Alexander die feste Ueberrzeugung in sich trug, Philippine müsse eine ihr verwandte Seele gefunden

Digitized by Google

haben, die ihr das ganz geworden sei, was sie zu verlangen ein Recht habe, rief er sich gleich selbst zu:

„Was sollte sie nicht, das liebe Kind! . . War ja unverdorben und bescheiden dazu, und das Geld reichte auch aus! . . . Den Alexei freilich hat sie wohl aufgeben müssen . . . Aber Moskau wird sie schon mit andern Männern bekannt gemacht haben, unter denen der Rechte wohl gewesen sein wird . . . Sieh' da, die Kälte macht mir die Augen übergehen! . . . Die gute Philippine! . . ."

Er hatte die Stadt wieder betreten und stand nach kurzer Wanderung an der Thür seiner Wohnung. Von einem der Dienstboten, deren es eine hinreichende Menge gab, erfuhr er, daß sein Reisegefährte bereits nach ihm gefragt habe.

Alexander erstieg mit fünf riesigen Schritten die glatte Stiege, die mehr einer Eisbahn als einer bequemen Treppe glich, was nur mittelst des festen und schlaffen Taues an der Wandseite möglich war, an dem sich Jeder emporschwingen mußte, um in die obere Etage zu gelangen.

Er fand Hellborn in sehr gedrückter Stimmung. Auf seine Frage nach Veranlassung derselben, theilte der Kaufmann ihm mit, daß Truwolskoi nur die Wahrheit gesagt habe. Die Tochter des Generals von Hessen-

Digitized by Google

ſtein ſei wirklich entführt worden, Niemand aber wiſſe, wer den Muth beſeſſen habe, ein ſo gewagtes Unternehmen zu beginnen und auszuführen.

„Thut mir Leid,“ verſetzte Alexander, dem Hellborn's Unruhe ſonderbar vorkam. „Kannten Sie das Fräulein?“

Der Kaufmann verneinte.

„Dann drückt Sie noch etwas Anderes, Freund! Sie erhielten böſe Nachrichten!“

„Man will wiſſen, Graf Roſtopſchin werde oder ſei bereits in Ungnade gefallen.“

„Bei ſeinem Souverän?“

„Der Kaiſer wolle ihm die Verbrennung Moskau's nicht vergeben, behauptet das Gerücht, und dem Manne, der Rußland gerettet und die franzöſiſche Armee zu Grunde gerichtet habe, ſei es verboten worden, bei dem ſiegreichen Heere zu verweilen.“

„Wer das ſagt, der lügt,“ erwiderte Alexander. „Die größte Stadt läßt ſich wieder aufbauen, und wenn man ſie auch der Erde gleich macht, einen zerſchlagenen Staat aber flickt kein noch ſo großer Staatskünſtler wieder zuſammen.“

„General von Heſſenſtein hat Roſtopſchin bei dem Kaiſer verklagt,“ fuhr Hellborn fort. „In Smolensk ſchon ſoll derſelbe eine mehrſtündige Audienz bei dem

Digitized by Google

Monarchen gehabt haben, nach deren Beendigung ihn die nächste Umgebung aufgeregt und tief erschüttert fand."

Alexander ließ seine Gesichtsmuskeln stark arbeiten, indem er sagte:

„Sollte Rostopschin um die Entführung Feodorowna's wissen?"

„Das ist nicht sehr glaublich, weil Igor Truwolskoi allgemein als der Liebling des Grafen bezeichnet wird."

„Dann ist kein wahres Wort an der ganzen Geschichte," meinte der Mecklenburger. „Ich wenigstens glaube nicht daran. Kaiser Alexander kann nie undankbar sein."

Ein starkes Klopfen unterbrach die Unterhaltung. Es war der Wirth des Hauses, der mit vielen Entschuldigungen zögernd eintrat.

„Ich habe versäumt," redete er die Reisenden an, „Ihnen anzuzeigen, daß schon gestern nach Ihnen gefragt worden ist."

„Nach uns Beiden?" unterbrach ihn der Mecklenburger.

„Nach dem Kaufmann Herrn Hellborn aus Küstrin. In der deutschen Straße erwartet man Sie."

Digitized by Google

„Das sind die Freunde!“ rief neu belebt Hellborn auf, bestellte sogleich einen Schlitten und fuhr, sobald dieser herbeigeschafft war, nach dem einzigen in genannter Straße gelegenen Gasthause.

Auf dieser Fahrt lernten unsere Freunde erst die ganze unermeßliche Tiefe des Elendes kennen, welches dem fliehenden Heere des selbst flüchtig gewordenen Eroberers seit dem Uebergange über die Beresina folgte. Die Straßen waren bedeckt mit Tschako's, französischen Kokarden, Uniformstücken, zerrissenen Federbüschen und Epaulettes. Qualmende Feuer brannten an hundert Orten, deren erstickender Dampf die ganze Stadt in eine übelriechende Wolke hüllte. In dieser Dunstatmosphäre, die das Miasma der Seuchen aufzehren sollte, welche die Hospitäler, Lazarethe und die unzähligen unbegrabenen Todten aushauchten, wankten gleich Gespenstern der Hölle einzelne Wiedergenesene umher, sprachlos, mit erloschenen Augen, Vorübergehende nur durch wehmüthige Blicke anbettelnd.

Es war die Hauptstraße der Stadt, auf welcher sich der Knäuel des flüchtenden und fast gänzlich wehrlos gewordenen Heeres der Feinde fortgeschoben, überrannt, zertreten, ja gegenseitig erschlagen hatte, weniger um dem Tode, als um der Gefangenschaft zu entgehen.

Digitized by Google

In der deutschen Straße erst minderten sich diese Gräuel. Man hatte sie, so gut es bei der furchtbaren Kälte möglich war, aufgeräumt, weil in dem stattlichen, von einem Deutschen gehaltenen Gasthause derselben alle Militärpersonen höherer Grade, desgleichen Diplomaten, welche dem Heere auf dem Fuße folgten, Wohnung zu nehmen pflegten. Dies gerade veranlaßte Hellborn, ein anderes Logis aufzusuchen, um sich nicht der Fatalität einer Vertreibung durch Bevorzugte auszusetzen.

Kaum hielt der Schlitten vor der Thür dieses Hauses, als auch schon der ehemalige Musiklehrer des Kaufmanns erschien, um den Jahre lang entbehrten Freund, dessen wohlwollendes Entgegenkommen ihn einst in schwerer Zeit aus großer Drangsal gerettet hatte, zu begrüßen.

Hellborn's erste Frage galt Corona, die zweite dem begeisterten Freiheitssänger Arndt.

„Sie sollen Alles erfahren," entgegnete Kampfelden. „Begleiten Sie mich nur auf mein Zimmer; denn hier, Angesichts dieser Verwüstung, befinde ich mich immer unwohl."

Er reichte auch Alexander, den ihm der Kaufmann vorstellte, vertraulich die Hand, und führte sodann die Ankömmlinge in ein Hintergebäude des

Digitized by Google

weitläufigen Hauses, dessen Fenster auf einen großen Garten sehen, der, von allen Seiten mit Mauern umschlossen, von den Schrecknissen der letzten Wochen unberührt geblieben war.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Rückblicke

Die Freunde waren verwundert, in den beiden Zimmern, welche Lothar Kampfelden bewohnte, weder Corona noch deren Oheim zu finden.

„Sind Sie allein gekommen?“ fragte Hellborn. „Ihre Frau ist doch nicht krank in St. Petersburg zurückgeblieben?“

„Haben Sie nur Geduld, lieber Freund,“ versetzte Kampfelden. „Diese Zeit des Kampfes nimmt die Kräfte jedes Einzelnen je nach seinen Fähigkeiten in Anspruch, und Corona besitzt ein Herz voll Liebe, Theilnahme und Barmherzigkeit.“

„Ich verstehe,“ fiel Hellborn ein. „Die brave Frau hat den heroischen Muth besessen, den Gatten auf einige Zeit zu verlassen, um den Onkel mit kindlicher Liebe zu pflegen.“

Lothar zwang seine sehr ernst gewordenen Züge zu

Digitized by Google

einem wehmüthigen Lächeln, deutete auf die Geige, die ihm auf allen seinen Reisen ein treuer Begleiter gewesen war, und erwiderte:

„Das alte Instrument da mit seiner klagenden Stimme hat mir gar oft im Leben über böse Stunden und Tage hinweggeholfen. Für diese Hilfe bin ich ihm dankbar, und ich hänge an dem alten Holze mit einer Liebe, als wäre es ein beseeltes Wesen. Seit Monatsfrist aber habe ich es mit meiner Liebe dergestalt gequält, daß es, wie oft ich es auch stimmen mag, doch keinen einzigen ganz reinen Ton mehr von sich gibt. Können Sie errathen, wie das kommt?"

Hellborn gewahrte erst jetzt, daß der in den besten Jahren stehende Mann auffallend gealtert war. Ein banges Ahnen erfüllte seine Seele.

„Ich fürchte, Sie haben viel Trübes erlebt, und anstatt erhebender Mittheilungen werden Sie mir nur niederschlagende Dinge zu erzählen haben. Ihr Oheim..."

„Wesenstuck lebt und ist so wohl wie meine Frau Corona," fiel Kampfelden dem älteren Freunde in's Wort. „Sie sind mit mir zugleich hier angekommen und halten sich ganz in der Nähe auf. Auch der Professor ist da. . ."

„Unser Arndt, dessen neueste herrliche Lieder als wahres Manna vom Himmel fielen, damit alles Volk

sich an dieser Götterspeise erquicken und Hoffnung, Muth, und Kraft zu großen Thaten daraus saugen könne? Wo ist er, Freund? Führen Sie mich zu ihm! Ich muß den Mann sehen, und gestattet er's mir, ihn auch umarmen!"

„Er ist beschäftigt wie meine Frau und deren Oheim," versetzte Kampfelden. „Mich freut es, daß es sich gerade so trifft. Die Abwesenheit namentlich Corona's macht es mir leichter, mich offen gegen Sie auszusprechen, und damit die Zeit uns nicht zu schnell entschwindet, will ich nicht länger zögern."

Er stockte, ließ, als ringe er nach Stimmung, ein paar Mal die Hand über die sanft tönenden Saiten der Violine gleiten, und fuhr dann fort:

„Von den großen Ereignissen vor Napoleons Abzuge aus den verödeten Mauern Moskaus, deren Zeuge ich war, sind Sie ohne Zweifel unterrichtet?"

„So ziemlich," bemerkte Alexander trocken. „Schade, daß ich das Ausreißen der Helden von Austerlitz, Jena und Friedland nicht mit ansehen konnte!"

„Danken Sie Gott, daß er Ihnen den Anblick dieser grauenvollen Thaten, die ich nie wieder vergessen werde, erspart hat," sagte Kampfelden.

„Ist es erwiesen, daß Graf Rostopschin der eigentliche Urheber des Brandes war?" fragte Hellborn.

„Er war es, aber ich zweifle, daß er es jetzt noch

Digitized by Google

zugeben wird. Was vor und bei dem Brande geſchah, nöthigt ihn, dieſe That der Verzweiflung oder ſoll ich ſagen, des glühendſten Haſſes in ein undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Der Graf gibt gern zu, daß er die Brandfackeln in die Gemüther des erbitterten Volkes ſchleuderte, daß er die Herzen entzündete, daß er aus jedem gemeinſten Ruſſen, und aus dieſen zumeiſt, einen Mann der rückſichtsloſeſten That machte!"

„Und ob dieſes Verfahrens ſollte Kaiſer Alexander dem Grafen ernſtlich zürnen?"

„Dummer Schnack!" murmelte Alexander dazwiſchen. „Es ſind Narrenspoſſen, die uns der Koſakenoffizier aufzubinden beliebte! Wer mir mein Gut, mein ganzes Beſitzthum rettet, dem zürne ich nicht, weil dabei ein paar werthvolle Stücke mit in Scherben zerbrechen."

„Von einem Koſakenoffizier hörten Sie dieſe Mähr? Wie nannte er ſich?"

„Sie müſſen ihn kennen, vielleicht ſogar von Perſon," erwiderte Hellborn. „Er iſt aus altruſſiſcher Familie und heißt Igor Truwolskoi."

„Igor Truwolskoi!" wiederholte Kampfelden. „Der Rival Alexei Weriſchalin's! . . . Er kann das Entſetzliche noch nicht wiſſen! . . ."

„Von ihm gerade haben wir das Unglaubliche erfahren," fuhr Hellborn fort. „Nun Sie ſelbſt es be-

Digitized by Google

stätigen, müssen wir ja an die Entführung Feodorowna's glauben, obwohl es uns an jeder Erklärung dafür fehlt..."

Kampfelden verschlang jede Sylbe des Kaufmanns. Sein Herz zog sich krampfhaft zusammen, den Augen entglitten einige große Thränen, und seine zitternde Hand suchte die des ältern Freundes.

„Entführt also soll das beklagenswerthe Mädchen sein!" versetzte er. „Nun, es ist ja immer ein Ausweg, der sich hören läßt, und im Grunde kommt wenig darauf an, wie man den Schritt der Verzweifelten nennt."

„Nanu!" fiel Alexander ein. „Da kriegen wir's wohl gar mit einer verfluchten Niederträchtigkeit zu thun, die unter französischer Uniform ausgebrütet worden ist? Hätte in solchem Falle nicht an des Herrn Alexei's Stelle sein dürfen! Würde bannig derb drein geschlagen und dem verdammten Qui vive auf gut Mecklenburgisch heimgeleuchtet haben!"

Die Erwähnung Alexei's riß auf's Neue alle Wunden in Lothars Herzen auf, die kaum oberflächlich verharrscht waren. Er fühlte, daß der Augenblick gekommen sei, der ihm gebiete, das furchtbare Ereigniß den Freunden mitzutheilen. Die Hast, mit welcher dies geschah, das Abgerissene im Vortrage, das Bemühen, die Gräßlichkeit des Geschehenen nur verschleiert den Freunden zu zeigen, erhöhte noch den Eindruck, und machte

Digitized by Google

sie nicht weniger erbeben, als diejenigen, die einst Zeuge von Alexeis grauenvollem Ende gewesen waren. Kampfelden fügte seiner drastischen Erzählung noch Folgendes zum Verständniß der ferneren, auch uns noch nicht bekannten Vorgänge bei:

„In dem unbeschreiblichen Wirrwarr des Auszuges der Bewohner Moskaus und des Durchmarsches der russischen Armee, denen der Beginn des Brandes unmittelbar folgte, kam Niemand zur Besinnung. Jeder dachte nur an sich selbst, sorgte nur für sich allein. Es war schon ein Beweis ungewöhnlicher Theilnahme und seltener Nächstenliebe, wenn der Bruder den Bruder, der Freund den Freund, der Gesunde und Kräftige den Kranken oder Hinfälligen nicht verließ. Uns Alle kittete das Blut des grausam gemordeten Alexei unzertrennlich an einander. Eine geheime, unerklärliche Kraft hielt uns aufrecht. Keiner von uns, der verlebte Gerbersheim ausgenommen, zeigte irgend eine Spur menschlicher Schwäche. Gleichgiltig starrten wir in das lodernde, brausende, vom Winde gepeitschte und in thurmhohen Wogen anflodernde Flammenmeer. Weder das Krachen der einstürzenden Thürme noch die furchtbaren Explosionen der Pulvervorräthe, die von Zeit zu Zeit aufflogen und die Gluth immermehr schürten, erschreckten uns. Wir hatten dem Tode zu nahe ins Auge geschaut, als daß uns noch irgend etwas rühren oder er-

Digitized by Google

schüttern konnte. Und wäre in jener ersten Nacht das Weltgericht angebrochen, ich glaube, Keiner von uns hätte sich entsetzt!" . ."

Kampfelden machte eine kurze Pause. Dann fuhr er in seiner Erzählung fort:

„Am zweiten Tage nach unserer Abreise aus Moskau erreichten wir den Landsitz des alten Werischalin. Die Flammen der brennenden Stadt hatten den greisen Edelmann gleich tausend andern Russen auf waldlose Hügel gelockt, von deren Höhen man das Fortschreiten der ungeheuern Feuersbrunst beobachten und verfolgen konnte. Dorthin eilte ich, um ihn aufzusuchen und ihm unsere Ankunft zu melden . . . Er begrüßte mich mit lautem Jubel und küßte mich nach russischer Sitte wie einen Bruder. Mehrmals hinter einander rief er aus: das hat Rostopschin gethan! . . Ich vergebe ihm jedes Unrecht! Gott segne ihn und sein Geschlecht! . . . Ach, der Unglückliche wußte nicht, auf wessen Haupt er den Segen des Himmels herabflehte! . . ."

„Nach längerem Verweilen im Kreise seiner Unterthanen vermochte ich ihn endlich zum Aufbruche zu veranlassen. Er nahm meinen Arm dankend als Stütze an und sagte befriedigt: das bringt ihn um und sein Heer! Der Geist des gläubigen russischen Volkes hat den Tyrannen Europas besiegt!"

„Ich widersprach nicht; aber ich hatte auch kein

Digitized by Google

rechtes Verständniß für die Größe der That, gegen die sich mein Gefühl empörte. Auch mußte ich auf Mittel denken, um dem Vater das Ende seines einzigen Sohnes mitzutheilen . . . Mir bangte vor diesem Augenblick so sehr, daß ich mich körperlich elend fühlte. Aber der Himmel stand mir bei. Nicht ich sollte das verhängnißvolle Wort aussprechen, das den Vater auf der Stelle tödten konnte. Feodorowna that es, wie ich glaube, ohne jegliche Ueberlegung. Kaum erkannte sie die im Winde flatternden weißen Haare des alten Mannes, als sie sich losriß von den Uebrigen, die sie nie aus den Augen ließen, auf uns zustürzte, vor Werischalin in die Knie sank, seine Hände erfaßte und mit wehevoller Stimme rief: Vater, räche deinen Sohn!.. Er hat ihn erschlagen! . . . Er hat ihn zerreißen lassen vom Volke, wie eine Heerde Wölfe ein wehrloses Lamm zerreißt! . . ."

„Es bedurfte weniger Worte, um den entsetzten Edelmann von dem Geschehenen vollends zu unterrichten und ihm die Veranlassung zu Rostopschin's grausamem Befehle mitzutheilen. Hundert Andere würden bei einer solchen Kunde wahnsinnig geworden sein. Werischalin sprach kein Wort. Seine Lippen aber wurden blau, sein Antlitz aschfarben. Er schloß die Augen, während die Finger seiner Hände die Gestalt von Geierkrallen annahmen."

Digitized by Google

„Räche Alexei!“ schrie Feodorowna auf's Neue ihm zu. „Ich verfluche Dich und lasse Dir nicht Ruhe im Grabe, wenn Du nicht Vergeltung übst an dem, der ihn zerreissen ließ!“

„Der Greis hob die Kniende auf, zog sie an seine Brust und küßte ihre Stirn.“

„Du sollst Alexei rächen,“ sprach er. „Ich werde Dir sagen, wie!“

„Das waren die einzigen Worte, die ich über das Ereigniß aus Werischalins Munde gehört habe. Der alte Edelmann ging von Stund' an fast nur noch mit Feodorowna um. Gegen uns war er freundlich, Philippine von Gerbersheim behandelte er mit großer Aufmerksamkeit. Er nannte sie abwechselnd bald armes Kind, bald Tochter... So lange Moskau in Flammen stand, ging er jeden Tag auf jenen Höhenzug, wo ich ihn bei unserer Ankunft traf. Er gab aber nicht zu, daß ein Anderer als Feodorowna ihn dorthin begleiten durfte. Nur einmal wies er uns nicht zurück. Das war in jener Nacht, in welcher Rostopschin sein prachtvolles Schloß in Woronowo mit eigener Hand anzündete, und viele seiner Freunde und Untergebene zwang, gleich ihm eine Fackel in leicht entzündbare Stoffe zu werfen . . .“

„Wenige Tage später besuchte General von Hessenstein den alten Edelmann, um seine Tochter wieder zu sehen, die er gleich uns im Hause desselben geborgen

Digitized by Google

wußte. Ich habe den General nur flüchtig gesprochen. Werischalin schloß sich sogleich mit ihm ein, und schon nach einer kaum viertelstündigen Unterredung ward Feodorowna zu dem Vater gerufen. Mehrere Stunden blieben diese Drei ohne Zeugen hinter verschlossenen Thüren beisammen. Niemand hat in Erfahrung gebracht, was sie unter einander verabredet haben. Es ist auch Keinem in den Sinn gekommen, danach forschen zu wollen. Der General übernachtete bei Werischalin, und am andern Morgen, als wir uns gegenseitig wieder sahen, war der General mit seiner Tochter verschwunden."

„Und Sie haben nie erfahren, wohin der Vater sein trauerndes Kind geführt hat?" fragte Hellborn, da Lothar Kampfelden abermals eine Pause machte.

„Die Ereignisse machten jede Nachfrage unmöglich," versetzte dieser. „Der Krieg hatte bereits wieder begonnen. Napoleon, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sein entkräftetes Heer in dem verödeten, zerstörten und von allen Lebensmitteln gänzlich entblößten Moskau nicht überwintern könne, vertraute dem ihm so ergebenen Gott der Schlachten mehr als den Menschen, und entschloß sich zum Rückzuge. Mich rief die Pflicht nach St. Petersburg, wohin Wesenstuck mich begleitete. Dort erst vernahmen wir, daß überall hin die Kunde von Feodorowna's Entführung gedrungen sei. Vielleicht war

Digitized by Google

es Absicht des gegen Rostopschin erbitterten Vaters, durch dieses Gerücht, das seinen Weg auch in die den Feind verfolgende Armee finden mußte, dem Grafen einen oder mehrere unversöhnliche Feinde zu erwecken. Igor Truwolskoi wenigstens kann nicht gleichgiltig dabei bleiben. Er ist jung, feurig, aufbrausend. Er wird Rostopschin sicherlich zur Rede setzen, sobald er mit ihm zusammentrifft. Erfährt er aber erst den Tod seines Nebenbuhlers und die näheren Umstände, die ihn herbeiführten, so dürfte die Glückssonne des fürchterlichen Gouverneurs von Moskau trotz aller Opfer, die er in patriotischer Raserei dem Vaterlande gebracht hat, dem Untergange, wo nicht gar dem Erlöschen nahe sein."

„Das sind traurige Mittheilungen," sagte Hellborn. „Ich hoffte Freudiges, wenigstens Ermunterndes zu vernehmen, und sehe mich nun umgeben von eitel Noth, Schmerz und Jammer! So gesellt sich zu den Leiden der Allgemeinheit auch noch der Kummer eng verbundener Freunde und mehrt die Schrecken, vor welchen die halbe Welt zurückweicht! Der arme Werischalin! . . Der bejammernswerthe alte Vater! . . Wie ist's möglich, daß er diesen Schlag überleben konnte!"

„Den greisen Edelmann hält die Hoffnung aufrecht," entgegnete Kampfelden. „Mit seiner Bewilligung oder, wie ich glaube, auf seine Veranlassung verschwand Feodorowna. In stiller Einsamkeit blieb der grimmige Alte

auf seinem Gute sitzen, das er nur verließ, um sich wöchentlich einmal nach Woronowo fahren zu lassen, an dessen verkohlten Mauern er sich zu laben schien. Kurz vor unserer Abreise aus St. Petersburg erst erfuhren wir, daß auch der Vater Alexei's seinen Landsitz verlassen habe."

„Der ungewöhnlich strenge Winter ließ ihn wahrscheinlich sein ländliches Asyl mit einer nahen Stadt vertauschen."

„Dieser Annahme würde ich beipflichten, wenn nicht Vieles dagegen spräche. Werischalin's Abreise trifft so ziemlich mit dem Aufbruche des Czaren von St. Petersburg zusammen. Ich vermuthe deshalb, daß irgend etwas vorbereitet wird, um das verdammungswürdige Verfahren Rostopschin's gegen Alexei zu brandmarken. Der Graf hat als Patriot, der vor keinem Mittel zurückschreckte, wenn er nur die Ueberzeugung in sich trug, es werde das Reich erretten und die Feinde vertilgen helfen, seine Dienste geleistet. Zum Heerführer fehlen ihm alle Anlagen. Eben so wenig kann er sich bei seinem unlenksamen Charakter und seiner wilden Gemüthsart Andern unterordnen. Das genügt, ihn bei Seite zu schieben und zu vernachlässigen. Wer aber den Stolz Rostopschin's kennt, der weiß auch, daß eine solche Beseitigung, und geschähe sie in der höflichsten Form, seine Seele tödtlich verletzen würde. Sich verkannt zu sehen,

Digitized by Google

iſt Jedermann ſchmerzlich. Der in ſich humane Menſch überwindet ſolche Schläge, die von den Launen der Mächtigen ausgehen, ein Mann aber von der Gemüthsart des Grafen hält ſich durch ſie für entehrt, und eine Entehrung überleben ſolche Naturen nicht! . . Weriſchalin wünſcht ſich an den Mörder ſeines Sohnes zu rächen, da er ſich gewiß längſt ſchon geſagt hat, daß er ſeiner grauenvollen That wegen ſelbſt von dem Czaren nicht zur Verantwortung gezogen, viel weniger noch beſtraft werden dürfte."

„Sie glauben, Roſtopſchin wird Hand an ſich ſelbſt legen, wenn er beim Kaiſer in Ungnade fällt?" bemerkte Hellborn.

„Wenn Andere die Früchte der Saat ernten, die er in fanatiſchem Patriotismus ausgeſtreut hat, und wenn darüber ſeine That wie er ſelbſt vergeſſen, abſichtlich vergeſſen wird, ſo tödtet man den Grafen damit moraliſch. Einen moraliſchen Todtſchlag aber überlebt kein ſtolzer Geiſt!"

Alexander war längſt ſchon unruhig auf- und abgegangen. So ſehr er Theil nahm an dem ſchrecklichen Geſchick der Familie Weriſchalin, hatte daſſelbe für ihn doch nur die Bedeutung einer erſchütternden Epiſode, die den Verlauf der großen Welttragödie, die ſich vor Aller Augen vollzog, nicht abändern konnte. Sein ſcharfes Gehör achtete auf jedes Geräuſch im Hauſe, und

Digitized by Google

so oft ein Schlitten vor dem Hôtel hielt, und Männerstimmen laut durch einander sprachen, öffnete er die Thür, um zu horchen.

Auch jetzt ward es wieder lebhaft im Vorderhause. Man hörte Schritte auf der Treppe, und diese Schritte kamen näher und näher.

„Das müssen sie sein," rief er aus, stieß die Thür auf und trat auf den Gang, welcher das Hinterhaus mit dem Vorderhause verband. Er hatte sich nicht geirrt. Wesenstuck, von Professor Arndt geleitet, trat zuerst in's Zimmer. Ihnen folgte Corona mit der in tiefe Trauer gehüllten Philippine. Nur Madame Sauerwein und Edler von Gerbersheim fehlten, um den Kreis der Freunde und Bekannten zu schließen, welche Liebe, gleiche Gesinnung und eigensinniges Spiel des Zufalls einander so eng verbunden hatten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Alte Freunde.

Alexander war Frauen und Mädchen gegenüber von jeher ein sehr unbeholfener Mensch gewesen. Weniger blöde als ohne alle gefällige Tournüre, spielte er im Umgange mit dem schönen Geschlecht entweder eine lächerliche Rolle oder der Eindruck, den er machte, war ein abstoßender.

Auch jetzt prallte er zurück, als er Corona und Philippine erblickte. Seinen dicken Pelz über der Brust zusammenfassend, lehnte er sich an die Wand, ließ bald seine Kopfhaut vor- und rückwärts gleiten, bald machte er sich das Vergnügen, mit den Nasenflügeln zu wackeln, oder die Schlacht von Borodino auf seinem unförmlich großen Gesicht aufzuführen. Dabei blieben beide Augen, das große wie das kleine, stier auf die schwarze, tief verschleierte Gestalt der bleichen Philippine gerichtet.

Digitized by Google

Corona erkannte der Verehrer Jahns erst wieder, als die junge Frau ihn anredete und als einen alten Bekannten ihm zutraulich die Hand bot.

„Sie sind aber 'mal bannig nett geworden," sprach er, die kleine Hand annehmend und roth werdend, wie ein sechszehnjähriges Mädchen. „Donnerwetter, das prickelt ja ordentlich in den Augen!"

Er bemühte sich eine Verbeugung zu machen und hatte dabei das Unglück, Wesenstuck auf den Fuß zu treten.

„Pardon!" rief er. „Sie können's doch immer noch besser vertragen, als so ein fein gebackenes Frauenwesen!"

Dabei fingen sich seine Blicke in den schwarzen Maschen des Schleiers, den Philippine noch nicht zurückgeschlagen hatte und auch nicht heben mochte, als sie so unvermuthet dem langen Mecklenburger gegenüber stand, dessen Verehrung für sie ihr kein Geheimniß war, obwohl sie sich mehr vor ihm fürchtete, als Kinder vor dem Knechte Ruprecht.

Inzwischen ward die Aufmerksamkeit Alexanders durch einige Worte, die Kampfelden und Wesenstuck schnell mit einander gewechselt hatten, von Philippine abgezogen, wodurch auch die Tochter des Wieners sich etwas freier fühlte.

„Also hoffnungslos!" sprach Kampfelden. „O, ich

Digitized by Google

habe es vermuthet! . . Sein Geist schwärmte schon, als er stundenlang unverwandt in die Flammen Moskau's sah!"

Philippine lehnte ihre Stirn auf die Schulter Corona's und weinte. Das beklagenswerthe Mädchen weinte fast ununterbrochen; es war aber nicht zu ermitteln, ob ihre Thränen mehr dem verlorenen Freunde oder dem rettungslos erkrankten Vater galten.

Hellborn hatte die Hand des Professors ergriffen und hielt sie noch immer fest. Es war dem wackern Manne Erquickung, Arndt in das klare, meertiefe Auge zu sehen. Dieser bemühte sich umsonst, sich einer so auffallenden Musterung zu entziehen.

„Sie ahnen es nicht, wie Sie uns erquickt haben, Herr Professor," sagte er endlich mit bewegter Stimme. „Nacht, grauenvolle Nacht breitete sich um und über allen Landen aus; der Erdball wankte, kein Lichtstrahl brach durch die schwarze Hülle, die aus der Unterwelt emporqualmte . . . Da flogen Ihre Lieder, geboren im fernen Osten, getragen vom Morgenroth eines neuen Tages, umsponnen vom Sonnenlicht der Freiheit, deren Stimme in jedem deutschen Herzen schon lange, lange sich hören ließ, zu uns! . . . Und nun erfüllt sich, was Sie gesungen haben! Nun werden sich Alle entsetzen, die Ihm gehuldigt, vor dem nur Geschöpfe des Wahns sich beugen sollten! . . . Nun geht die Sonne

Digitized by Google

auf hell und rein, und vor ihr entweichen die Schatten der Nacht, die Muthige feig und Weise thöricht machte! . . . Warum mußte es erst ausgesprochen werden das Wort, das in jedes Ehrenmannes Herzblut als Kristallblume sprießen sollte, die weder Hitze noch Kälte verwelken macht? . . . Ja, edler Arndt, lassen Sie uns ziehen von Thür zu Thür, von Hütte zu Hütte, von Schloß zu Schloß, von Land zu Land, von Arm zu Reich, und ohne Unterlaß singen, um die da annoch schlafen, wach zu rufen:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

„So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechter Treue halten,
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten,
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben."

Dem tief bewegten Kaufmanne rannen die hellen Thränen über die Wangen herab, und die Stimme versagte ihm.

Digitized by Google

„Es soll wohl wesen!“ brummte Alexander.

Auch Arndt konnte einer heftigen innern Aufregung schwer Meister werden.

„Lassen Sie's wirken, wenn's ein Hauch ist vom Hauche Gottes,“ sagte er. „Die Angst hat ihn mir zugeweht, daß ich ihn einathmen mußte und wieder preisgeben der Luft, damit er Gemeingut werde für alles Volk und Jeglicher sich daran erquicke.“

„Und Gemeingut wird er werden,“ fiel Kampfelden ein. „Hast Du doch nur ausgesprochen, was Millionen fühlen und wünschen. Das deutsche Vaterland müßte völlig versunken sein in den Schlamm der Schande, mit dem es die Willkürherrschaft der Fremden überschüttet hat, wenn es sich nicht emporraffte aus seiner Lethargie, sobald Du es rufst mit den Worten:

„O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! Du schönes Land!
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der fütt're Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

„Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!

Digitized by Google

Und bebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!"

Hinter dem Sprechenden ließ sich eine schluchzende Frauenstimme hören. Es war Philippine, die ihre Gefühle nicht länger unterdrücken konnte.

„Was fehlt dem Kinde?" fragte Hellborn den Professor, während Alexander seine Bewegung und Theilnahme für die Trauernde hinter einer gelangweilten Miene zu verbergen suchte. Wesenstuck übernahm es, statt des Professors zu antworten.

„Zwei Geier nagen an dem Herzen dieses beklagenswerthen Kindes," sagte er, mit Arndt und dem Kaufmanne sich von Corona und Philippine, denen sich Kampfelden näherte, etwas zurückziehend. „In dem jungen Werischalin hat Philippine den Mann verloren, den sie liebte. Daß sie Alexei nie besitzen werde, sagte ihr der eigene Verstand; sie hegte aber die Hoffnung, stets in seiner Nähe leben, ihn häufig sehen und sprechen zu können. Und mit dieser Kost würde sie sich begnügt haben, ohne sich zu unglücklich zu fühlen. Der furchtbare Tod des Geliebten, dessen Zeuge sie mit uns Uebrigen war, hat ihr das Kleinod geraubt, für dessen Erhaltung sie jedes Opfer gebracht haben würde. Dieser Schmerz zehrt unaufhörlich am Mark ihres Lebens.

Digitized by Google

Er ist es aber nicht allein, welcher Philippine's Kräfte aufreibt. Die Leiden ihres Vaters lasten augenblicklich wohl noch schwerer auf dem armen Geschöpf, und ich habe die Beobachtung schon mehrmals gemacht, daß sie immer dann am traurigsten wird, wenn Andere sich der Hoffnung hingeben."

„Wo lebt ihr Vater?" fragte Hellborn. Alexander horchte ebenfalls auf, weil Alles, was Philippine betraf, für ihn von Interesse war.

„Wissen Sie denn nicht, daß er hier ist?" versetzte Wesenstuck. „Sein trostloser Zustand hält uns ja gerade hier fest."

„Sie vergessen, theurer Freund," fiel Arndt ein, „daß ich des Herrn von Gerbersheim in meinen Briefen nicht besonders Erwähnung gethan habe. Sein Zustand flößte damals noch keine Besorgnisse ein. Hätte er sich bewegen lassen, in St. Petersburg zu bleiben, wozu wir Alle ihm riethen, so würde er sich von der physischen und psychischen Schwäche, die jetzt aller ärztlichen Hilfe spottet, wahrscheinlich wieder erholt haben."

„Woran leidet der Arme?" forschte Hellborn weiter.

Wesenstuck zuckte die Achseln und warf einen Blick seitwärts auf Philippine, der Kampfelden liebevoll zusprach.

„Zur Hinfälligkeit eines siechen, von zu vielen Genüssen aller Art aufgeriebenen Körpers haben sich Klein-

Digitized by Google

muth, gemeine Sorge und Gewissensbisse gesellt," versetzte er. „Er ringt fortwährend mit dem Tode, dessen Gestalt ihn schlafend und träumend nicht mehr verläßt. Er will nicht sterben, weil er nach dem Tode keine Freude mehr haben wird. . . Der Mann gewährt einen Anblick zum Erbarmen. Nie sah ich ein solches Umklammern des Irdischen, ein solches Festhalten an dem Vergänglichen. . . Des Nachts, wenn der elende Mensch nicht schlafen kann, vermöchte ich nicht um ihn zu sein; denn sein Klagen, sein Wimmern nach Genüssen, die ihm Niemand schaffen kann, erweckt Furcht und Grauen. Es sind die Qualen eines schon bei Lebzeiten Verdammten, die in seiner Seele wühlen, und die er vergeblich von sich abzuschütteln sucht. Kein Mensch harrt bei dem Unglücklichen aus. Nur Madame Sauerwein besitzt die wunderbare Ruhe und Ausdauer, sich von dem jammervollen Gewimmer und dem sinnlosen Geschwätz des unrettbar Verlorenen weder stören noch Furcht einjagen zu lassen."

„Lebt der Unglückliche hier in der Nähe?"

„Durch die humane Gesinnung eines katholischen Pfarrers, welcher zufällig zugegen war, als seine Diener ihren hilflosen Herrn aus dem Reisewagen hoben, fand er ein gut eingerichtetes Unterkommen in einem der Priesterhäuser. Dort verweilt er nunmehr schon seit fünf Tagen. Es fehlt ihm weder Pflege noch sorg-

Digitized by Google

fältige ärztliche Behandlung. Dennoch verschlimmert sich sein Zustand mit jedem Tage mehr. Am peinvollsten ist es, die Tochter bei dem Vater zu sehen. Dann erwacht der Groll in seiner Seele, indem er sich der vielen Täuschungen erinnert, denen er sich in dem guten Glauben an die Fügsamkeit seiner Tochter hingab. In seinem Aerger kann er es Philippine nicht vergeben, daß sie seine vielen Pläne bezüglich ihrer Verheirathung mit irgend einem reichen und unabhängigen Cavalier seines Geschmacks zerstörte, und alle seine Entwürfe durch die Zähigkeit ihres passiven Widerstandes kreuzte. So oft er Philippine erblickt, betrachtet sie der Unglückliche mit wahrhaft satanischen Augen. Es würde gefährlich sein, das schuldlose Kind zu ihm zu lassen, wäre er noch im Besitz körperlicher Kräfte. Die gänzliche Hilflosigkeit seiner Natur macht ihn zum Glück ungefährlich. Desto mehr aber sucht er sich durch Blicke und Worte an der Tochter zu rächen, die weder den Willen noch den Muth hat, sich gegen solche Angriffe zu vertheidigen."

„Was meinen Sie, Alexander," wandte sich Hellborn an den langen Mecklenburger, „machen wir Gerbersheim einen Besuch? . . . Sie kennen ihn ja zur Genüge, um zu wissen, wie er genommen werden muß. Ich war sein Geschäftsfreund in früheren Jahren. Wenn nun zwei Männer auf einmal, deren Kommen er nicht

Digitized by Google

ahnen kann, ihn als Freunde begrüßen, so vergißt er vielleicht sein Elend und rafft sich noch einmal so weit auf, daß er wenigstens die Reise in die Heimath fortsetzen kann."

„Bin's zufrieden," meinte Alexander, zog die Augenbrauen zusammen und schielte nach Philippine, deren Thränen nicht mehr flossen, seit Lothar Kampfelden sich angelegentlich mit ihr unterhielt.

Wesenstuck hatte gegen diesen Vorschlag nichts zu erinnern. Nur begleiten wollte er die Freunde, was diese nicht ablehnten. Kampfelden mit Arndt zog es vor, mit Corona und Philippine in wohl verwahrtem Schlitten inzwischen auf's Land zu fahren, um nicht bei jedem Blick auf die Straße immer von Neuem sich vor den Scenen zu entsetzen, die fast jede Stunde sich wiederholten und die Hauptstadt Litthauens für zarter organisirte Naturen zu einem fürchterlichen Aufenthaltsorte machten.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Sybarit auf dem Todtenbett.

Das Haus des katholischen Geistlichen, welcher an der prachtvollen St. Johanniskirche angestellt war, hatte von Außen wenig Einladendes. Es war sehr alt, bei alledem aber geräumig und so wohnlich, wie überhaupt in vergangenen Jahrhunderten entstandene Baulichkeiten dieser Art zu sein pflegen. Indeß entbehrte das Innere der Priesterwohnung nicht jeglichen Comforts. Die Kirche besaß große Schätze und die bei derselben fungirenden Geistlichen waren reich dotirt.

Edler von Gerbersheim würde sich, wäre er noch gesund und kräftig gewesen, ohne Zweifel in diesem Priesterhause sehr wohl befunden haben. Der ernste, vornehm aussehende Bewohner desselben verachtete nicht die Gaben der Welt, und legte besonders auf einen guten Tisch keinen geringen Werth. In seiner Küche

Digitized by Google

ging das Feuer nur selten aus, und während zwei kurze Straßen weit von dem Pfarrhause Hunderte vor Frost und Hunger elendiglich umkamen, stiegen aus den Töpfen und Kasserolen in der Küche des frommen Mannes, der mit derselben Inbrunst für die Errettung des Vaterlandes aus den Krallen des Antichristes betete, wie der Imam in der mohamedanischen Moschee, deren hochgewölbte Kuppel mit dem goldenen Halbmonde über dem Dache der christlichen Kirche sichtbar war, die köstlichsten Düfte delicat zubereiteter Speisen auf. Man darf jedoch nicht glauben, daß der humane Priester über das Elend frohlockte, dem die von Allen verlassenen, verfolgten und verfluchten Feinde erlagen. Er hätte gern geholfen und gerettet, aber die Wuth des erbitterten Volkes gestattete keine Hilfe. Alles menschliche Fühlen, alles christliche Erbarmen war im Volke ausgestorben. Man wollte nichts, als den Tod der Feinde, gleichviel, in welcher Gestalt dieser seine grausige Ernte hielt.

Gleich beim Eintritt in dieses stille Haus errieth Edler von Gerbersheim, daß es sich gut daselbst müsse leben lassen. Dennoch entsetzte er sich, und hätte er Kraft genug besessen, um sich den Händen seiner Diener zu entreißen, so wäre er schwerlich geblieben. Seine Sinne waren mit Ausschluß des Geruches, gänzlich abgestumpft. Er schmeckte und sah eben so wenig, als

Digitized by Google

er seinem Gehör und Gefühl völlig vertrauen konnte. Der ganze Rest des ihm noch verbliebenen Nervenlebens hatte sich auf die Geruchsnerven geworfen, die leider dadurch eine krankhafte Reizbarkeit bekamen.

Für einen raffinirten Schwelger im Genre des Wieners mußte es eine entsetzliche Marter sein, von all den culinarischen Genüssen, die sich der Geistliche mit Maß erlaubte, nur den prickelnden Duft einsaugen zu können. Er enthielt sich aus Furcht, die eigenen Diener möchten ihn auslachen, jeder Bemerkung darüber, daß er aber furchtbar litt, konnte er Niemand verbergen. Jede Muskel seines verwelkten Antlitzes vibrirte, so oft die würzigen Wohlgerüche aus der Küche die dunkeln Corridore und finstern Treppen der Priesterwohnung wie schadenfrohe Kobolde hinaufkletterten, die sich an den Qualen des Machtlosen weiden wollten. Es war dem Sybariten unmöglich, auch nur das Geringste von all den schönen Speisen zu genießen, die eine geschickte Haushälterin mit Meisterhand ihrem Gebieter bereitete.

Diesem Hause schritten unsere Freunde jetzt unter Wesenstuck's Führung zu. Vor dem Eingange der Straße, in der es lag, brannten, wie überall, entsetzlich dunstende Feuer, um die Gefahr der Ansteckung zu vermindern, die an vielen Orten binnen wenigen Ta-

Digitized by Google

gen Hunderte hinraffte. Auch vor der Pfarrwohnung glimmten noch niedergebrannte Aschenhaufen.

Um so angenehmer und lieblicher ließ sich die Luft in dem Hause selbst einathmen, das stets verschlossen gehalten wurde. Auf Befehl des Geistlichen räucherte man hier mit Essenzen, die eine nervenstärkende Kraft besaßen.

Alexander begann förmlich zu schnauben, als er die Treppe hinanstieg, umwirbelt von dunkelblauen feinen Wölkchen, die über der Hausflur wie ein durchsichtiger Nebelbaldachin schwebten. Er schnitt ein paar Gesichter und lachte vergnügt in sich hinein.

An der obersten Stufe schon empfing Madame Sauerwein die Freunde Wesenstuck's, welcher sie der würdigen Dame vorstellte und diese mit deren Wunsche bekannt machte.

„Ich hoffe, Herr von Gerbersheim wird sich freuen, daß er so fern von der Heimath Freunde findet, die aufrichtig Theil nehmen an seinem Schicksal," bemerkte Hellborn zu der erklärenden Einführung des Rheinländers.

Ein Seufzer, verbunden mit einem Blicke, welcher Zweifel, ja Hoffnungslosigkeit ausdrückte, antwortete ihm. Abgewiesen aber wurden die Freunde nicht. Der schnell herbeigerufene Jaques erhielt den Auftrag, seinem kranken Herrn den Besuch anzumelden.

Digitized by Google

„Sollen kommen," lautete die Rückantwort des bereits ebenfalls alt werdenden Kammerdieners. „Gnaden sitzen schon im Bett und schauen sich um, als wären S' in Wien auf'm Tandelmarkt."

Madame Sauerwein bat die Freunde, ihr in möglichster Stille zu folgen.

Es war ein hohes, alterthümliches Zimmer, das sie aufnahm. Von der Decke herab hing eine Lampe, geformt wie die Ampeln in katholischen Kirchen, deren Licht nie verlöschen darf. Schwere, dunkle Vorhänge verhüllten das einzige Fenster, um jeden Luftzug abzuhalten. Der gewaltig große Ofen gab eine angenehme Wärme von sich, so daß sich Hellborn zum ersten Male wieder nach seiner Abreise aus Riga heimisch fühlte.

Gegenüber dem Ofen befand sich ein langes, breites Bett mit geschnitztem Himmel, ebenfalls mit Gardinen umfaltet, die jedoch zurückgeschoben waren, so daß das volle, stille Licht der Lampe in das Bett fiel. Dieses Licht beschien eine abgemagerte, zusammengeschrumpfte Menschengestalt mit fast völlig kahlem Kopfe. Dem Anscheine nach saß dies verfallene Menschengebild mit untergeschlagenen Beinen im Bett und hielt sich aufrecht in solcher Stellung durch Kissen, an die sich der Rücken lehnte. Der Kopf wackelte hin und her wie bei einem Pagoden. Zwei große, tief liegende Augen, in denen das Lebensfeuer dem Verlöschen nahe

Digitized by Google

war, glotzte die Eintretenden an. In diesem Blicke lag weder Milde, noch Theilnahme, noch Freude. Er war ohne Seele und glich dem eines Blödsinnigen.

Das Wackeln des Kopfes ward etwas schwächer, als Edler von Gerbersheim Alexander näher kommen sah und der muskelstarke Turner ihm seine Hand entgegenstreckte.

„Gut Heil, alter Knabe!“ redete der Mecklenburger den hinfälligen Vater Philippine's an. „Nur den Kopf immer oben und hübsch steif behalten, und bald wird aus einem andern Tone wieder aufgespielt! Dem großen Popanz, der die Völker so lange in Schrecken setzte, knarren jetzt die Gedärme in seinem ausgemergelten Leichnam, und ich denke, ich bin noch mit dabei und turne, ohne müde zu werden, eine ganze Riege ab, wenn ihm die Nemesis mit trüber Leichenbittermiene die Abdankungsrede hält.“

Der Kranke ließ es geschehen, daß Alexander ihm die schlaffe, fast durchsichtige Hand drückte.

„Sind S' auch unter die Komödianten 'gangen?“ versetzte er mit schwacher, klangloser Stimme. „Dann machen S' mir die Freid' und bringen S' mich zum Lachen! Ich hab's Lachen verlernt seit hundert Jahren, und ich bin doch noch lange kein Methusalem.“

Er bemühte sich, den wackelnden Kopf wieder etwas ruhig zu halten und blickte sich um nach Hellborn, der

Digitized by Google

mit Weſenſtuck in einiger Entfernung ſtehen geblieben war.

„Immer kommen S' näher, meine Herren!“ fuhr er fort. „Ich freſſ' Keinen an, wenn ich auch die Zähne fletſche. . . Das iſt eine unſaubere Gewohnheit, die ich erſt g'lernt hab' ſeit der großen Illumination, bei der mir Fleiſch und Mark abgeſchmolzen iſt, wie der Talg von einem Lichtdochten. Aber greifen S' mich nit an, ſonſt fallen S' um vor Schrecken! . . . Ich bin halt nur noch ein Schein von einem lebendigen Menſchen, und das macht mich verdrießlich; denn ein kraft- und machtloſer Schein, den immer friert, kann ka Freid' mehr haben.“

„Der unglückliche Mann ſcheint irre zu reden,“ flüſterte Hellborn dem Rheinländer in's Ohr, während Madame Sauerwein den Kammerdiener Jaques beauftragte, ſeinem Herrn eine ſtärkende Eſſenz zu reichen, die dazu diente, die faſt ganz verbrauchten Lebenskräfte momentan etwas aufzufriſchen.

„Eigentlich irrſinnig iſt Gerbersheim nicht,“ entgegnete Weſenſtuck, „der Unmuth aber, der ihn verzehrt, und das Gefühl der Schwäche, das ihn nie mehr verläßt und ihn unfähig macht zu jedem Genuß, erfüllt ſeine Seele mit ſolchem Ingrimm, daß er faſt immer wie ein im Delirium Liegender ſpricht. Dennoch weiß er genau, was er ſagt, und hat er ſeinem Herzen Luft

Digitized by Google

gemacht, so schilt er sich wieder selbst aus, daß er es that."

„Hellborn," sprach der Kranke, sein schmal und entsetzlich faltig gewordenes Gesicht zu einem faunischen Lächeln verziehend, „Ihre Freundschaft haben S' mir verflucht hoch angekreidet! . . . Ich werd' Sie verklagen, wenn ich nach Wien komme, und mir Schadenersatz ausbitten von Ihnen, damit S' auch erfahren, wie's in der Welt geht, wenn der Mensch nit immer a Freid' hat!"

Der Küstriner Kaufmann wußte sich diese sonderbare Anrede des Wieners nicht zu erklären, sah aber eine Aufforderung darin, sich dem Leidenden zu nähern. An Alexanders Seite tretend, reichte er ihm die Hand und sprach:

„Habe ich Sie beleidigt, Herr von Gerbersheim, oder Ihnen auf irgend eine Weise Unrecht gethan? Mit Willen ist dies meinerseits nie geschehen, weshalb ich Sie hiermit ersuche, mich es persönlich auch nicht entgelten zu lassen!"

„O Sie sind ein rechter Vocativus, ein falscher norddeutscher Vocativus," versetzte der Wiener, sein Lächeln beibehaltend, das einen entsetzlich unheimlichen Eindruck machte, weil es den Anschein hatte, als lache ein Schädel, dem man Glasaugen eingesetzt habe. „Wer anders hat mir die Philippine gestohlen, als Sie? . . . Mei-

Digitized by Google

nen S', wir seien in Oesterreich so ganz und gar bankerott, daß wir auch nit mehr die paar Kreuzer zusammenscharren könnten, um mit einem falschen Vocativus zu prozessiren? — Ich pack' Sie an, Hellborn, bei der leibhaftigen Zunge des heiligen Nepomuck, die wirklich noch ganz frisch ist — ich hab' s' selber gesehen! — Ich pack' Sie an und laß Sie verurtheilen als heimlichen Kindesräuber! . . . Ohne die Empfehlung Ihrer Freunde hätt' ich vor sechs oder sieben Jahren schon eine väterliche Freude erlebt, wie sie jeder Mensch gern sieht! . . . Dafür muß ich mich itzund von Fremden cacheliren lassen, alle Monat ein paar Dutzend versalzene Thränentücher in die Wäsche geben, und für all' meine Sorgen sieht mir's lamentable G'frießl nit mal freundlich in's Gesicht!"

Hellborn wußte nicht, ob er diese mit Heftigkeit und heiserer Stimme hervorgestoßenen Worte des Kranken für bittern Ernst oder für Scherz halten sollte. Er selbst war sich ja keiner Schuld bewußt und konnte mit gutem Gewissen behaupten, daß er nur in der besten Absicht von der Welt und in völliger Uneigennützigkeit dem gewesenen Wiener Lederhändler sowohl Wesenstuck und Corona als später auch den Turnfreund Alexander empfohlen habe. Um den Kranken nicht zu reizen, bemühte er sich, ihm dies mit kurzen Worten ruhig auseinander zu setzen.

Digitized by Google

„Weiß Alles, Charmanteſter," erwiderte Edler von Gerbersheim, „und ich will Sie auch nit incommodiren aus alter Bekanntſchaft, und weil ich ein dummer Kerl mit ächt eſelhaftem pergamentledernem Ueberzuge bin! . . . Helfen kann's halt nichts mehr, daß ich ſakramentire; denn bei mir iſt doch Alles rein Vaterländiſch d'rauf 'gange! Die Geſundheit iſt alle g'worden und die Gulden dazu . . . Ich bin ein Lump durch und durch. Jeder Cavalier rümpft vor mir verlüderten Kerl die Naſe, weil die Kremnitzer fehlen, und nach a Freid' ſchrei' ich vergebens, wie der reiche Mann im Evangelium, da er nichts mehr zu beißen hatt' in der Hölle. Und wiſſen S', Herr von Hellborn, das iſt ein Sauleben! Das hält kein Viech aus in Oeſterreich, und käm' 's aus dem Bakonyer Walde! Das macht einem alten Wiener von gutem Geſchmack die Mützen locker auf'm Kopf und aus'm Gehirn einen Mehlbrei, an dem ſich der Tod die franzöſiſche Lazarethkrankheit holen kann! . . . Und drum bin ich nun giftig und wild dazu, und möcht' ſchreien und heulen, daß ſie's bis im letzten muhamedaniſchen Himmel hineinhören könnten:

„A Freid' will der Menſch hab'n,
Der Menſch will a Freid' hab'n;
Denn wenn der Menſch ka Freid' nit hat,
Da hat er halt ka Freid'!"

Digitized by Google

Die gewaltige Anſtrengung des Kranken bei dieſem Gefühlsausbruche hatte die Kräfte des Schwelgers gänzlich erſchöpft. Er konnte den Kopf nicht mehr aufrecht halten und ſank, die Augen ſchließend, zurück. Nur an dem Röcheln der Bruſt gewahrten die Anweſenden, daß der zum Skelett zuſammengetrocknete Mann noch lebte.

Als er nach einer Pauſe von mehreren Minuten die Augen wieder öffnete, ſprach Alexander:

„Man nicht bange ſein, Herr von Gerbersheim! Bis jetzt ſind wir geklopft worden, nun wollen wir mal ſelber auch klopfen! . . . Wir erleben Alle noch gute Tage!“

„Gute Tage?“ wimmerte der Leidende. „Was nennen Sie leben? . . . Gefärbtes Waſſer löffelweiſe in den Hals gießen, das in des Teufels Schnupftabaksdoſe zurecht gequirlt ſein muß, ſo niederträchtig riecht's, oder fühlen, wie's Mark in den Knochen immer mehr zuſammenſchnurrt? . . . Ich heiß' das einen Schurkenſtreich, den mir die Engel ſpielen zum Poſſen, weil ich der wunderthätigen Jungfrau in Mariaſchein kein neues Kleidl ſchenken wollt'. . . Ich meint', ein Bildl, auch wenn's grauſige Wunder thu', könnt' nit frieren! . . . Dafür, glaub' ich, hat mich die ganze Cumpanei auf'n Strich kriegt und mir einen malitiös dicken Strich g'macht durch meine Rechnung! . . . Wiſſen S', meine

Digitized by Google

Herren, was ich denk' von der hochſeligen Cumpanei im himmliſchen Redoutenſaale? . . . Sie hat a Freid', daß ich ka Freid' mehr haben kann! . . . Sie lacht und ſchalmeit, wenn ich grein' oder ein Geſicht' ſchneiden muß, daß der Wein acht Stunden von hier ſauer wird! . . . Sie amuſirt ſich über meinen muskelſchwachen Hals, über mein Geſeufz, über Alles, was mich zwickt und drückt! . . . Sie ſpringt und jucheit bei friſch gebackenem Manna, wann ich hungern muß! . . . Sie hat's angezettelt, daß juſt ein Prieſter mit gebildeter Zungenſpitz mich kapern muß in dieſer ruſſiſchen Eiswüſte, damit ſie mich alle Tage durch famoſe Gerüche maltraitiren kann! . . . Und das heißen S' Leben? . . . Der Teufel ſelber hält's nit aus, wenn er's auch machen kann! . . . Frikaſſirte Rattenſchwänze wollt' ich lieber eſſen, als hier liegen müſſen und immer nur aufſchnuppern, was Andern ſchmeckt! . . . O, wenn ich doch könnt', wenn ich doch könnt'! . . . Aber mir hilft ka Menſch und ka Gott! . . . Mich verläßt die Tochter, der ein todter Mann, der ſie zum Narren hatte, lieber iſt, als der Vater; mich verläßt eben Alles! . . . Ich bin elend durch und durch, und ich wolli' nur, die ganze Welt würd' es auch, damit aller Schund zuſammen in einem Pot zurecht gekocht würde für's Himmelreich, wo ſicher und gewiß Niemand vernünftige Freid' hat!"

Zu jeder andern Zeit würden die Freunde über einen solchen Zornausbruch des Sybariten gelacht haben. In diesem Augenblicke und unter den obwaltenden Umständen aber schlug das Komische darin in's Grausenhafte um. Vor ihnen lag ein Ohnmächtiger, den immer von Neuem die Raserei des nimmersatten genußsüchtigen Schwelgers erfaßte, so oft er an seine physische Hinfälligkeit dachte, und der mit hundert schadenfroh lachenden Dämonen unter peinvollen Qualen rang, so bald er sich gestehen mußte, daß er am Ende des ihm gesteckten Zieles angekommen sei.

Hellborn versuchte, den Unglücklichen zu trösten, aber Gerbersheim ließ ihn nicht ausreden.

„Packen S' zusammen und gehn S' zu den Franzosen!" schrie er so laut, als es ihm die schwache Kraft erlaubte. „Sie werden dann nit weit vom Höllenthor feste Standquartiere finden! . . . Ich möcht's mit ansehen, wenn der kleine Graurock Generalmarsch schlagen läßt zum glorwürdigen Einzuge. . . Ich weiß, wie eine Hölle aussieht! . . . Ich hab' sie lodern sehen, bis mir die Nieren im Leibe vertrockneten! . . . Und seitdem ist's kalt geworden überall . . . überall . . . Hu! Wie kalt! . . . Wie kalt!"

Er kroch wie ein furchtsames Kind unter die Decke, daß nur der obere Theil seines kahlen Scheitels von ihm sichtbar blieb.

Digitized by Google

So lag der Unglückliche eine geraume Zeit. Das Zittern der Decke sagte den Freunden, daß er noch lebte.

Wesenstuck rief leise seinen Namen. Er antwortete nicht.

„Ueberläßt Herr von Gerbersheim sich oft solchen Ausbrüchen des Unmuthes?" fragte er Madame Sauerwein, die mit unerschütterlicher Ruhe Zeuge dieses Auftrittes gewesen war.

„So oft er lebhaft an die Vergangenheit erinnert wird," lautete die Antwort.

„Und was soll jetzt mit dem Hinfälligen geschehen?" fragte Hellborn.

„Der Arzt theilt, was diesen Punkt anbelangt, vollkommen unsere Ansicht," erwiderte Wesenstuck. „Wir müssen milderes Wetter abwarten, ehe wir den Leidenden den Gefahren einer Weiterreise aussetzen können. Auf diese Reise setzt der Arzt große Hoffnungen. Die Nähe der Heimath, die Gerbersheim über Alles liebt, so oft er auch auf die Zustände in seinem Vaterlande schimpft, wird ihn stärken, und liegt erst die Straße, welche zweimal den Feind sah, mit ihren namenlosen Verwüstungen hinter ihm, dann dürfte auch eine ruhigere Stimmung über den Leidenden kommen."

„Werden Sie den Armen begleiten?" fragte Hellborn.

„Ich würde ihm wenig nützen können. Auch nöthigen mich wichtige Aufträge, im Norden Deutschlands

Digitized by Google

zu bleiben. Schritt für Schritt gehe ich den letzten Verſprengten des Feindes nach, um, ſobald dieſer die Grenze überſchritten hat, in Begleitung des Profeſſors nach Pommern zu eilen. Es drängt den wackern Arndt, ſeine heimiſche Inſel noch einmal zu beſuchen, und ich habe ihm verſprochen, auf dieſer Reiſe ihn nicht zu verlaſſen. Herr von Gerbersheim wird unter dem Schutze Kampfeldens meine Abweſenheit nicht vermiſſen."

„Die unnatürliche Aufregung iſt einem tiefen Schlafe gewichen," ſprach Alexander, der es wagte, leiſe die Decke von dem Geſicht des ſchwelgeriſchen Wieners zu ziehen. Er athmete ſtill und regelmäßig, ſah aber wie ein Todter aus.

Die Freunde entfernten ſich nicht ohne vorher noch die Bitte an Madame Sauerwein zu richten, ihnen am andern Tage Nachricht über das Befinden des Bedauernswerthen geben zu laſſen.

Madame Sauerwein verſprach es. Am nächſten Morgen war Edler von Gerbersheim eine Leiche.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Werischalin und Feodorowna.

Kaiser Alexander hatte sein Hauptquartier in dem waldumhegten Schlosse eines polnischen Staroſten aufgeschlagen, das nur einige Büchsenschüsse von der Grenze des eigentlichen Rußland entfernt lag. Seinem siegreichen Heere folgend, beschloß der Czar, hier einige Tage Rast zu halten, um mit den hervorragendsten Führern seiner Armee sich über die fernere Bekriegung des Feindes zu berathen, der augenblicklich ohne jede verfügbare Streitmacht war.

Einige seiner Räthe, denen sich auch der Graf Pozzo di Borgo beigesellte, drangen auf unaufhaltsame Verfolgung des so gut wie vernichteten Feindes, Andere wieder riethen davon ab. Beiden Parteien fehlte es nicht an Gründen für ihre Rathschläge. Jene behaupteten, Napoleon könne nur überwältigt werden, wenn man ihn und seine krieggewohnte Umgebung gar nicht zur Besin-

Digitized by Google

nung kommen lasse. Schlag auf Schlag müsse geschehen, die siegende Armee in Eilmärschen dem aufgelösten Heere folgen, und, ehe er noch Zeit gewinne, seine Verbündeten mit ihren Heeren sammeln zu können, mit geschlossener Macht den Krieg in des Gegners eigene Lande tragen. Der Schrecken der Masse über das Geschehene, die Entmuthigung der noch übrigen geringen Reste der großen Armee, die Ermattung selbst der Generäle, Fürsten und Marschälle, die mit Mühe der Gefangenschaft und dem Tode entronnen seien, rechtfertige ein solches Verfahren, und verheiße dem Kühnen, der es zu unternehmen wage, schnelle und große Erfolge.

Dagegen wandten Andere ein, der Czar dürfe sich nicht ohne vorgängige Unterhandlungen mit denjenigen Souveränen, deren Gebiet die russische Armee betreten müsse, in einen Kampf stürzen, dessen Ausgang sich nicht berechnen lasse. Trotz des furchtbaren Endes, welches die Hunderttausende des Eroberers in Rußland gefunden hätten, sei dieser gewaltige Mensch doch lange noch nicht vernichtet, und da man zuvörderst Bundesgenossen des Allmächtigen entweder bekriegen oder zu sich herüberziehen müsse, so gebiete schon die Klugheit der Selbsterhaltung, daß man sich nicht über Hals und Kopf in einen zweifelhaften Kampf stürze.

Diese letzteren Gründe überwogen schließlich bei dem Kaiser. Auch die Sieger bedurften der Ruhe und Samm-

Digitized by Google

lung. Die Kälte, welche die Feinde fast spurlos aufgerieben, hatte die Legionen der Russen ebenfalls stark gelichtet. Eine Fortsetzung des Feldzuges in bisheriger Weise war kaum durchführbar, und da man es nicht unmittelbar mit einem Feinde zu thun hatte, so schien es politisch klüger zu sein, sich erst nach Bundesgenossen umzusehen, und die bereits erschöpften eigenen Streitkräfte durch neu gewonnene zuverlässige Freunde zu verstärken. Der Feind konnte solche Schritte weder verhindern noch kreuzen. Er war gezwungen, seine ganze Kraft zu concentriren, um dem Angriffe, dessen er gewärtig sein mußte, zu begegnen. Dazu aber bedurfte auch das schöpferische Genie Napoleons Monate.

Alexander schloß sich den Verfechtern dieses letzteren Planes an, ohne deshalb die Verfolgung des Feindes ganz aufzugeben. Die Stimmung des deutschen Volkes, das unter dem Joch des Fremden so Unwürdiges erduldet hatte, förderte seine Pläne. Jeder Russe fand herzliche, ja begeisterte Aufnahme, wo immer er sich zeigte. Man begrüßte sie allerwärts jubelnd als Befreier.

Das Hauptquartier des Czaren glich einer kleinen Residenz. Zahlreiche Fürsten befanden sich in seinem Gefolge; die Vertreter fremder Mächte bewohnten mit ihm dasselbe Schloß. Ein ganzer Schwarm von Generälen mit ihren zahlreichen Adjutanten lagerte in un-

Digitized by Google

mittelbarer Nähe und ging bei dem Kaiser aus und ein.

Die Reise Alexanders von St. Petersburg bis Grodno, welche an verschiedenen Punkten die Rückzugslinie des französischen Heeres theils einhielt, theils nur kreuzte, hatte auf den menschenfreundlichen Monarchen einen tiefen Eindruck gemacht. Die furchtbaren Verwüstungen des Landes, die zahllosen eingeäscherten Dörfer, Flecken und Städte, die grauenvollen Scenen unmenschlicher Barbarei, welche die Straßen mit verstümmelten Leichnamen gleichsam garnirte, machten ihn erbeben, und ein düsterer Ernst erfüllte seine weiche, für jeden Eindruck empfängliche Seele.

Zu den Aus- und Eingehenden in der zeitweiligen Residenz des Kaisers gesellten sich bald nach seiner Ankunft eine nicht unbedeutende Zahl von Leuten, welche Alle ihrem Monarchen eine Bitte an's Herz legen wollten. Alexander in seinem menschlichen Fühlen begriff sehr wohl, daß während des Krieges Hunderte, wo nicht Tausende in ihren Rechten gekränkt worden sein mochten, und er hielt es für seine Pflicht, soweit seine Macht reichte, geschehenes Unrecht wieder gut zu machen, geschlagene Wunden zu heilen.

Es nahte sich keiner dem Hauptquartier des Czaren, mochte er dem höchsten Adel angehören oder der Hefe

Digitized by Google

des Volkes entstammen, der von dem milden Herrscher nicht zu einer kurzen Audienz vorgelassen worden wäre.

Oft freilich, ja in den allermeisten Fällen konnte Kaiser Alexander nicht helfen. Es war des Schrecklichen und Unmenschlichen zu viel geschehen, als daß ein einzelner Mensch, und wäre er über die halbe Welt Selbstherrscher gewesen, all dieses Elend hätte ausgleichen können. Ein sanftes, theilnehmendes Wort, die Zusage der kaiserlichen Gnade und das Versprechen, zu strafen und zu lohnen, wo es irgend möglich sei, mußte die Klagenden und Bittenden trösten.

Und das Volk war genügsam und verließ in der Regel den gütigen Kaiser voll froher Hoffnungen und frommer Wünsche.

Einige Tage schon hatte der Czar von dieser ihm von Gott verliehenen Macht, zu helfen, zu trösten und zu besänftigen, den ausgedehntesten Gebrauch gemacht, als General von Hessenstein ihm zur Audienz angemeldet wurde.

Alexander zuckte unmerklich zusammen, wie er den Namen des Generals hörte, nahm ihn aber sogleich an. Die Unterredung war eine geheime und dauerte ungewöhnlich lange. Was der Monarch mit dem General verhandelte, hat Niemand erfahren. Es fiel aber der ganzen Suite des Kaisers auf, daß der General bei

Digitized by Google

seinem Abtritt einen Orden mehr trug, als vor der Audienz, und daß Alexander ihn mit thränenfeuchtem Auge entließ.

Einige Stunden später erhielt der Kapitain der Leibgarde des Kaisers Befehl, mit einer Abtheilung derselben sich zu der Wohnung des Generals von Hessenstein zu verfügen und sich dessen Führung anzuvertrauen.

Dieser Befehl machte allgemeines Aufsehen. Das Commando der kaiserlichen Garde blieb einen vollen Tag aus und kehrte schließlich ohne den General zurück. Der Kapitain erstattete dem Kaiser wiederum in geheimer Audienz Bericht, ward mit einer Decoration gnädigst entlassen, war aber nicht dazu zu bewegen, auch nur eine Sylbe über die ihm zu Theil gewordene geheime Mission verlauten zu lassen. Eben so verschwiegen blieben die Soldaten.

Einige Tage später traf, von mehreren Kosaken begleitet, ein Reisewagen im Hauptquartier des Kaisers ein. Diesem Wagen entstieg ein fast blinder Greis, dessen reich gelocktes Silberhaar ihm das Ansehen eines Patriarchen verlieh. Ein schlanker Jüngling von seltener Anmuth, national Russisch gekleidet, begleitete den Greis und diente ihm als Führer. Beide begehrten den Czaren zu sprechen. Als man den Namen der Bittenden zu wissen begehrte, flüsterte der junge, noch un-

Digitized by Google

bärtige Mensch dem anmeldenden Offizier in's Ohr, es sei der Mann, dessen Unglück der Kaiser bereits kenne.

Auf diese Meldung hin gab Alexander Befehl, den Greis nebst seinem jugendlichen Führer sogleich vorzulassen.

Der Kaiser empfing die geheimnißvollen Bittenden mitten im Zimmer stehend. Als die Thür sich öffnete und sogleich wieder sich hinter ihnen schloß, eilte er dem Greise entgegen und verhinderte durch sein Zuvorkommen, daß der gebeugte, seines Augenlichtes fast gänzlich beraubte Mann vor ihm auf die Kniee fiel. Alexander breitete seine Arme aus und ließ es geschehen, daß der Greis sein Haupt an seine Brust legte, während er in kaum verständlichem Tone rief:

„Erbarmen, Majestät! Gerechtigkeit!"

Sein junger, schlanker Begleiter dagegen demüthigte sich vor dem mächtigen Selbstherrscher, schlug seine großen, brennenden Augen furchtlos zu ihm auf und rief mit zitternder Lippe:

„Gerechtigkeit, Majestät, und Rache, Rache für einen schuldlos Ermordeten!"

Alexander war tief erschüttert. Es fiel ihm schwer, bei dem Kummer des hinfälligen Greises seine menschliche Schwäche zu verbergen, die ihn oft bis zu Thränen rührte.

Digitized by Google

„Faſſen Sie ſich, Weriſchalin!“ ſprach er, den Greis mit eigener Hand zum nächſten Seſſel führend. „Ich weiß, daß Ihr Sohn unſchuldig war! Und Sie, mein Kind — fuhr er zu dem knieenden Jünglinge gewendet fort — bitten Sie Gott, daß er Ihnen Kraft gibt, das Schreckliche zu ertragen, und Ihr Herz wieder mit Gefühlen der Liebe und des Mitleides erfüllt!.. Ich habe Ihren Vater geſprochen und ihm mein kaiſerliches Wort gegeben, daß der Urheber von Alexei Weriſchalin's Tode ſeiner Strafe nicht entgehen ſoll!“

Er reichte darauf auch der knieenden Feodorowna, die in Männerkleidung Weriſchalin überall hin begleitete, herablaſſend die Hand und nöthigte ſie aufzuſtehen. Feodorowna folgte dieſem Befehle, ihren Mund auf die Hand des milden Monarchen drückend.

Der Kaiſer ſchritt einige Male das geräumige Zimmer auf und ab, um dem erſchütterten Edelmanne Zeit zur Sammlung zu gönnen. Sein ſchönes Auge ſtreifte dabei wiederholt wohlwollend ſanft die feinen Züge Feodorowna's, welcher der Schmerz um den verlorenen Geliebten einen eigenthümlich feſſelnden Ausdruck verliehen hatte.

Nach mehreren Gängen nahm er dem Greiſe gegenüber Platz und redete ihn folgendermaßen an:

„General von Heſſenſtein hat mir die näheren Umſtände mitgetheilt, die Ihr Haus, mein lieber We-

Digitized by Google

rischalin, in so tiefen Kummer gestürzt haben. Ich beklage mit Ihnen den Tod Ihres einzigen Sohnes, und wenn Sie in der Versicherung einen schwachen Trost finden können, daß Ihr Kaiser auch mit Ihnen trauert, so gebe ich Ihnen diese Versicherung, zu der das eigene Herz mich drängt, gern. Auch gerecht soll jeder meiner Unterthanen mich immer finden. Darum wiederhole ich mein schon dem General gegebenes Wort, daß der Mann, dessen Grausamkeit Ihnen einen geliebten Sohn entriß, meinen kaiserlichen Zorn schwer empfinden soll!"

Alexander schwieg, um die Antwort Werischalin's zu vernehmen. Der greise Mann aber vermochte keine Sylbe zu erwidern. Da glitt das Auge des Czaren von dem Edelmanne zu Feodorowna von Hessenstein.

„Sie waren Zeuge von Alexei's Tode, mein Kind?" fragte er die verwaiste Braut. „Ich wünschte den schrecklichen Vorgang von einem Augenzeugen erzählen zu hören."

Einer so directen Aufforderung des humanen Monarchen durfte Feodorowna sich nicht entziehen. Obwohl ängstlich und anfangs etwas stockend, entwarf sie dem aufmerksam zuhörenden Czar doch ein lebhaftes und wahrheitgetreues Gemälde der letzten Augenblicke Alexei Werischalin's vor Rostopschin, ehe der kalte Befehl des Gouverneurs den Unglücklichen höhnend zum wüthenden Pöbel hinabwerfen ließ.

Digitized by Google

„Sie haben frühzeitig den Schmerz in herbeſter Form kennen gelernt," verſetzte Alexander auf Feodorowna's einfache, aber gerade in dieſer ſchmuckloſen Einfachheit doppelt ergreifende Erzählung. „Leider ſteht es nicht in meiner Macht, Todte in's Leben zurückzurufen. Ich bin, ob auch Kaiſer und Selbſtherrſcher über ein Reich von vielen Millionen, doch nur Menſch, und als Menſch allein kann und darf ich handeln, will ich unter dem Beiſtande des allmächtigen Gottes, deſſen Hand ſichtlich mit mir und meinem Heere geweſen iſt, das Richtige treffen. In dem vorliegenden ſchweren Falle möchte ich die Weisheit eines Salomo beſitzen ... Sie wiſſen Beide, daß Graf Roſtopſchin ſich große Verdienſte um die Rettung des Vaterlandes erworben hat. Er handelte ſo, wie er als rechtgläubiger, unbeugſamer Ruſſe fühlte ... Ich will und kann die Thaten dieſes Mannes, die ich ſelbſt nicht einmal kenne, nicht alle loben, allein, was er vollbrachte, dazu trieb ihn der Geiſt eines zornerfüllten Patrioten! .. Man hat mir geſagt, auf Roſtopſchin's Befehl ſei Moskau in Brand geſteckt worden. Ich werde dieſe Behauptung ſo lange für eine Verläumdung ihm Uebelwollender halten, bis ich dieſelbe aus ſeinem eigenen Munde beſtätigen höre ... Mein Befehl war es nicht, die zweite Hauptſtadt meines Reiches der Erde gleich zu machen! .. Ich haſſe Brandſtifter eben ſo ſehr wie Mörder, und ich würde einem

Digitized by Google

Manne, und wäre er der Nächste mir an Rang und Macht, niemals mehr einen Blick der Gnade und des Wohlwollens gönnen, der seine Hand mit beiden fluchwürdigen Verbrechen besudelt hätte! . . Es ist Streben meiner Regierung, die Barbarei, wo ich ihr begegne, auszurotten, die Liebe, die Humanität an die Stelle der Willkür und Herzlosigkeit zu setzen. Wer gegen diese meine obersten Regierungsgrundsätze verstößt oder eigenwillig sich gegen dieselben auflehnt, der ist der geheime Feind meines kaiserlichen Willens, und so wahr Gott mir helfen möge in meiner letzten Todesstunde, ein Frevler solcher Art soll meinen Zorn fühlen und nicht ungezüchtigt bleiben ob seines Ungehorsams!"

Werischalin hatte sich während dieser Rede des Kaisers erholt. Sein erlöschendes Auge versuchte die Gestalt des Monarchen festzuhalten, indem er erwiderte:

„Ew. Majestät Urtheil werde ich mich stets ohne Murren unterwerfen. Ich bitte um nichts, als um strenge Gerechtigkeit. Das grausame Wort Rostopschin's hat mich kinderlos gemacht. Wenn ich mein Haupt hinlege zum letzten Schlummer, überlebt mich kein Erbe. Mein Name erlischt mit meinem letzten Athemzuge!"

„Ich begreife Ihren Schmerz, Werischalin," entgegnete der Kaiser, „und ich wünschte ihn lindern zu können. Rostopschin soll dafür büßen, das Leben aber muß ich ihm lassen!"

Digitized by Google

„Er bedurfte eines rasenden Volkes, Ew. Majestät, damit es ihm willig helfe, das Ungeheure zu vollenden!“

„Also auch Sie klagen den Grafen der Brandstiftung an?“

„Fragen Ew. Majestät Rostopschin selbst!“

„Ich werde ihn fragen, Werischalin, und wehe ihm, wenn er mir nicht frei in's Auge blicken kann! Von mir verstoßen, überlasse ich ihn der Rache Gottes, die im eigenen Gewissen ihre nie versiegende Quelle hat. Ihnen, mein lieber Werischalin, und dem braven Kinde, das Ihnen ein so treuer Führer ist, bleibe ich stets in Gnaden zugethan.“

Der Greis sah ein, daß der Czar die Audienz zu beendigen wünsche. Er erhob sich und streckte seine Hand nach Feodorowna aus. Diese erfaßte sie, beugte ihr Knie vor dem Monarchen und sagte entschlossen:

„Darf ich Ew. kaiserliche Majestät noch um eine Gnade bitten?“

„Ich hoffe, daß Sie nichts bitten, was ich Ihnen nicht gewähren könnte.“

Feodorowna zauderte einige Augenblicke. Dann schlug sie ihre großen Augen zu dem Kaiser auf und sagte:

„Mein Vater steht in Ew. Majestät Dienst, und wird nie aufhören, für Rußlands Ruhm und Ehre zu kämpfen. Ich bin seine einzige Tochter, ohne Mutter,

Digitized by Google

ohne Verwandte. Alle meine Freunde hat der Krieg und die schreckliche Zerstörung Moskaus mir geraubt. Ich bin allein, mir selbst überlassen! Aber ich werde theilnehmende Freunde finden, die auch bereit sein dürften, für mich zu handeln, wenn es erforderlich sein sollte, falls Ew. kaiserliche Majestät mir gnädigst gestatten wollen, daß ich dem Heere folgen darf."

„Mein liebes Kind," erwiderte lächelnd der gutherzige Kaiser, „es ist das eine Frage, die Ihr Vater besser als ich beantworten kann."

Feodorowna erröthete.

„Mein Vater hat aber nicht das Recht, mir den Platz anzuweisen, den ich mir beim Heere wünsche," sprach sie, die Augen verlegen vor dem Monarchen senkend.

„Und welcher Platz wäre Ihnen der liebste?"

Die Tochter des Generals von Hessenstein blitzte den Czaren wieder mit feurig dunklem Auge an.

„Ich glaube, der einzige Platz, der mir zukömmt, ist im Gefolge des Grafen Rostopschin."

„Was beabsichtigen Sie an solcher Stelle?"

„Nichts, was ich nicht vor Ew. Majestät und vor Gott verantworten könnte! Ew. Majestät können, wie ich vernommen habe, dem Manne, der an diesem Greise und an mir gleich sehr gefrevelt hat, nur Ihre kaiserliche Gnade entziehen. Das ist gewiß eine Strafe, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

schwer auf Rostopschin lasten und ihn tief demüthigen wird. Allein sie genügt mir nicht."

„Feodorowna Hessenstein," versetzte der Kaiser mit warnend erhobenem Finger, „hüten Sie sich, meinen Entschlüssen vorzugreifen!"

„Ich werde sie vielmehr in unterthänigster Ruhe erwarten."

„Und dann?"

„Dann wünsche ich mit Ew. Majestät allergnädigster Erlaubniß dem Gefolge des Grafen mich anschließen zu dürfen, damit ich ihm bisweilen in's Gewissen reden kann."

Alexander versuchte in dem tief dunkeln Auge des muthvollen, mit sich selbst vollkommen einigen Mädchens zu lesen. Der Ausdruck seiner ernsten Züge milderte sich etwas. Er trat an einen nahe stehenden Tisch, schrieb einige Zeilen und überreichte diese der Begleiterin Werischalin's.

„Möge dieser Talisman Sie vor jeglichem Ungemach schützen!" sprach er sanft und väterlich mild. „Ich will Ihrem Herzen keine Vorschriften machen. Nur bedenken Sie, daß wir Alle unvollkommene, sündhafte Menschen sind, und eingedenk dieser Unvollkommenheit, die auch die Besten und Edelsten straucheln läßt, seien Sie dem Grafen eine milde Nemesis!"

Digitized by Google

Feodorowna empfing mit gebeugtem Haupte die schützenden Zeilen aus der Hand des Kaisers, berührte diese mit flüchtiger Lippe und verließ dankend mit Werischalin das Audienzzimmer.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Rostopschin vor dem Kaiser.

Unmittelbar nach der Abreise Werischalin's mit Feodorowna fertigte der Czar einen Befehl aus, durch welchen Graf Rostopschin zu dem Monarchen beschieden ward. Die zahlreichen Vorwürfe, welche viele der hervorragendsten Persönlichkeiten dem Grafen machten, und die mancherlei Anklagen, die sich gegen diesen eisernen Charakter von mehr als einer Seite häuften, nöthigten zuletzt den gerechtigkeitliebenden Kaiser, den Mann, dem so Schweres zur Last gelegt wurde, persönlich zu sprechen.

Der gewesene Gouverneur von Moskau war bald nach der Schlacht bei Malojaroslawecz mit den bedeutendsten Heerführern der Armee in einen heftigen Wortwechsel gerathen der Kriegführung wegen, die er in keiner Weise billigte. In seiner rücksichtslosen Schroffheit warf er denselben Flauheit, Aengstlichkeit und Halbheit in Ausführung entworfener Pläne, ja sogar geheime

Digitized by Google

Begünstigung des Feindes vor. Dieser Wortwechsel führte zu einem entschiedenen Bruche der Feldherren mit Rostopschin. Vorwürfe erzeugten Vorwürfe. Die Verbrennung Moskau's, anfangs als eine heroische That, die einzig dastehe in der Geschichte, von Allen gepriesen und bewundert, ward dem Grafen jetzt zum Verbrechen angerechnet, und da kaum ein Augenzeuge dieses furchtbaren Brandes lebte, der nicht entsetzliche Einzelnheiten, die sich vor und während desselben in Menge zutrugen, hätte erzählen können, so vergrößerte sich das Sündenregister, das man dem Grafen aufbürdete, fast mit jedem Tage.

Rostopschin entging dieser Umschlag der Stimmung nicht, aber er legte gar kein Gewicht darauf. Konnte er sich doch selbst das Zeugniß geben, daß sein unerschrockenes Handeln, seine rechtzeitig getroffenen Vorkehrungen dem siegreichen Feinde rettungslos ein ruhmloses Grab gegraben hätten.

Erst als der Czar ihm für seine Opferwilligkeit nicht einmal Dank sagen ließ, während die meisten andern Generäle mit Ehrenbezeigungen überhäuft wurden, ward ihm das Gefahrvolle seiner Lage klar.

Zu stolz, um sich zu demüthigen und zu bitten, zog er sich grollend zurück. Ein Commando war ihm nach dem Abzuge der Truppen aus Moskau nicht übertragen worden. Er fühlte, daß er stillschweigend beseitigt wer-

Digitized by Google

den solle und daß ihn Niemand halten werde, falls er sich von jeder öffentlichen Thätigkeit zurückziehe.

Inzwischen trat Napoleon mit seiner furchtbar gelichteten und schwer darbenden Armee den Rückzug an, der Winter begann und mit ihm die grauenvollen Leiden des flüchtenden Feindes, für welche die ganze Weltgeschichte kein Beispiel aufzuweisen hat.

Rostopschin wollte und konnte nicht allein in seinem Vaterlande bleiben. War es ihm auch nicht vergönnt, selbsthandelnd in die Geschicke einzugreifen, so wollte er doch Zeuge eines Schauspieles sein, dessen Katastrophe von ihm vorbereitet worden war. In Moskau — so rechnete der Graf — sollte der Sieger von Marengo, Austerlitz und Jena wehrlos als Gefangener den von ihm selbst befehligten Schaaren in die Hände fallen, und im Triumph gedachte er den stolzen Imperator nach St. Petersburg und von dort weiter in die Eiswüsteneien Sibiriens zu schleppen. Das Zögern Kutusow's und die Intriguen derer, die in jeder Maßregel Rostopschin's altrussische Barbarei witterten, hatten zum Theil diesen wohl durchdachten Plan vereitelt. Der gallische Cäsar war als Sieger in Moskau eingezogen. Sein Heer hatte geplündert und geraubt, und als die Stadt größtentheils in Asche gesunken war und ein längeres Verweilen in den ausgebrannten Ruinen das Heer aufgerieben haben würde, krönte der unbesiegte Cäsar sein

Digitized by Google

Werk durch die Zerstörung der alten Czarenburg, zu der jeder Russe mit Andacht sein Auge erhob.

Aber die Macht des Feindes war durch die Flammen Moskaus nicht geläutert worden. Entmuthigt, ohne Disciplin und schlecht verpflegt mußte die Armee die verbrannte Hauptstadt wieder verlassen, in welcher Hunger und Krankheiten ihren Sitz aufgeschlagen hatten; und triumphirend in seinem Innern, stolz auf seine That sah der unversöhnliche Rostopschin die Helden in hundert Schlachten ihrem Verderben entgegen gehen.

Umgeben von einer Anzahl ihm treu ergebener Diener folgte Rostopschin dem Heere Schritt für Schritt. Gleich einem Rachegeiste in Menschengestalt war er gegenwärtig bei jeder neuen Niederlage der verhaßten Feinde, bei all den namenlosen Qualen, denen die Unglücklichen zu Tausenden erlagen. Das finstere Auge des Grafen schreckte Feind und Freund, und wo man es erblickte, da wußte Jeder, daß es neue Schrecken voraus verkündige.

Bis an die Ufer der Beresina zog Rostopschin dem Heere nach. Auch dem verhängnißvollen Uebergange wohnte er noch als Zuschauer bei, und ein dämonisches Lächeln überflog seine markirten Züge, als auch hier die Flamme wieder ein Rolle spielte und Tausende, für die es nach der Verbrennung aller den Uebergang der Truppen hindernder Wagen keine Transportmittel

Digitized by Google

mehr gab, in den schrecklichsten Tod jagte. Wie Mephistopheles konnte Rostopschin zum Feuer sagen: freundlich Element! und den Segen über die züngelnde Lohe sprechen.

An der Beresina erfuhr der ehemalige Gouverneur von Moskau auch die Flucht Napoleons. Nie hatte er eine glücklichere Stunde verlebt. Mit dieser Flucht gab der Unüberwindliche die Ueberreste seiner Armee den verfolgenden Feinden und den unerbittlichen Elementen Preis, sich selbst, wie es den Anschein hatte, verloren. Der heißeste Wunsch des Grafen war in Erfüllung gegangen. Der schreckliche Koloß, unter dessen Füßen Europa sich krümmte, besaß keine Macht mehr, und ihm gebührte die Ehre, dem Schrecken der Welt dies grauenvolle Ende bereitet zu haben! . .

Von diesem Augenblicke an glaubte Rostopschin Anwartschaft auf Dank und Belohnung zu haben, und er faßte den Entschluß, sich dem Czaren vorstellen zu lassen. Seit den mehrmaligen Audienzen, welche der Monarch ihm gnädigst lange vor der Schlacht von Moshaisk bewilligt und in denen er den entschlossenen Mann zu Allem, was ihm gut dünke, das siegreiche Vordringen des Feindes aufzuhalten, autorisirt hatte, war er nicht mehr in die Nähe des Kaisers gekommen.

Jetzt wußte er den Aufenthalt des Selbstherrschers und ahnte dessen Pläne. Die Verbindung des Grafen

Digitized by Google

mit dem Corsen Pozzo di Borgo ließ ihn mit dem ganzen Gange der Politik stets im Zusammenhange *bleiben*. Er sendete ein ehrerbietiges Schreiben an den Czaren ab, in welchem er diesen um eine Audienz ersuchte. Kein Wort der Mißstimmung entschlüpfte dabei dem vorsichtigen Grafen; denn es lag nicht in seinem Plane, den Kaiser gegen sich einzunehmen, sondern die etwaigen *Zuflüsterungen*, die sich seine Widersacher erlaubt haben *konnten*, durch ein mündliches Gespräch mit dem Monarchen zu entkräften.

Dieses Schreiben blieb unbeantwortet.

Rostopschin wartete von einem Tage zum andern, aber vergebens. Aus dem Hauptquartiere des Kaisers gelangten nur Gerüchte zu ihm, keine zuverlässige Nachrichten. 'Er schien wirklich ganz vergessen, durch die Machinationen derer, die er als Gouverneur oft barsch und wegwerfend behandelt hatte, völlig verdrängt worden zu sein.

Ueber neuen Plänen brütend und auf Mittel sinnend, die ihm seine Gegner aus dem Felde schlagen oder ihre Wirksamkeit wenigstens paralysiren hülfen, überraschte den Grafen die Nachricht von der langen Audienz, welche der Czar dem General von Hessenstein gegeben haben sollte.

Seit der Verbrennung seines Schlosses zu Woronowo war dieser Mann dem Gesichtskreise Rostopschin's

Digitized by Google

entrückt worden. Eine finstere Ahnung sagte ihm, daß der Vater Feodorowna's nicht mehr zu seinen Freunden gehöre. Das blutige Gespenst des vom Volke zerrissenen Alexei drängte sich zwischen ihn und den General, und nicht selten hörte er den Aufschrei Feodorowna's, wenn er allein war und in Gedanken vertieft der Vergangenheit gedachte.

Unzählige Male hatte sich des Nachts, wenn er in seinem Wagen schlief und der Schneesturm über die baumlose Ebene brauste, ein dunkles Augenpaar über ihn gebeugt und ihn angestarrt, wie eine Medusa. Rostopschin kannte diese Augen. Mit den weichen Locken, die sich jetzt in Schlangen verwandelten, hatte er oft scherzend getändelt. Zorn erfaßte ihn, wenn das Gebilde seiner erregten Phantasie immer von Neuem wiederkehrte, und er schlug fluchend danach, um es zu verscheuchen. Dann verschwand es auch gewöhnlich, doch nur, um in verwandelter Gestalt wieder vor ihm aufzutauchen . . . Aus dem lockenumfangenen schönen Kopf der jammernden Feodorowna ward das blutende Haupt Alexei's, der ihm fluchte, und den nichts wieder verscheuchen konnte . . .

Das böse Gewissen sagte dem Grafen, General von Hessenstein könne in so langer Audienz beim Kaiser nur von ihm gesprochen haben, und als er wenige Tage später den Befehl erhielt, vor dem Monarchen zu er-

Digitized by Google

ſcheinen, machte er ſich keine Illuſionen über den Empfang, der ſeiner warten durfte.

Dem Befehle mußte Roſtopſchin nachkommen. Es bangte ihm, als er nach dem Hauptquartiere des Czaren aufbrach, und doch trug er ſich mit Hoffnungen verſchiedener Art. Er kannte die Macht ſeiner Rede, er wußte, daß er beſtechend erſcheinen, daß er durch ſeine Charaktereigenthümlichkeiten imponiren und ſelbſt erbitterte Feinde verſöhnen könne. Schon, daß der Czar ihn rufen ließ, nahm er für ein Zeichen guter Vorbedeutung. Es ließ ſich daraus abnehmen, daß Kaiſer Alexander auch ihn hören wolle, ehe er ein Urtheil fälle.

Roſtopſchin ward unmittelbar nach geſchehener Anmeldung vorgelaſſen. Der Monarch empfing den geweſenen Gouverneur von Moskau in demſelben Zimmer, wo der alte Weriſchalin und Feodorowna ihn um Gerechtigkeit angefleht hatten.

Kalt und finſter ruhte das Auge des Czaren auf dem Manne, der ſich ſelbſt das Schickſal Rußlands nannte. Roſtopſchin durchrieſelte es eiskalt, als er dieſen ungnädigen Blick des Selbſtherrſchers gewahrte.

„Es liegen ſchwere Beſchuldigungen gegen Sie vor, Roſtopſchin,“ redete der Czar den Grafen an, „Beſchuldigungen, welche den Charakter todeswürdiger Verbrechen tragen. Ich hätte Sie auf dieſe Anklagen hin ohne

Digitized by Google

Weiteres können verhaften und auf ewige Zeiten nach Sibirien transportiren lassen, aber ich war Ihnen stets ein milder Herr, und weil Sie mir und dem Vaterlande früher Dienste geleistet haben, will ich Sie nicht ungehört verdammen. Nur Wahrheit, Graf, unumwundene Wahrheit verlange ich von Ihnen zu hören, soll ich nicht vergessen, daß Sie dem ältesten Adel Rußlands entstammen! Antworten Sie ohne Umschweif auf jede Frage, die ich Ihnen vorlegen werde!"

„Allergnädigster Kaiser und Herr . . ."

„Kein Wort, Graf! Keine Entschuldigung oder Beschönigung will ich hören! Sie stehen vor Ihrem Richter, und nur aus dem Munde ihres Kaisers, der Gerechtigkeit will für Alle, werden Sie Ihr Urtheil empfangen!"

Rostopschin schwieg. Es ward ihm klar, daß seine Sache schlimmer stand, als er vermuthet hatte.

„Ist der Befehl, Moskau zu verbrennen, von Ihnen ausgegangen?" fragte der Czar.

„Majestät, die Schlacht von Borodino . . ."

„Ich frage noch einmal," unterbrach ihn der Kaiser, „haben Sie Befehl gegeben, Moskau anzuzünden?"

„Ich wußte, Sire, daß es geschehen würde, wenn Fürst Kutusow die Stadt dem Feinde überließe."

Alexander kehrte dem Grafen den Rücken zu und ein Seufzer entrang sich seiner Brust. Nach einigen

Digitized by Google

Sekunden wendete er sich wieder um. Die Züge seines edlen, männlich schönen Gesichts drückten mehr Schmerz als Erbitterung aus.

„Ich beklage es tief, Graf, daß Sie mein Vertrauen in so auffallender Weise gemißbraucht haben. Nur die Annahme, in der Aufregung des Augenblickes habe Ihr Patriotismus Sie zu einer verdammenswerthen That fortgerissen, kann diese selbst in meinen Augen etwas mildern. Wer aber meine Befehle überschreitet oder eigenmächtig abändert, kann mir nicht dienen. Mißbrauch des Vertrauens macht ihn meiner Gunst und Gnade eben so unwürdig wie Ungehorsam. Sie haben aufgehört, Staatsdiener zu sein! Der Befehl, welcher Ihnen Ihre Entlassung zufertigen wird, ist bereits gegeben."

Rostopschin schwieg. Sein Auge blieb fest auf den Czaren gerichtet, der, wie es schien, eine Antwort erwartet hatte. Da eine solche ausblieb, fuhr er in ungleich grollenderem Tone fort:

„Ihr völlig ungerechtfertigtes Willkürregiment in Moskau, das sich selbst durch die Umstände nicht entschuldigen läßt, stößt Sie aus dem Staatsdienst, was Sie aber an der Familie Werischalin gesündigt haben, entfremdet Sie für immer meinem Herzen!"

Bei diesen Worten des Kaisers zeigte Rostopschin zum ersten Male eine tiefe Bewegung. Es war aber nicht Angst vor einem harten Spruche, die alles Blut

Digitized by Google

in ihm stocken machte, sondern die Erscheinung des blutigen Alexei, der, eine halb zerfleischte Hand um die Schulter Feodorownas gelegt, zwischen ihm und dem Czaren auf und niederschwebte.

„Alexei! . . . Rache! Rache!“ hörte er die gellende Stimme der Tochter Hessensteins in seinem Ohre wiederklingen. Entsetzen erfaßte ihn und mit beiden Händen das blutige Phantasiegebilde abwehrend, murmelte er:

„Fort! . . . Fort! . . . Ich war es nicht, der Dich die Treppe hinunter stieß!“

Dem milden Kaiser graufte vor dem Jammerbilde des Grafen, der bereits mit den Dämonen des Wahnsinns rang.

„Sie sind Ihr eigener Ankläger geworden, Rostopschin,“ sprach der Czar nach einer Weile, und ich sehe, Gott selbst hat schon das Richteramt übernommen! . . . Da sei es ferne von mir, daß ich als gebrechlicher Mensch dem Allmächtigen vorgreife! . . Die Furien, die Ihre Begleiter sind, mögen Sie peinigen, bis der Ewige in seiner Barmherzigkeit ruft: es ist genug! . . Ich gebe Ihnen volle Freiheit zu gehen, wohin Sie wollen, vor meinen Augen aber wagen Sie nie wieder zu erscheinen!“

Rostopschin wagte einen Fußfall vor dem erzürnten

Digitized by Google

Kaiser. Alexander aber achtete nicht auf ihn. Er verließ, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, den Niedergeschmetterten, und der in Ungnade gefallene Graf sah seit jener verhängnißvollen Stunde das Antlitz seines Monarchen niemals wieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtes Buch.

Des Deutschen Vaterland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Paul Steffensen und der Magister.

Man schrieb das Jahr 1813. Um die Mitte des Februars durchlief die Insel Rügen ein Gerücht, das Viele belächelten, die Meisten aber glaubten. Es hieß nämlich, der starke Mann aus Cappeln, der allbekannte Krämer und Krüger habe den Verstand verloren!

Eigentliches Aufsehen machte dieses Gerücht nicht. Man erzählte es sich großentheils lachenden Mundes wie eine amusante Neuigkeit. Wenige nur äußerten ihr Bedauern darüber und zeigten einige Theilnahme, bei Weitem die Mehrzahl zuckte kaum die Achseln. Ja es gab sogar eine nicht geringe Menge, welche geradezu sagte, es sei das ganz in der Ordnung. Daß Paul Steffensen einmal völlig überschnappen werde, habe man ihm schon vor einer Reihe von Jahren anmerken können.

An diesem lieblosen Urtheile war der sonderbare

Digitized by Google

Mann, dem es galt, ganz allein Schuld. Steffensen betrug sich schon seit Wochen nicht mehr wie ein vernünftiger Mensch. Seine Eigenheiten und Schrullen wären Niemand aufgefallen, denn man kannte sie zur Genüge und hatte sich daran gewöhnt. Glauben fand Paul Steffensen mit seinen sinnlosen Träumen, die er, wie wir wissen, selbst deutete, höchstens bei völlig gedankenlosen Menschen, aber Alle hörten dem eifrig sprechenden und ewig beweglichen Manne gern zu, weil er Jeden erheiterte.

In der zweiten Woche des genannten Monats nahm jedoch der eingewanderte Cappeler ein Wesen an, das allerwärts Aufsehen erregen mußte. Hinter seinem Ladentische sahen ihn Mehrere mit ungemessenem Stolze, einen Kranz von Immergrün im Haar, auf- und abspazieren, und als der Eine und Andere neugierig unter der Thür stehen blieb, um sich diese Komödie etwas genauer zu betrachten, winkte er den Gaffenden zu und verlangte gebieterisch, daß sie eintreten und seine jüngste Traumoffenbarung anhören sollten.

Einige thaten es, die Meisten aber lachten und gingen kopfschüttelnd von dannen. Darüber ergrimmte Paul Steffensen, und da ihm sein Geschäft in neuester Zeit sehr langweilte, so entschloß er sich, Krug und Kramladen zu schließen, den Wanderstab zu ergreifen und als predigender Apostel der Freiheit die Insel zu durch-

Digitized by Google

pilgern. Auf dieser närrischen Pilgerfahrt sah man ihn nie ohne Kranz um Hut oder Mütze, und gerade dieser auffallende Schmuck, den sich Niemand zu deuten wußte, war Ursache an dem Gerücht, der starke Krüger von Posewalde habe plötzlich den Verstand verloren.

Steffensen blieb einige Wochen aus. Seine nächsten Nachbarn glaubten, er sei nach dem Festlande verreist, um Einkäufe zu machen, während Andere sich mehr der Ansicht zuneigten, er könne Hand an sich selbst gelegt haben. Für beide Meinungen ließen sich Gründe angeben; denn der wunderliche Träumer, der sich selbst für unfehlbar hielt, sobald ein Traumgesicht ihn beschäftigte, hatte zu verschiedenen Malen, und namentlich in den letzten Monaten, den Selbstmord vertheidigt, indem er, mit seinen kurzen dicken Armen in der Luft herumfechtend, ausrief: in seinen Augen sei jeder eine Memme, der sein lumpiges Leben höher achte als die Freiheit des Vaterlandes!

Sinn für Naturschönheiten hatte bisher Niemand bei Steffensen entdeckt. Es mußte deshalb seinen Ausflügen gerade nach den malerischen Punkten der Insel eine andere Veranlassung zu Grunde liegen. Am Herthasee, auf Stubbenkammer und noch an vielen andern bekannten und von Freunden romantischer Gegenden beliebten Orten mit eigenthümlich weiten oder ergreifenden Aussichten begegneten dem Cappeler Bekannte und Unbekannte.

Digitized by Google

Grüße und Anreden erwiderte Steffensen nicht. Er war so ganz in sich vertieft, daß er weder zu sehen noch zu hören schien. Desto mehr arbeitete er mit Armen und Händen, wie überhaupt mit dem ganzen Körper. Es beobachteten den wunderlichen Kauz Einzelne aus der Ferne, wie er auf einem alten Hünengrabe stehend, den bekränzten Hut tief in die Stirn gedrückt, bald in der Stellung eines Boxers gewaltige Stöße in die Luft führte, bald mehr die Bewegungen eines eifrigen Fechters nachahmte.

Bei seinen den meisten Insulanern bekannt gewordenen Liebhabereien vermutheten Mehrere, Paul Steffensen bereite sich durch diese Kraftübungen auf irgend einen Strauß vor, den er bestehen zu müssen sich einbilde; denn daß es irgend einen vernünftigen Menschen auf Rügen gebe, der sich im Ringkampf mit dem starken Cappeler messen wolle, konnte Niemand glauben.

Inzwischen fand unser Träumer auf seinen Wanderungen den beneidenswerthen Gleichmuth der Seele wieder, der ihm bei unerhört gutem Appetit stets auch über die schlimmsten Tage hinweggeholfen hatte. Nach zweiwöchentlicher Abwesenheit stand eines Morgens Paul Steffensens Kramladen wieder offen, und er selbst saß heitern und blühenden Antlitzes vor der Toonbank seiner Schenke und ließ sich eine Flasche alten Portweins vortrefflich schmecken.

Digitized by Google

Wie der Weggang des curiosen Mannes ein Ereigniß für alle Umwohnende gewesen war, so verursachte jetzt auch wieder die Rückkunft desselben allgemeines Aufsehen. Hätte es in Steffensen's Absicht gelegen, Leute in seinen Laden zu locken und sich selbst interessant zu machen, so hätte er ein besseres Mittel zur Erreichung seines Zweckes nicht wählen können, als das, zu dem er in seiner bösen Stimmung wirklich griff.

Mehr als dreißig Male mußte er aufstehen und Kunden bedienen, ehe er den Inhalt der vor ihm stehenden Flasche sicher in seinem gewaltigen Körper unterbrachte.

Die ersten Besucher des Ladens traten nur mit ihren Wünschen hervor, zu eigentlichen Fragen und Erkundigungen fehlte ihnen der Muth. Sie waren gleichsam ausgeschickte Recognoscirungsposten, die sich erst versichern wollten, wie es in der wieder offen stehenden Höhle des Riesen aus Cappeln aussähe, und ob es auch gerathen sei, frei und frank, wie ehedem, mit ihm reden und handeln zu dürfen.

Paul Steffensen aber zeigte Jedem ein heiteres Gesicht und war zuvorkommend und leutselig, wie ihn früher noch Niemand gesehen hatte. Aus alledem ließ sich erkennen, daß seine anscheinend ohne jeden Zweck unternommenen Wanderungen doch eine sehr bestimmte Veranlassung gehabt haben müßten.

Digitized by Google

Unter den zahlreichen Besuchen, die Steffensen schon in den ersten beiden Tagen nach seiner Heimkehr erhielt, fand sich am Abende des zweiten Tages auch der sehr alt gewordene Schulmeister, sein nächster Nachbar und langjähriger Freund, ein. Der Magister hatte sich in Nichts verändert. Seine Kleidung war die nämliche geblieben, die er schon seit Menschengedenken trug, selbst den Zopf hielt der Unverbesserliche noch ganz so hoch in Ehren, wie zu König Friedrich's Zeit. Die Steifigkeit seiner Glieder aber hatte zugenommen, und seine immer heiser klingende Stimme konnte keinen reinen „Dohn" mehr singen.

Der zum Magister avancirte alte Grenadier, mit welchem Steffensen, wie wir wissen, trotz seiner Freundschaft, doch ewig in Zank und Streit lebte, hielt es nicht für nöthig, dem ohnehin stark eingebildeten und doch so unwissenden Cappeler gleich mit offenen Armen entgegen zu gehen. Er wollte erst hören, was der Nachbar in seinem Raptus beginnen werde. Von seinem Benehmen wollte er dann sein eigenes Verhalten abhängig machen.

Dieses nun ließ nichts zu wünschen übrig. Paul Steffensen war still, gefällig, freundlich, und, was auch der steife Magister nicht begreifen konnte, nicht einmal gesprächig! Unter solchen ganz auffallenden Umständen ließ sich ein Abendbesuch riskiren.

Digitized by Google

Der Magiſter fand ſeinen Nachbar vor der Toonbank der Schenke ſitzen. Paul Steffenſen trank aber nicht, ſondern las.

Eine ſolche Erſcheinung war dem ehemaligen Grenadier bisher noch nicht vorgekommen. Er prallte erſchrocken zurück, als habe er einen Geiſt geſehen. Dabei ſtolperte er und der Rieſe aus Cappeln blickte auf.

„Süh', ſüh'!“ ſprach er, in ſein plattdeutſches Idiom verfallend, „Du biſt's, alte Klapperſchlange? . . . Nun immer man 'rin! Ich will Dir helfen, die ſteif gewordene alte Haut von Anno, weiß nicht, wie viel, abzuziehen!“

Er legte das Blatt auf den Tiſch des Kramladens und half dem ſteifbeinigen Magiſter vollends über die Schwelle.

„Aber mein gudeſter Nachpar,“ erwiderte dieſer, „was is Sie denn eegentlich in'n Kopp gekommen, daß Sie ordentlich reeneweg ausgekniffen ſin? Ich kloobte wahrhaftig, Sie hätten ſich erſeift, wahrhaftig!“

Paul Steffenſen drückte dem ſteifen Grenadiere die Finger ſo feſt zuſammen, daß dieſer ſich krümmte, eins ſeiner dürren Beine heraufzog und ein gedehntes: „Au! Herrjehſes, Baul, Sie ſin een richtiger Deibel!“ wimmerte.

Die ſchmerzende Hand hin und her ſchlenkernd, glitt er auf einen Schemel nieder und griff nach dem Blatt

Digitized by Google

Papier, das Paul Steffensen auf den Ladentisch gelegt hatte.

„Werklich!“ rief er ganz erstaunt aus. „Der dreemerische Mensch hat gelesen! Und ordentlich in enem getruckten Platte! . . . Nee 's is die schwarzkraue Meglichkeit!“

„Hansnarr!“ versetzte der Cappeler, „meinst Du, ich könnte nicht lesen? Ich wette um ein Dutzend Faustschläge, daß ich ein Kapitel in der Bibel verständlicher herunterlese als Du und alle Deine herrjehsigen Brüder!“

„Lästerer! Apage!“

„Selber Bagage, unverbesserlicher Zopfträger!“ brummte Steffensen und warf sich in eine seiner beliebtesten Fechterstellungen. „Heran, wenn Du Bauchgrimmen hast!“

„Lieber Bruder Nachpar, pleib' mir vom Leibe!“ entgegnete der Magister. „Du weißt, daß es schon eine kleine Weile her ist, seit ich den Zebter des Friedens ergriffen habe, um den Lümmeln, welches dieses recht sehre scheene Eiland hervorbringt, die Gesetze des Anstandes und die Regeln der deitschen Krammatik beizubringen. Bitte also, mein Lieber, überlasse das Fechten und Schlagen den geborenen und uniformirten Schlagedoden!“

„Mag's drum sein, Ungethüm mit geschwänztem

Kopfe!" erwiderte der Krämer und setzte sich so nahe zu dem Magister, daß dieser abermals Havarie zu erleiden fürchtete. „Warum glaubst Du Bakelkönig, daß ich nicht lesen könne?"

„Na ganz nadirlich!" sagte der Schulmeister. „Rihmste Dich doch alle Dage großmächtig, daß De niemals en Puch in die Hand genommen hättest, weil Dir Gott eben oder vielleicht ooch der Deibel Allens im Droome gebe! Ich kann doch nich derfür, daß De so curiose Gaben hast oder zu haben gloobst!"

„Nein, Hans, Du und Dein Zopf, Ihr seid schuldlos, daß mich Gott hat ein Genie werden lassen!" rief der Cappeler, und seine Mienen nahmen wieder ganz und gar den majestätischen Ausdruck an, den man bei ihm gewahrte, so oft er auf seine prophetischen Träume zu sprechen kam. „Ich habe bis Dato nicht gelesen, weil ich die Klarheit meines prophetischen Geistes, den eine wahre Milchstraße von Gedanken durchfluthet, durch das Geschnack wirrer Alltagsmenschen nicht verdunkeln lassen wollte ... Und ich danke jetzt in Demuth und doch voll Stolz dem Geiste, der mich regiert! ... Weil ich ganz allein nur meinem Genius folgte, ward die Zukunft mir offenbar, wie die ganze Welt noch dumm, so dumm war, daß sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen konnte! ... Ich allein, Hans mit dem Zopf, ich allein blieb klug, weise, allwissend! ...

Digitized by Google

Hätte der corsische Gernegroß bei mir auf den Strauch geklopft und zu mir gesagt: Paul mit dem prophetischen Geiste, was soll ich thun, daß ich die Herrschaft der Welt gewinne? Ich würde ihm ein Schnippchen geschlagen und geantwortet haben: Kuschen, Moschu! Zu Kreuze kriechen! Nicht mit dem Kopf über Mond und Sonne hinaus wollen! Macht gewinnt nur, wer sich beherrscht! . . . Der übermüthige Mensch hat es nicht gethan, und deshalb liegt er jetzt mit der Nase im Pfeffer, und wird da so lange liegen und herum krabbeln, bis er sich zu Tode nies't! . . . Eine einzige demüthige Frage an mich hätte dem neubackenen Kaiser seine Armee erhalten; es wäre keine Maus, viel weniger ein Mensch in der Beresina ersoffen, und Moskau stände noch heute unversehrt da in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit! Dumm aber muß geprügelt werden!"

„Und das hat Dir Alles gedreemt, Baul?" sprach der Magister, seine klapperdürren Hände um eins seiner spitzen Knie schlingend. „Ich weeß ja gar nichts davon!"

„Weil ich die Perle nicht . . ."

Steffensen stockte und machte einen Boxerstoß.

„Immer sag's gerade heraus, wie Du's meenst," fuhr der steife Schulmeister fort. „Ich nehm' Dir keine von Deinen Grobheiten ibel, denn ich weeß ja doch, wer und was Du bist."

Digitized by Google

„Hätte ich alle meine Träume erzählen und deuten wollen, die mein Schutzgeist mir zuflüsterte in den letzten Jahren," entgegnete Steffensen, „so wäre ich jetzt der berühmteste Mann in Europa! . . . Aber ich bin weder eitel noch ehrgeizig ohne Sinn und Verstand. Plauderte ich die Weissagungen aus, die Gottes Geist mir im Traume offenbarte, so hätten wir keine Weltgeschichte, und ich möchte wissen, was solche arme Erdenwürmer, wie Du einer bist, mit allen dummen Jungen, die man unter Deine Zuchtruthe stellt, anfangen sollten, wenn sie den nichtsnutzigen Bengeln keine Weltgeschichte mehr einbläuen könnten! . . . Du siehst also ein, Hans, die höhere Weisheit, die in mir wohnt, und die nur durch Nichtlesen so schön und rein in Blüthe schießen konnte, zwang mich zu schweigen von meinen Traumgesichten! . . . Es ist erfüllt worden, was Gott gewollt hat! Stolz kam vor dem Falle, Uebermuth ward gezüchtigt, und Schmach und Schande, Spott und Schimpf wird nachkommen! . . . Jetzt, steifer Bakelhans, jetzt darf ich sprechen! . . . Ich, Paul Steffensen, ich habe mich selbst überwunden, und nur ganz still und einsam einen Triumphzug gehalten von Küste zu Küste, um das Bild meiner eigenen Größe im stillen, dunkeln See der Hertha zu sehen und mich in Demuth daran zu erfreuen! . . . Von jetzt an bedarf's keiner Träume mehr; denn alle Verheißungen, die mir wur-

den, gehen in Erfüllung! . . . Nun darf und will ich leſen, denn was die Welt ſagt, kann mich nicht mehr beunruhigen. Der Schutzgeiſt hat mich geſegnet und ſteht als Wächter meiner prophetiſchen Seele in jeder Nacht lächelnd an meinem Bette!"

Der närriſche Träumer entkorkte eine Weinflaſche und goß zwei Gläſer voll, von denen er das eine dem Magiſter reichte.

„Auf die Untrüglichkeit meiner prophetiſchen Träume!" rief er, mit dem Schulmeiſter anſtoßend. „Geſchwind ausgetrunken! Du bekommſt dann vielleicht auch etwas ab von meinen erhabenen Gaben; und die könnteſt Du manchmal brauchen bei Deinem unerquicklichen Geſchäft!"

Der Magiſter willfahrte ſeinem gebieteriſchen Nachbar. Er leerte das Glas bis auf die Nagelprobe. Dann ſagte er:

„Gibt's auf Rigen kein Muſeum nicht für naturhiſtoriſche Merkwirdigkeiten?"

„Warum?" entgegnete der in Sprache und Gebehrden immer raſche Paul Steffenſen. „Willſt Du Dienen Zopf als eingeſchrumpfte Naturmerkwürdigkeit darin niederlegen?"

„Ach nee, mein lieber Freind," erwiderte der geweſene preußiſche Grenadier. „Die Dinger ſin nich rar genug, um einem Muſeum zur Zierde zu gereichen. Ich

Digitized by Google

wirde vielmehr in aller Freindlichkeit Dir vorschlagen, Du mechtest fir einen anständigen Breis Deine eegene Haut 'nein verkoofen, weil selbige doch ganz eenzig in der Welt da sein dhut, und es doch ooch denjenigen Bengeln, die nach uns kommen, sehr lehrreich sein wirde, wenn sie einmal Gelegenheit hätten, einen brophetischen Dreimer in lebensgroßer Natirlichkeit ausgestoppt zu sehen. Denn um Dich nach Deinem seligen Ende in Spiridus zu setzen, dazu, mein lieber Baul, bist Du zu corbulent gerathen, und die aufgedunsene Schwammigkeit Deines dheiern Körpers mechte sich nicht gut conserviren."

Anfangs rollte der Cappeler die Augen wie ein wild gewordener Stier, und alles Blut stieg ihm zu Kopfe. Da er aber zu seinem größten Erstaunen bemerkte, daß der steife Magister sich von diesen unverkennbaren Zeichen eines ihm drohenden Sturmes nicht abschrecken ließ, ihm auch die originelle Weichheit der Stimme des Schulmeisters Spaß machte, so verzehrte sich der Zorn in sich selbst, und er ließ den alten Nachbar ruhig aussprechen. Als dieser endigte, brach er in ein schallendes Gelächter aus, näherte sich dem Schulmeister und machte Miene, ihn brüderlich zu umarmen.

„Bei Leibe nicht, Freind!" rief dieser geängstigt aus, die dicken und muskelstarken Arme des Träumers mit

Digitized by Google

beiden Händen faſſend und ihn von ſich abwehrend. „Ich kenne Deine Liebe zu mir und glaube Deinen Verſicherungen, auf Deine Embraſſements aber muß ich verzichten, weil meine Knochen ſpröde geworden ſind und leicht zerbrechen könnten.“

Paul Steffenſen's Gelächter ward noch viel lauter. Um jedoch den alten Schulmeiſter nicht gar zu ſehr zu ängſtigen, ſtand er ab von ſeinem Vorſatze. Ganz ungeſtraft aber durfte der Magiſter nicht bleiben. Indem er ſich vor die Stirn ſchlug, fuhr er fort:

„Welche Narrheit von mir! Hätte ich Dich Knochenmann an mich gedrückt, ſo würde mein Schutzgeiſt mich verlaſſen haben, und ich wäre ein eben ſo gemeines und alltägliches Geſchöpf geworden, wie Du es biſt!“ Niederſitzen, Hans!“ befahl er. „Glas in die Hand, voll ſchenken laſſen und dann: eins, zwei, drei, austrinken! . . . Mein Schutzgeiſt ſoll leben! Muß den ſpaßig kleinen Kerl mit den ſonnenhellen Locken wieder verſöhnen, damit er mich nicht verſtößt! . . . Und darum ſollſt Du auch meinen großen Traum hören, in welchem alle Weltbegebenheiten des letzten Jahres und des eben erſt angebrochenen zu leſen ſind.“

Der Schulmeiſter rang die Hände und warf einen bittenden Blick gen Himmel. Paul Steffenſen aber beachtete weder dieſe bezeichnenden Gebehrden noch die jammervolle Miene des Nachbars. Er goß die Gläſer

Digitized by Google

auf's Neue voll bis zum Rande, ſtieß kräftig an, trank und warf ſich in die Bruſt, die Augen gefährlich rollend.

„Höre und bewundere!“ begann er pathetiſch. „König Salomo in aller ſeiner Pracht war doch nicht in halb ſo viel Herrlichkeit eingewickelt wie ich es bin, wenn der Schutzgeiſt ſein Haupt in meine Herzgrube legt und die Zukunft in untrüglichen Traumgebilden mir offenbar wird! Doch das ſind Nebenſachen, die nicht dazu gehören ... Ich erwähne ſie nur, um Dich aufmerkſam zu machen, wie ſonderbar lieb mich Gott hat, lieber als den kleinen Gernegroß von Corſika und lieber als ſämmtliche Kaiſer, Könige und Fürſten der ganzen Welt! Ich bin die Trompete, durch welche er den Blinden und Tauben, den Hartherzigen, Narren und Einfältigen ſeinen Willen kund thut, den aber der ganze Janhagel nicht hören mag! ... Alſo zur Sache!“

„Ja, zur Sache!“ ſeufzte der Magiſter.

Paul Steffenſen legte ſeine dicken Arme kreuzweiſe über die Bruſt, ging in dem engen Raume des halb Laden, halb Schenke vorſtellenden Zimmers auf und ab, und erzählte Folgendes:

„Das ſind nun acht oder neun Monate her. Da war ich beim Patriarchen auf dem Hofe geweſen, hatte mit deſſen jüngerem Bruder, dem wilden Nimrod, dem der Kopf raucht, wenn die Uhr auf Mitternacht geht,

über die verrückten Zeitläufe gesprochen und dabei anderthalb Buddel*) Wein ausgetrunken. Famoses Gewächs, sag' ich Dir, Hans! Wärst über Deine eigenen knorrigen Füße gestolpert, wenn Du mit zugelangt hättest! Mir aber ward immer leichter, ganz federleicht, bis ich mir zuletzt vorkam wie eine Taube oder eine Möwe oder meinetwegen auch wie ein Storch, der die Flügel bewegt und durch die Lüfte segelt . . ."

„Ich würde mir an Deiner Stelle wie eine Fettgans vorgekommen sein," warf der kritische Magister ein.

„Schweigen!" donnerte ihn der Cappeler an. „Zuhören und vor Bewunderung das Maul aufsperren!"

„Rein übergeschnappt!" murmelte der Schulmeister vor sich hin.

„War Mitternacht gerade vorüber, als ich, von meinem Nimrod geführt, nach Hause gehe," fuhr Steffensen fort. „Luft still — fernher Geräusch wie Brausen des Meeres . . . Ueber uns heller Sternenhimmel, von vielen hundert Sternschnuppen durchschwärmt . . . Prächtiger Anblick, Hans, werd' ihn nie vergessen! . . Unterwegs sehr heiter, sehr gesprächig . . . Zu Hause angekommen, sehr müde, gleich niedergelegt, mausestill und flugs in Schlaf! . . . Dauert aber nicht lange! . . Ich fühle deutlich, daß ich fliege, jetzt links, dann rechts;

*) Flaschen.

darauf niederwärts und zuletzt himmelan! . . . Ich sehe tief hinein in den Himmel, in die Sterne, durch die Sterne, und werde zuletzt von Millionen Sternschnuppen getragen. Ich sage Dir, Hans, wäre Dir je etwas Aehnliches begegnet im Leben, Dein Verstand wäre noch dünner geworden, als das Ende Deines Zopfes, und um Dein Bischen Vernunft wär' es geschehen gewesen für immer!"

„Glaub's, Baul, glaub's!" sagte der Magister, und über seine gealterten Züge lief ein malitiös satyrisches Lächeln.

Steffensen bemerkte es nicht und erzählte weiter:

„Wie ich mit offenem Munde alle die Herrlichkeiten anstaune, an denen ich vorübertreibe, wird es mit einem Male roth, blutroth über und unter mir! . . . Gewölk steigt auf, Wasser rauschen, ein entsetzliches Klirren, gerade so anzuhören, als schlüge man Eisen auf einander und rasselte dabei mit Kesselpauken, betäubt mein Ohr, und ich werde halb und halb dummerhaftig.*) Aber das war nur Aengstlichkeit, die mein Herz langsam schlagen machte. Bald hörte und sah ich wieder scharf, wie zuvor, und nun nahmen die rechten Wunder erst ihren Anfang . . . Reiter zu Tausenden sprengen über mich fort; diesen folgten ganze Regimenter Fußvolk!, alle mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel! . . Dann

*) albern.

Digitized by Google

kamen Kanonen und Bagagewagen, unter denen jammernde Menſchen ſich krümmten! . . Feuer lohte dazwiſchen auf, Glocken läuteten, Schnee fiel, Eisſchollen krachten, der ganze Himmel war Gluth, Flamme, Rauch, endlich nichts als Aſche und Dunſt! . . . Dichte, gräßliche Nacht umfing mich, und in dieſer Nacht fiel ich tief, immer tiefer bis in die Hölle . . ."

„In die Hölle?" rief der Magiſter aus. „Und dieſen Fall haſt Du überlebt? . . Baul, Baul, Du biſt wirklich zäher als eine Katze!"

„Höre zu, Hans, und behalte Deine albernen ſchulmeiſterlichen Bemerkungen für Deine Jungen!" verſetzte Steffenſen. „Ich fiel alſo, und wie die Hölle mich angähnte, kam ich wieder vollkommen zu Verſtande . . . Da ſah ich Ihn . . ."

„Den leibhaftigen Gottſeibeiuns?" unterbrach ihn der Magiſter.

„Kann's nicht beſtimmt ſagen, Hans, ob's Beelzebub ſelber war oder blos ſein Stellvertreter! Groß war er nicht, auch nicht beſonders dick, aber bös ſah er aus, und eine fahlgelbe Geſichtsfarbe, als habe er tauſend Jahre im Fegefeuer geſchmort, machte ihn mir ſehr ſehr kenntlich . . . Er tanzte auf Gerippen und trank Blut aus Schädeln, und mich nahm's nicht Wunder, daß ihm davon übel zu Muthe ward . . . Zuletzt fing das ſchmächtige Kerlchen an immer dünner und ſchmä-

Digitized by Google

ler und schlottriger zu werden, und löste sich endlich ganz auf . . . Da rief mein Schutzgeist, dessen Augen ich immer sehen konnte: Paul, erwache! Du sahst den Fürsten dieser Welt und hast erkannt die Dinge, die da kommen sollen! Und von diesem Rufe erwachte ich, rieb mir die Augen, sah auf und hörte einen Leierkasten, der eine ganz curiose Melodie spielte, eine Melodie, die ich noch auswendig weiß. Gib mir einen Augenblick Zeit, und ich will sie Dir gleich vorbrummen!"

Dem steifen Magister wollte es scheinen, als ließe sich eben ganz in der Ferne eine Drehorgel hören. Er lauschte, um die Melodie aufzufassen, als die Orgel in einem Mißtone ausklang.

Paul Steffensen ging, die rechte Hand am Kinne, sinnend vor dem Ladentische hin und wieder, summte, knurrte, schüttelte den Kopf, fing abermals an zu summen, konnte aber doch die seinem Gedächtniß entschwundene Melodie nicht wieder finden. Endlich blieb er vor dem Schulmeister stehen, ließ beide Arme sinken und sprach:

„Fort! Völlig fort! . . Und doch habe ich sie mir erst vor acht Tagen noch vorgepfiffen, wie ich, stolz auf meine Siege, den Hain der Hertha durchwanderte!"

Da ließ sich die Drehorgel von Neuem und in ungleich geringerer Entfernung hören. Sie war sehr verstimmt und schrie entsetzlich. Eine heisere Männerstimme, die vom Singen auch keinen Begriff hatte, begleitete die

Digitized by Google

Orgel, indem sie einen Gesang ableierte, dessen Worte weder der Magister noch der Krämer verstehen konnte.

„Damm' mich," rief da plötzlich Paul Steffensen und stieß die Thür seines Ladens auf, „das ist ja meine Melodie, die ich geträumt habe! Weiß Gott, sie ist es!"

„Der Narr wird immer närrischer," lachte der Schulmeister in sich hinein. „Zuletzt träumt er noch, was künftiges Jahr der Pfarrer in Putbus predigen soll!"

Die Orgel aber kam näher und immer näher, und zu der Melodie, die sie spielte, sang eine kreischende Männerstimme aus Leibeskräften ein Lied, das die ihm folgenden Zuhörer höchlichst ergötzen mußte. Denn am Schlusse jedes Verses, den ein ganz eigenthümlich zitterndes und völlig unnachahmliches Quäken der schlechten Orgel anzeigte, erhob sich Gelächter und lauter Applaus.

„'s Ist meine Traummelodie," sprach Paul Steffensen in vollem Ernst. „Der Kerl hat sie mir gestohlen. . . Ich werde ihn anpacken und ihm mein Eigenthum durch ein paar kunstgerechte Rippenstöße wieder abjagen. . . Horch, da fängt er von Neuem an!"

Der Drehorgelspieler, der einige Häuser weiter in einer dichten Schaar Neugieriger, unter denen sich viele

Digitized by Google

Kinder befanden, stehen blieb, erhob jetzt seine blecherne Stimme und sang aus Leibeskräften:

„Und als er nun fuhr bei Laternenschein
In stockfinstrer Nacht nach Paris hinein,
Da guckte aus dem Fenst'r der König von Rom,
Schlug die Händ' über'm Kopf und rief: Napolion!
Die Armee hast' verloren in Jammer und Graus,
Wie bist Du gekommen aus Rußland heraus?
Juchheisasasasa, die Kosaken die sind da!
Sie haben lange Bärte, wie die Teufel steh'n sie da!"

Das Quäken der schlechten Orgel, mit dem sich das Jauchzen und Hurrahschreien der meistentheils jugendlichen Zuhörer vermischte, ging wieder in einem halben Tone aus, und der Bänkelsänger, begleitet von einem immer größer werdenden Schwarme seiner Bewunderer, schritt stolz seines Weges und pflanzte sich vor dem Hause des Schulmeisters auf, um einen neuen Vers des schönen Liedes, dessen Verfasser eine unbekannte Größe war, phlegmatisch abzukrähen.

„Es ist gewiß und wahrhaftig die Melodie, die ich im Traume spielen hörte!" betheuerte Paul Steffensen. „Eine prophetische Melodie, die ihm, der nun sein Gutes dahin hat, den Untergang mit sammt der Strafe ansagt, die ihn treffen soll!"

„Hast Du das scheene Lied ooch gedreemt, Baul?" fragte ihn der Schulmeister. „Ich mechte Dich dann recht sehre scheene bitten, daß De mir's aufschreiben dhätest. Ich

wird' es meinen Kindern vorlesen und ihnen die scheene, wahrhaft ergreifende Melodie so lange vorpfeifen, bis sie sie Alle auswendig wißten. Geht dann wirklich das große Jagen los, von dem itzunder in den Zeitungen so viel geschrieben wird, dann kennen auch die Jüngsten mitloofen, und so das gute deitsche Sprichwort wahr machen und hoch zu Ehren pringen: Viele Hunde sin des Hasen Dod!"

Paul Steffensen hörte nicht auf seinen Nachbar. Er war so sehr in seine Gedanken vertieft, daß man ihn geistig abwesend nennen konnte. Fest überzeugt, die eben zu wiederholten Malen vernommene Melodie sei ganz die nämliche, die ihn aus seinem verworrenen Traume aufgeschreckt hatte, den er sich jetzt mit Hilfe der Erzählungen über den verunglückten Feldzug Napoleon's nach Rußland selbst deutete, hielt er sich wirklich für ein von Gott eigenthümlich bevorzugtes Wesen.

„Das müssen meine Freunde, das muß Rügen und die ganze Welt erfahren!" rief er dem Magister zu, stülpte den Hut auf den Kopf, um dessen Rand sich noch der verwelkte Immergrünkranz schlang, ergriff einen tüchtigen Knotenstock, und nöthigte den Schulmeister, mit ihm Schenke und Laden zu verlassen.

Der steifbeinige Grenadier sträubte sich nicht. Der wunderliche Kauz, der jeden seiner Träume für eine

Digitized by Google

unmittelbare Eingebung Gottes hielt, ward ihm doch etwas unheimlich, und die Wahrscheinlichkeit, der völlig unwissende, dabei aber ganz grenzenlos eingebildete Mann könne plötzlich seinen Verstand verlieren, schien eine gewisse Zurückhaltung zu rechtfertigen.

„Was willst Du beginnen, Baul?“ fragte er den riesenstarken Cappeler, der seinen Knotenstock wie ein Schwert handhabte und sausende Hiebe links und rechts in die Luft führte. „Dem armen Deifel von Orgelspieler *wirste doch nicht* den Belz waschen wollen? 's *Wäre Unrecht*, weeß Gott, Baul, himmelschreiendes Unrecht!“

„Mag der Kerl laufen, wohin er will,“ versetzte der begeisterte Steffensen, „wenn die Melodie meines Traumes nur dem lebenden Geschlechte nicht verloren geht! Ich will sie dem Patriarchen vorsingen, denn sie sitzt mir wieder auf der Zunge, und wenn der Alte sie gelernt hat, kannst Du sie später niederschreiben!“

„Scheen, Baul, das wollen mer dhun,“ sagte der Magister. „Itzund aber muß ich erst sehen, was ich den Jungen morgen in der Frihe abzuheren habe und mich ein Bissel d'rauf richten. Geh' nur voran, Baul, und sage den Arndt's scheene Grüße und ich ließe mich ganz gehorsamst empfehlen! Wenn ich fertig bin, komme ich Dir nachgehumpelt.“

Er grüßte steif seinen Begleiter und trat in's Haus,

Digitized by Google

deſſen Thür er ſchnell hinter ſich verſchloß und zuriegelte.

„Invalide!“ brummte der Träumer ihm verächtlich nach, wirbelte den Knotenſtock um ſeinen Kopf und ſchritt allein dem Herrengute zu, auf dem noch immer der alte Hinrich Arndt als Pächter ein thätiges Leben in patriarchaliſcher Einfachheit führte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Des Sängers Macht.

Die Familie Arndt hatte unter den gewaltigen Stürmen der Zeit vielfach zu leiden gehabt. Ihr unerschütterliches Gottvertrauen aber hielt sie stets aufrecht. Gerade dieser fröhliche Muth im Leiden, diese starke Glaubenskraft machte sie Andern zum Vorbilde und stellte sie hoch über gar manche vornehm Geborene und Erzogene. „Stark und gläubig wie ein Arndt" war ein Ausspruch, dessen sich Viele bedienten, wenn sie einem Menschen etwas recht Lobendes nachsagen wollten.

Im Hause Hinrichs zu Posewalde war die eigentliche Heimath der ganzen, ziemlich weit verzweigten Familie; denn hier trafen sich regelmäßig die noch lebenden Geschwister zu gewissen Zeiten im Jahre, wie auch deren Kinder. Der Patriarch nahm Alle mit gleicher Liebe auf und seine Gastfreundschaft kannte keine Grenzen.

Digitized by Google

Kurz vor seiner Abreise nach Rußland hatte auch der Professor seinen ältesten Onkel noch einmal besucht, einige Tage bei ihm verlebt und lange Gespräche sowohl mit Hinrich wie mit dessen jüngeren Brüdern gepflogen. Dieser Umgang mit seinen nächsten Verwandten ward ungewöhnlich fruchtbar für Arndt. Er trug wesentlich bei zur Abklärung seines in heftigster Gährung begriffenen Gedankenlebens, und die ersten Keime jener geistigen Thaten, die wenige Monate später die ganze Jugend Deutschlands begeisterten und den Namen Arndt zu einem der gefeiertsten von der Memel bis zum Rhein, vom Belt bis zur Adria machten, entsproßten dort seinem für das Vaterland heiß schlagenden Herzen.

Vorzugsweise anregend auf den Professor wirkten die Erzählungen Christians aus seiner kriegerischen Epoche. Krieg schwebte ja wieder in der Luft, und daß es, kam derselbe erst zum Ausbruche, ein Ringen der schrecklichsten Art geben werde, das fühlten Alle, welche mit Aufmerksamkeit die Weltbegebenheiten verfolgten.

Christian wob in diese Unterhaltungen mit seinem gelehrten Neffen alle Bruchstücke der längst vergessenen Lieder ein, die er vor langen Jahren mit lustigen Kameraden im Lager oder auf dem Marsche gesungen hatte. Es fehlte häufig den einzelnen, willkürlich an einander gefügten Strophen der innere Zusammenhang. Auch war die Form äußerst mangelhaft, roh und unbehilflich.

Digitized by Google

Aber eine eigenthümliche Kraft des Ausdrucks wog diese Mängel wieder auf, und dem Professor leuchtete es ein, daß diesen Gesängen nur die feilende Hand fehle, um ihnen wunderbare Zauberkräfte einzuhauchen.

Machte er den lebhaften, noch immer kampflustigen Oheim aufmerksam auf das Ungefügige in seinen Lagerliedern, und rügte er das Unzusammenhängende und Unklare in denselben, so lachte der leichtfertige Oheim und war schnell bei der Hand, die Lücke mit einem selbsterdachten Verse auszufüllen.

Schon vor Jahren hatte Christian dem gelehrten Neffen zugerufen, er solle Lieder ersinnen, um das entmuthigte Volk aus seiner geistigen Schlaffheit aufzurütteln. Arndt vergaß diese Mahnung nie wieder, und als ihm der Zorn über des Vaterlandes Schmach und Unterjochung die ersten politischen Lieder eingab, übersendete er diese zunächst dem Oheim. Christian war über die poetischen Leistungen seines Neffen hoch erfreut. Er lernte sie auswendig und lehrte sie den Kindern, mit denen er zu verkehren Gelegenheit hatte. Dem sogenannten Magister, der ja die Jugend zu unterrichten verpflichtet war, brachte Christian Abschriften dieser Lieder, und da auch der ehemalige Grenadier Kraft und Schwung darin entdeckte, so nahm er keinen Anstand, einige derselben seinen aufgeweckteren Schülern als Aufgaben zu Gedächtnißübungen mit nach Hause zu geben.

Digitized by Google

Auf solche Weise lernte die Jugend auf Rügen den Professor Arndt als Dichter kennen, ehe dieser selbst noch eine Ahnung davon hatte, und es gab kaum einen Knaben auf den Herrschaften des Grafen Putbus, der nicht in Moritz Arndt den größten Mann Rügens erblickt und als solchen hoch verehrt hätte.

Geraume Zeit vor dem Ausbruche des russischen Krieges erhielt Christian Arndt von seinem Neffen eine Zusendung neuer patriotischer Gedichte. Sie waren während seiner Kreuz- und Querzüge in Deutschland entstanden, die ihm so recht den ganzen Abgrund des Elends kennen lehrten, in welchen Volk und Fürsten versunken waren. Dieser Jammer ließ den biedern Professor in gerechtestem Zorn auflodern, und da sein Scharfblick sehr bald erkannte, wo die eigentliche Quelle dieser Demüthigung und schmachvollen Erniedrigung eines unverdorbenen, kräftigen und hochgesinnten Volkes zu suchen sei, so dachte er nur daran, dieses aufzurütteln, sei's auch durch Anwendung scharfer und schmerzhafter Mittel. In jenen Tagen entstanden Gedichte, wie „Trost", „der Mann", „Lied der Rache"; später „Gebet im Unmuth", „die alten und die neuen Deutschen" und andere.

Alle diese Lieder und Gesänge, die wie Blitze die schwüle Nacht politischer Zerbrochenheit erleuchteten, kehrten im Herrenhofe von Posewalde ein, und machten von

Digitized by Google

dort die Rundreise durch alle dem Arndtschen Hause befreundete Kreise. Kein Gesang aber erschütterte und ermuthigte zugleich die Herzen der Insulaner mehr, als das „Vaterlandslied“ des großen Sohnes der kleinen Insel.

Dieser begeisterte Aufruf Aller zum Kampfe, diese rücksichtslose Sprache einer freiheittrunkenen und doch gottesfürchtigen, glaubensstarken Seele schickte nicht Arndt selbst den in der Heimath zurückgebliebenen Verwandten. Das Lied fand sich eines Tages, als fliegendes Blatt gedruckt, im Familienzimmer zu Posewalde. Keiner wußte, wer es dahin gebracht hatte, Jeder aber wollte es nicht nur lesen, sondern auch besitzen.

Den steifen Magister erschreckte die furchtbare Leidenschaftlichkeit und die tiefe Innerlichkeit des Hasses, der aus jeder Strophe sprach, aber er konnte es doch nicht über sich gewinnen, das Blatt aus seiner Wohnung zu verbannen. Wieder und immer wieder mußte er es lesen, bis ihn selbst eine Art Berserkerwuth befiel, und er seinen besten Schülern das Lied als das beste deutsche Gedicht empfahl.

Die Jugend verstand den Sänger, den sie den Ihrigen nannte. Wo er lebte, ob im Osten oder Westen, das kümmerte das junge Blut nicht. Ihm genügte es, zu wissen, daß ein Mann, der so kraftvoll und furchtlos seine Gedanken in Liedern ausströmte, den Druck

Digitized by Google

der Fessel, welche das Vaterland trug, zwar schmerzlich empfinden, daß er selbst aber doch frei von jeder Bande sein müsse.

Nicht lange nachher erhielten die Freunde „das Lied vom Schill", der auf Rügen zahlreiche Verehrer zählte; dann den wild klingenden „Marsch", welcher wie der Kehraus der Feinde klang. Der lebhafte Christian machte zu diesem Liede auf der Stelle eine Melodie aus dem Stegreif, sammelte die keckſten Knaben der Umgegend und begann nach dem Takte derselben die jungen Rekruten auf Soldatenmanier zu schulen. Mehr als ein wohlhabender Pächter oder Bürger aus Bergen hielt sein Rößlein oder sein leichtes Zweigespann an, wenn der Bruder des Patriarchen von Posewalde mit seiner Schaar auf freiem Felde, in Wind und Schneegestöber links und rechts schwenkte, und der ganze Haufe wie toll in die kalte Luft hinein schrie:

„Frischauf ihr Kameraden! Wir ziehen in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,
Drum her mit Franzosen! Die Zeit wird uns lang.
Hurrah, ihr Kamraden! Hurrah, ihr Soldaten!
Hurrah! ist Franzosen ein tödtlicher Klang!

„Heraus Alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit, die Tugend die Welt.
Die Freiheit, sie lebe, das köstliche Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut!
Hurrah, ihr Kamraden! Hurrah, ihr Soldaten!
Hurrah! und vertilget die teufliſche Brut! . . .

Digitized by Google

„Heraus für die Aeltern, für Weib und für Kind,
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!
Das stärket die Arme, das stählet den Muth,
Drob streitet man fröhlich, drob streitet man gut.
Hurrah, ihr Kamraden! Hurrah, ihr Soldaten!
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

„Heraus Alle' rufet am lautesten Gott!
Und machet die schnöden Tyrannen zu Spott!
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht.
Hurrah, ihr Kamraden! Hurrah, ihr Soldaten!
Husasa! Trarara! Die lustige Jagd!"

Es schüttelte wohl mancher Aengstliche, den die Schrecknisse der letzten zehn Jahre gänzlich eingeschüchtert hatten, bedenklich den Kopf über ein solches Gebahren junger, noch unbärtiger Menschen. Viele tadelten sogar den unbändigen Christian, daß er als ein hoher Siebenziger zu so gefährlichen Experimenten sich herbeilasse, Allen aber, den Eingeschüchterten wie den Nachdenklichen, die immer zuerst die möglichen Folgen einer That, falls diese mißlang, überschlugen, ward es doch einleuchtend, daß ein neuer Geist alle Schichten des Volkes durchdringe. Und diese Gewißheit gab auch den Angstvollsten wieder Muth, wenigstens von neuen Stürmen sich nicht sogleich niederwerfen zu lassen.

Mit diesen Exerzierübungen beinahe zusammen fiel die sich bewahrheitende Nachricht von dem Untergange der großen Armee im Innern Rußlands. Einzelnheiten,

Digitized by Google

welche die Zeitungen bekannt machten, dienten den bloßen Gerüchten als Illustrationen, welche das Furchtbare erläuterten. Es hätte ein Wunder geschehen müssen, wenn das Volk in so ungeheuern Ereignissen nicht einen Wink von Oben hätte erblicken wollen, sich aufzuraffen zu einer großen That, und sich zusammen zu schließen, um mittelst des Eisens, das, wie Arndt sang, Gott selbst zu so heiligem Zwecke wachsen ließ, die unwürdigen Ketten der Sclaverei muthvoll zu durchhauen.

Hinrich, der Patriarch, war trotz seines hohen Alters einer der Ersten, der sich gegen vorurtheilsfreie Männer ganz in diesem Sinne aussprach. Er billigte die Schritte seines Neffen, der Schwerter schmiedete mit jedem Worte, das er nieder schrieb. Er frohlockte über die entschlossene Kühnheit des Generals York, die von den Meisten als Felonie verurtheilt wurde, und als nicht lange nachher von dem Professor ein Brief eintraf, der mit den Ansichten des Patriarchen vollkommen übereinstimmte, ward der neunzigjährige Greis wieder zum Jünglinge. Sein Auge leuchtete in jugendfrischem Glanze; er flehte den Himmel an, Rettung, Freiheit, Friede der Welt zu geben, ihm aber durch seine Gnade diesen großen, herrlichen Tag noch erleben zu lassen.

Und ein Strahl dieser Gnade, die Gott immer dann spendet, wenn Zaghaftigkeit und Kleinmuth das Men-

Digitized by Google

schengeschlecht am Meisten beherrschen, traf bald darauf das Auge des glaubensstarken Greises. Der Aufruf des Königs von Preußen an sein Volk gelangte, wie überall hin, so auch nach Posewalde! Da wußte der alte Hinrich, daß die Zeit der Errettung aus Druck, Noth und Schmach nicht fern sei! Da fühlte er mehr noch als sonst den glühenden Herzschlag des begeisterten Neffen, der in dessen Liedern pulsirte, und er war trotz seines hohen Alters der Erste, der zu dem steifen Schulmeister ging, und allen Ernstes darauf drang, der alte Hans solle den ihm zum Unterricht anvertrauten Knaben neben Gottes Wort diese Freiheitslieder einprägen.

„Wer diese auswendig kann," fügte er hinzu, „der handelt auch danach, und wer danach handelt, der geht eher unter in verzweifeltem Kampfe, als daß er sich zum Knechte erniedrigt, der sich höhnen und treten läßt und seinem Peiniger dafür noch wie ein Hund die Hand leckt!"

Der Magister machte einige schüchterne Einwendungen. Er sprach von der bedenklichen Erregung, die mit dem Einprägen solcher Kernlieder für die Jugend, die ohnehin gern zu Extremen hinneige, verbunden sein könne. Auch die weltliche Obrigkeit, der er gehorsamen mußte, machte ihm Bedenken; denn wer konnte im Voraus sagen, wie von dieser Seite ein Vorgehen aufge-

Digitized by Google

nommen werden würde, dem sich leicht revolutionäre Zwecke unterschieben ließen?

Der Patriarch beharrte aber fest auf seiner Forderung.

„Ich ganz allein nehme Alles auf mich, Magister!" versetzte er auf die Einwürfe des Schulmeisters. „Es siedet und braust aller Orten, in allen Landen, unter allen Völkern! Halb Rußland hat sich aufgemacht, um zu strafen und zu rächen; selber die Polacken sind überrumpelt worden und können dem Völkersturme nicht wehren . . . Es muß ringen und streiten, wer einen gesunden Arm und flinke Füße hat! Also immer zu Feuer geworfen in jedes Dorf, in jedes Haus, daß die Bequemen aufgescheucht werden aus ihrer kläglichen Unentschlossenheit! . . . Schweden kann sich nicht ausschließen . . . Und geht es nicht mit, so wird der Wille Europa's es fesseln, daß es unthätig zuschauen muß, wie Europa's zürnende Völker an einem großen Frevler gegen Gottes Gesetze und Ordnungen ein Weltgericht vollziehen!"

Gegen solche Worte besaß der alte Grenadier keine Waffen. Es war das heiße Blut der Arndt, das in den Adern des greisen Patriarchen noch einmal zu stürmen begann. Die zornigen Lieder des Neffen machten ihn wieder jung und so thatenlustig, daß er in unmuthiges Schelten ausbrach, als er hörte, das endlich er-

Digitized by Google

wachte Preußen wolle nicht sogleich mit aller Macht sich auf den Eroberer stürzen und ihn zermalmen, ehe er sich von dem Schicksalsschlage wieder erholen könne, der die größte, glänzendste und siegreichste Armee der Welt spurlos von der Erde gefegt hatte.

Der Magister fügte sich dem sonderbaren, durch die Umstände aber gerechtfertigten und erklärten Ansinnen des Patriarchen. Allzu große Ueberwindung kostete es dem steifbeinigen Zopfträger nicht, seine Schulstube gewissermaßen in einen politischen Fechtboden zu verwandeln. Ein Tropfen Soldatenblut klopfte auch noch in seinem Herzen, und die Lieder des Professors, obwohl er sie nicht ganz verstand, machten auf ihn doch einen so gewaltigen Eindruck, daß sie ihm selbst die Nachtruhe raubten.

Indeß zauderte er von einem Tage zum andern, da ihn stets eine unüberwindliche Bangigkeit befiel, wenn er sich anschickte, das Verlangen des Patriarchen zu erfüllen.

Endlich half dem Zögernden der Zufall. Christian Arndt, der gewesene Dragoner, kam zu dem Schulmeister und drückte diesem ein kleines Büchlein in die Hand, welches den Titel „Katechismus für den deutschen Wehrmann" führte. Verfasser desselben war der Professor, der Neffe Christians und des Patriarchen, derselbe Mann, dessen neueste Lieder wie ein Evangelium

Digitized by Google

der Freiheit in die Herzen des Volkes drangen, Tausende trösteten und Abertausende mit Muth und Begeisterung erfüllten.

Der Magister blätterte lange in dem Büchlein. Als Schulmeister sprach ihn der Titel schon an. Mehr aber noch fesselte und entzündete ihn der Inhalt des Schriftchens. Er bat den Oheim des Professors, von dem er täglich sprechen hörte, es ihm zu leihen, und da Christian Arndt diesem Wunsche bereitwilligst nachkam, vertiefte sich der steife Hans dergestalt in die Lectüre des eben so originellen als von gesundem Menschenverstande und urkräftiger Poesie übersprudelnden Buches, daß er es in einer Sitzung bis zu Ende las.

Diese Lectüre bildete eine Epoche im Leben des alten Schulmeisters. Der Dichter Arndt hatte ihn von der Richtigkeit und Wahrheit seines Wollens und Strebens überzeugt. Dem Zopfträger aus König Friedrichs Zeit ward der Soldatenkatechismus Arndt's eine zweite Bibel, aus der er seinen Zöglingen täglich einzelne Stellen vorlas. Die aufgeweckten Knaben faßten den Sinn und die Bedeutung der Reimsprüche gern, und mehr als einer beklagte nur, daß er noch so jung sei, und daß Aeltern und Anverwandte ihn hindern würden, dem Drange seines Herzens folgen zu dürfen.

Mit klugem Takt wählte der Magister zuerst ein singbares Lied aus diesem Katechismus für den deut-

Digitized by Google

schen Wehrmann aus. Hörten Vorübergehende die Knaben in der Schule die wohlbekannte Melodie singen, so glaubten Alle, sie sängen ein Kirchenlied. Der politische Magister aber erreichte dadurch vollständig seinen Zweck. Die heranwachsende Jugend lernte das Vaterland, die Freiheit lieben und gewöhnte sich, Gedanken zu hegen, die, einmal zur Reife gelangend, auch Thaten zeugen mußten.

Nach kaum einer Woche schon sang man auf allen zur Herrschaft Putbus gehörenden Ortschaften Arndt's „Trostlied“:

„Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg.
Brandgemalte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg.
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! Jauchzet! Das Heil ist da,
Die Freiheit da,
Der Menschheit ew'ger Friede da.

„Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit trau'rt und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht;
Die Ehre fliehet vor der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:

Digitized by Google

Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund heißt Elend, Trug ihr Steig ...

„Seid gegrüßt, ihr edle Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,
Der waltend hoch auf Sternen geht;
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet und die Menschenherzen
Mit seines Odems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

„Tobe, Satan! Sei verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringet diamantner Stahl;
Gott will Recht und Ehre schützen,
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstrahl.
Der starke Siegesheld,
Der Erd' und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab in's Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

„Darum himmelauf, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit, Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen
Bläst Gott Euch an mit Muth der Leuen
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand!
Der gute, fromme Gott,

Digitized by Google

Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter Euch voran."

Gegen einen so tief gefühlten, gottinnigen Gesang konnten auch die Bedenklichsten gegründete Ausstellungen nicht machen. Zudem erwachte ja das Volk in allen Gauen, und das ganze deutsche Vaterland verwandelte sich, wo die Feinde es nicht mit Gewalt niederhielten, in einen großen Waffenplatz. Gerade dieser Aufschwung der Geister war für jeden Einzelnen ein Sporn, etwas für die nationale Sache zu thun. Wer die Hände träg in den Schooß legte, ward verachtet, geflohen, als ein Entarteter gebrandtmarkt. In solcher Zeit durfte Jeder ein wenig weiter gehen, als es in Tagen friedlichen Lebens gestattet wird. Man übersah eine bedenkliche That gern, wenn sie nur das Bessere mit anbahnen half; man war taub für Ausbrüche erbitterter Gemüther, die unter andern Verhältnissen Untersuchungen nach sich gezogen haben würden.

Darum stand nunmehr auch der rüstige Christian Arndt nicht mehr an, den steifen Magister auf seine Weise zu unterstützen. Der Katechismus seines Vetters, der ohne sein Stacheln und Drängen vielleicht kaum entstanden wäre, war sein treuer Begleiter, mochte er auf die Jagd gehen oder alter Gewohnheit nach sich

Digitized by Google

jungen Männern beigesellen, um mit ihnen in Gespräch und Scherz beim Weine eine Nacht zu durchschwärmen. Er lernte die prächtigen Lieder seines Neffen auswendig, recitirte und sang sie, bis sie Gemeingut Vieler geworden waren, und der Sohn sie wieder vom Vater lernte.

Nun erst fühlte sich Christian glücklich. Nun erst glaubte er an die gänzliche Zernichtung der furchtbaren Fesseln, in denen Europa so lange schon seufzte. Nun begann er die Exercier- und Waffenübungen der Jugend systematisch zu betreiben, und ließ sie in den Pausen eins der Katechismuslieder anstimmen, um sie immer von Neuem für das große Werk zu entflammen, das Tausende und Abertausende ganz offen, ja sogar mit Ostentation vorbereiteten.

Es war kein Wunder, daß die Jugend einem solchen Führer, dem es selbst nicht an Lebenskraft, Begeisterung und Kampfeslust gebrach, mit freudigem Jubel folgte, und daß kein Tag verging, ohne daß ein Lied von Arndt ihren Uebungen erst die rechte Weihe gab. Entweder beim Aus- oder Einzuge hörte man das Wehrlied erklingen:

„Frisch auf, ihr deutschen Brüder!
Frisch auf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit.

Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüſte machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

„Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug iſt Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

„Drum auf, ihr deutſchen Brüder!
Es hat's der Herr gehört —
Auf! Schlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerſtört!
Auf! Waffnet Herz und Hand
Mit alter deutſcher Treue,
Daß Redlichkeit ſich freue!
Daß zitt're Trug und Tand!

„Auf mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird Euch wohl bewahren
Der alte treue Gott;
Von ihm kommt Alles her,
Zu ihm geht Alles wieder:
Drum zagt nicht, deutſche Brüder!
Gott ſteht mit Euch im Heer.

„Gott ſteht mit Euch im Leben,
Gott ſteht mit Euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was Euch droht?

Digitized by Google

Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!
Und laßt die Loosung schallen:
Gott! Freiheit! Vaterland!"

Von diesen Vorgängen hatte Paul Steffensen nichts erfahren. Kaum begannen sie, da verschwand der wunderliche Krughalter und Krämer, und als er zwei Wochen später wieder zurückkam, hütete sich Jeder, den riesenstarken Mann mit Vorgängen zu unterhalten, die ihn möglicherweise in Wuth versetzen konnten.

Für Gesang hatte der Träumer wenig Sinn. Er machte regelmäßig Lärm auf irgend eine Weise, wenn er den Nachbar einen Gesang anstimmen hörte. Daher kam es, daß Steffensen keine Ahnung von dem hatte, was die Jugend unter Anleitung des Magisters in unmittelbarster Nähe trieb. Das sollte er jetzt erst erfahren, nun der Gassenhauer des Leierkastenmannes, dessen Melodie er im Traume gehört zu haben behauptete, ihn aus dem Hause trieb, um das Unerhörte und völlig Unbegreifliche denen mitzutheilen, zu denen er von jeher das meiste Zutrauen hatte.

Nach einer kleinen Stunde schimmerte dem Cappeler Träumer das Herrengut entgegen. Von Weitem schon gewahrte er, daß im Hofe von Posewalde ein ungewohntes Leben herrsche. Es mußten viele Menschen bei dem Patriarchen sich versammelt haben; denn die Luft klang

Digitized by Google

vom Wiederhall vieler Sprechenden. Und als er nun gerade auf den Eingang zum Hofraume zuschritt, und diesen so ziemlich überblicken konnte, da gewahrte er ein Schauspiel, das ihn festbannte an die Stelle, die er betreten hatte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Traum und Wirklichkeit.

Außer den vielen Dienstleuten des Patriarchen hatte sich eine große Anzahl junger Menschen im Hofe eingefunden. Die ganze aus etwa funfzig oder sechszig Köpfen bestehende Versammlung bildete einen Kreis, in dessen Mitte der greise Hinrich Arndt neben zwei andern Männern und einem kaum siebenzehnjährigen Jünglinge stand. Letzterer trug gelocktes, kastanienbraunes Haar und einen alten Pallasch auf der Schulter.

Paul Steffensen wußte sich diese Scene durchaus nicht zu denken. Der junge Mensch war ihm völlig unbekannt, und auch die beiden Männer neben dem Patriarchen konnte er in seiner Erinnerung nirgends hinbringen. Indeß leuchtete ihm ein, daß der alte Arndt irgend etwas Bedeutsames vorhabe, und da gleich nach seinem Eintritt das Summen so vieler Stimmen in

Digitized by Google

völliges Schweigen überging, hielt er es für zweckmäßig, noch eine Weile zu warten, um unbeobachteter Zeuge deſſen zu ſein, was nunmehr geſchehen werde.

Als es ſo ſtill geworden war, daß man das Fallen eines Blattes hätte hören können, ergriff der kräftige Mann, welcher bis dahin zur Rechten des Patriarchen geſtanden hatte, die Hand des Jünglings und trat einige Schritte weiter vor. Dabei blickte er frei und ſtolz um ſich, und ſein Auge glänzte in ſchönem Feuer. In dieſem Moment erkannte Paul Steffenſen den Fremden. „Der Profeſſor!“ ſprach er leiſe, erſtaunend über den Anblick des Mannes, den er Jahrelang nicht mehr geſehen hatte, von dem aber ſeit Monaten ſchon jedes Kind auf Rügen ſprach. „Wahrhaftig, er iſt's ſelber! . . . Aber was hat er vor mit dem großen Jungen? . . . Sollt' es vielleicht ein aufgeleſenes Koſakenkind oder ein junger Baſchkire ſein, der den Profeſſor bei der großen Retirade als Führer begleitete? . . . Sein Geſicht ſieht nur gar nicht Koſakiſch oder Baſchkiriſch aus!“

Die Zweifel des Träumers wurden alsbald gehoben. Von der andern Seite des Kreiſes trat Chriſtian Arndt auf den Profeſſor zu und ſchüttelte ſeinem berühmten Neffen ſo recht von Herzen die Hand, während ſein Zwillingsbruder Jochim eine Anzahl Knaben

Digitized by Google

von zwölf bis vierzehn Jahren der Größe nach um die Gruppe in der Mitte des Kreises aufstellte.

Die Hand des Professors berührte jetzt das Haupt des Jünglings; er blickte sich nochmals rasch und heiter um und sprach dann mit lauter Stimme:

„Er sei geweiht zum heiligen Kampfe, der demnächst entbrennen wird! Sein Vater schenkt und opfert ihn der Freiheit des Vaterlandes, das wir Alle verloren hatten... Wir wollen es uns wieder erobern mit des Stahles blanker Zier, und mit des eigenen Blutes rosigem Schmuck!... Mir hat der Vater ihn anvertraut, damit ich ihn weihe zum heiligen Streit auf dem Eilande uralten Deutschthums! Daß er gefeit werde durch den Zauberhauch, der diese Insel umwittert, und daß sein Beispiel auch die Jugend meines Geburtslandes fortreiße zu gleichem Thun!... Mit herzlicher Freude und tiefer Rührung habe ich ein erwachtes Geschlecht wieder gefunden auf Rügen's heiligem Boden, ein Geschlecht, willig zu edlen Thaten und kräftiger Entschlüsse fähig! Männerherzen hör' ich schlagen, Heldenaugen blitzen mich an, und des Eisens funkelnder Rachestrahl zuckt in hundert nervigen Fäusten!... Das ist Himmelskost auf Erden für Männer von Erz und Eisen, die lieber ehrlich sterben, als unehrlich leben wollen!... Knie nieder, Liebling des Mars, und empfange den Segen eines guten Patrioten!... Möge

Digitized by Google

er Dich stählen zum rechten Glauben an Dein Volk und Deines Volkes Freiheit, und mögen Hunderttausende zum Entsetzen der Feinde nachfolgen Deinen Fußstapfen!"

Der Jüngling ließ sich auf ein Knie nieder. Alle entblößten ihre Häupter. Arndt aber legte seine Hand abermals auf die Stirn des jungen Menschen, und sprach, sein tiefes Auge dem Himmel zukehrend, mit ergreifender Stimme folgende Verse aus dem „Gebet bei Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings," das seinen Oheimen aus dem „Katechismus für den deutschen Wehrmann" schon bekannt war:

„Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du, der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Deutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Deutschlands Feinden Fluch!

„Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen,
Stoß' in seine Brust geschwindsten Tod!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nimmer Sclavennoth!

„Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Steh' nun auf, umgürtet mit dem Stahle!
Steh' nun auf! Es schaun vom Himmelssaale

Deine Ahnen fröhlich auf Dein Fest,
Segnen Deine Waffenweihe,
Machen Dich für Pflicht und Treue
Ehrenfest und eisenfest.

„Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann mit seinem Degen,
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sei!
Gott behüte uns're Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frei!"

Der in so eigenthümlich ergreifender Weise zum heiligen Kriege von dem begeisterten Sänger der Freiheit eingesegnete Jüngling erhob sich. Ihn umarmten der Reihe nach erst der Professor, dann dessen drei Oheime, zuletzt der hohe vornehme Herr an der Seite des Patriarchen. Paul Steffensen glaubte sich jetzt dieses Mannes ebenfalls entsinnen zu können, aber der Name desselben war seinem Gedächtniß entschwunden.

Während der Jüngling gleichsam von Hand zu Hand ging, trat der Träumer mit kräftigen Schritten vollends in den Hof und näherte sich dem Patriarchen.

„Vater Arndt," redete er diesen an, ohne sich um das Flüstern Einzelner zu kümmern, die sich bei seinem Anblick etwas zurückzogen, „Vater Arndt, es kommt genau so, wie ich es vorhergesagt habe! . . . Der Genius langt hinauf in den Himmel und reicht den

Digitized by Google

Menſchen blitzende Schwerdter hinab, wie ich's im Traume ſah vor Jahren! ... Gerade ſo wie dieſer junge Menſch ſieht mein Genius aus, nur trägt er keinen Degen! ... Mich aber hat er geſegnet und geweiht im Traume zum Kampfe für's Vaterland, wie jetzt eben dieſen großen Jungen der Herr Profeſſor! ..."

Er wandte ſich gleichzeitig zu dieſem und nöthigte ihm ſeine Hand auf.

„Sie ſind mein Mann, Profeſſor!" fuhr er fort. „Ehe Sie's niederſchreiben konnten, was das Volk aufjagt von ſeinem Faulbett, hatte ich's ſchon gedacht, geſehen, erlebt! Nur ſagen konnt' ich's nicht, denn der Genius verſchloß mir den Mund! ... Jetzt iſt's nicht mehr nöthig, daß ich als Prophet unter die Menge trete. ... Sie haben die Gabe, das Volk zu beherrſchen, mich reißt die Begeiſterung fort, und der hält das Volk niemals Stand! ... Aber trotzdem ſind wir Beide große Männer, und wer uns nicht vergöttert, der verdient, daß er verlottert!"

Steffenſen rollte die Augen, als ſei er wirklich nicht mehr ganz bei Sinnen. Der Profeſſor blickte ihn nur ſcharf an, zu einer Antwort konnte er ſich nicht entſchließen. Statt des Neffen ſprach der Patriarch.

„Biſt Du vielleicht dem Genius nachgelaufen, Paul?" ſagte er lächelnd zu dem Träumer. „Alle Deine Freunde haben Dich, ich weiß nicht, wie lange vermißt, und da

Digitized by Google

man gar nichts mehr von Dir weder ſah noch hörte, ſo meinte ich ſchon, der Genius ſei mit Dir in den Himmel gefahren!“

„Nicht geſpottet, Vater Arndt!“ rief ſehr ernſt der Cappeler. „Wem Gott keinen Geiſt einbläſt, der bleibt unwiſſend und blind bis an's Ende der Tage! . . . Mich hat ſein Finger berührt, und darum ſehe, höre, ahne und weiß ich mehr als Millionen! . . . Das ſind Gaben, auf die Keiner ſtolz ſein darf. Aber benutzen, ausbeuten ſoll er ſie, ſonſt wird er ein Schandbub' und hilft das Kreuz nicht mit tragen, das auf uns Allen laſten ſoll! . . . Ich habe vernommen im wüſten Felde, auf Heide und Klippe, was mein Genius will! . . . Mich hat Gott ſelbſt geweiht, wie dieſen Jüngling der Profeſſor! . . . Wir Beide ziehen zuſammen in den Krieg, und wo unſere Hiebe hinfallen, da wächſt kein Gras mehr! . . .“

Der Patriarch mußte über den wunderlichen Träumer, den plötzlich ein kriegeriſcher Geiſt beſeelte, doch lächeln.

„Paul Steffenſen,“ verſetzte er, „vergiß nur nicht, ehe Du Deinen Vorſatz ausführſt, Dir von Deinem Schutzgeiſte im Traume ſagen zu laſſen, wer Dich verpflegen und transportiren ſoll, wenn Du müde wirſt!“

Digitized by Google

„Freiheitskrieger werden nie müde!“ entgegnete gereizt der ſtarke Krämer. „Ich habe Mark in den Knochen und, wenn ich erſt ausziehe, dann will ich noch furchtbarer ausſehen, als die Koſaken, die doch daſtehen wie die Teufel! . . . Wenn der Mann mit der Drehorgel hier vorüberkommt, könnt Ihr Alle die Melodie hören, die mir der Schutzgeiſt vorſang im Traume, ehe Napoleon noch wußte, wie es ausſah in Moskau und an der Bereſina! . . . Aber davon verſteht Ihr ja alleſammt nichts. Das wird nur den Lieblingen der Sterne offenbar!“

Profeſſor Arndt forderte den originellen Schwärmer, der ſich nun einmal für einen großen Mann hielt, deſſen ganz außerordentliche Gaben die undankbare Welt nur nicht anerkannte, auf, den Reſt des Abends im Hauſe ſeines älteſten Oheims zuzubringen. Derartige Einladungen ſchlug Steffenſen ſchon deshalb niemals aus, weil er ſich ſelbſt für eine ſehr wichtige Perſon hielt, deren Gegenwart Andern nicht nur angenehm ſein, ſondern auch zur ganz beſondern Ehre gereichen müſſe.

Im Familienzimmer des Patriarchen angekommen, pflanzte ſich der Träumer, die dicken Arme über ſeiner breiten Bruſt verſchlingend, zuerſt vor Nikodemus Weſenſtuck hin, der zugleich mit dem Profeſſor und dem älteſten Sohne Hellborns, den Arndt ſpäter nach Berlin geleiten ſollte, damit er dort vor der Einreihung in

Digitized by Google

die Armee sich noch in den Waffen übe, nach Rügen gereist war.

„Wir haben schon einmal Worte mit einander gewechselt," sagte Paul Steffensen zu dem Rheinländer. „Namen vergesse ich leicht, das Gesicht und namentlich der Blick eines Menschen dagegen prägt sich meinem Herzen für immer ein. Darin ähnle ich, wie in vielen andern Dingen, großen Männern der Geschichte, von denen man besonders deshalb viel Aufhebens macht, weil sie es verstanden, zur rechten Zeit gewaltig Lärm zu schlagen! . . . Sie hatten, als wir uns zum ersten Male sprachen, ein junges Mädchen bei sich. Ist das junge Blut inzwischen gestorben?"

Wesenstuck liebte es nicht, sich von Personen, zu denen er in keinem freundschaftlichen Verhältnisse stand, ausfragen zu lassen. Steffensen ließ sich aber nicht, wie jeder andere Mensch, behandeln, und da seine Einbildungen doch auch ihre interessante Seite hatten, so entschloß er sich, dem seltsamen Menschen Rede zu stehen, so weit er es für gut finden werde. Er nannte also seinen Namen und fügte dann hinzu, daß seine Nichte und Mündel mit dem russischen Legationssecretär Kampfelden vermählt sei.

„Freut mich aufrichtig," versetzte Steffensen. „Es muß ein schöner Beruf sein, im gesandtschaftlichen Fache seine Kräfte zu verwenden. Eigentlich hätte ich zu

Digitized by Google

diesem Lebensberufe ausgebildet werden müssen; es würde dann mancher große Herr besser berathen worden sein."

„Wenn Sie Ihren Vorsatz ausführen," erlaubte sich Arndt zu bemerken, „so können Sie immer noch auf die Weltbegebenheiten einwirken. Ich möchte Ihnen deshalb Breslau als einen Ort empfehlen, wo sich ein weites Feld für Ihre seltenen Fähigkeiten öffnen könnte. Es strömen dort Zahllose zusammen, und Alle empfängt man mit offenen Armen und weist ihnen den Platz an, den sie am Besten ausfüllen."

„Meinen Sie, Herr Professor, ich mit meinem prophetischen Geiste, der sich immer nur selbst erklären kann und darf, ich würde mich anstellen lassen, wie ein Trainknecht oder ein Feldwebel?" fiel der Träumer indignirt ein. „Das thut kein Mensch von meinem Talent! . . Ich verlange Freiheit der Bewegung, und wenn ich für des Vaterlandes Freiheit das Schwerdt schwingen soll, so muß ich zuvor wissen, wer das Commando führt und an wen ich mich zu wenden habe, wenn mein Schutzgeist mich hinter den Vorhang der Zukunft blicken läßt! . . . Nicht als Musketier, mein werther Herr Professor, sondern als Prophet will ich die Glorie Deutschlands über alle Glorien der Welt erheben! . . So sah ich mich schon im Traum, so will ich mich auch sehen im wirklichen Leben! . . Waren Sie

Digitized by Google

Augenzeuge von dem Falle des Unüberwindlichen? . . Sahen Sie, wie sich nach der großen Gluthhitze von Moskau der Frost einfraß in seine Glieder? . . Ich war nie in Rußland, und sah das doch Alles! . . Ich war sogar zugegen in meines Geistes Sonnenklarheit, wie Bonaparte zusammengekrümmt im offenen Schlitten über die preußische Grenze fuhr, und eine angstvolle Stimme in seinem Herzen seufzte: was wird aus meinem Sohne, dem Könige von Rom? . . Wissen Sie, Herr Professor, der arme Wurm ist zu bedauern! Er wird zu frühzeitig wurmstichig, um zu einer gesunden Frucht am großen Baum der Menschheit heranzureifen!"

Arndt benutzte diese Wendung, um den von einem Gegenstande zum andern rasch überspringenden, auf seine Gabe zu träumen unglaublich stolzen Mann durch Erzählung einzelner Ereignisse zu fesseln, die er während seines Aufenthaltes in Rußland erlebt hatte. Dadurch erhielt auch Wesenstuck Gelegenheit, sich mit in die Unterhaltung zu mischen, und auf solche Weise zwang man den immer nur von sich selbst sprechenden Träumer zu schweigen.

Die Mittheilungen der beiden Freunde waren für alle Anwesende von höchstem Interesse. Steffensen vergaß über dem Ungewöhnlichen und Furchtbaren, das er vernahm, seine confusen Traumbilder, und hörte mit

Digitized by Google

eben so großer Aufmerksamkeit zu wie die Uebrigen. In kurzen, festen Zügen entwarf Arndt ein Bild seines Wirkens in St. Petersburg unter lauter ihm verwandten Geistern, während Wesenstuck die Schreckensscenen schilderte, welche der Räumung und Einäscherung Moskau's voran gegangen waren. Zuletzt kam der Rheinländer auf die schmerzliche Trennung von seiner Nichte zu sprechen, welche der Tod des Edlen von Gerbersheim unabwendbar machte.

„Und wohin wendete sich nach dem Tode dieses Mannes das junge Ehepaar?" fragte der Patriarch den Rheinländer, den die Rückerinnerung an diese Trennung ungewöhnlich tief zu ergreifen schien. „Ich weiß, daß die Tochter des Wieners eine Freundin Ihrer Nichte geworden war, und daß zwei Seelen, die sich so innig in einander eingelebt haben, kaum lange Zeit getrennt von einander athmen können."

Gerbersheims Abscheiden machte uns gewissermaßen erst wieder zu freien und unabhängigen Menschen," erzählte Wesenstuck. „So lange der alte, in Genuß versunkene Mann sich noch bewegen konnte, tyrannisirte er seine ganze Umgebung. Das Treiben der Welt ekelte ihn wie uns an, nur freilich aus ganz andern Beweggründen. Ihm war der kriegerische Lärm nur zuwider, weil ihn sein gedankenloses Schwelgen in allen nur denkbaren Zerstreuungen und sybaritischen Vergnü-

Digitized by Google

gungen störte. Es ärgerte ihn ferner, daß er sich hatte verlocken lassen, aus Wien, wo er sich nicht mehr heimisch und noch weniger gemüthlich fühlte, abzureisen, um im fernen Osten ein neues, ihm noch unbekanntes Leben voll, wie er vermuthete, asiatischer Genüsse zu finden. Da Alles anders kam, als Gerbersheim es sich eingebildet hatte, und da er bald nach seinem Eintritt in Moskau die Noth und die Schrecken eines mit furchtbarer Erbitterung geführten Krieges kennen lernte, verließ ihn plötzlich jegliche Widerstandskraft. Er ward zum Kinde, nur daß er noch viel eigensinniger und ungebehrdiger sich zeigte. Der Brand der Riesenstadt und die schaudervollen Scenen, welche dem Einzuge der Franzosen vorangingen, versengten ihm das Gehirn. Er war eine Zeit lang völlig geistesabwesend. Später kehrte ihm die Kraft zu denken zwar wieder, aber doch nur in sehr beschränkter Weise. Alles Ernste lag ihm fern. Er wollte materiell gut leben und verlangte Genüsse, die ihm Niemand verschaffen konnte. Unter diesen Quälereien des schwachsinnig gewordenen Schwelgers, dem die zerstörte Natur keinen Genuß mehr erlaubte, litt am Meisten seine Tochter Philippine. Das arme Kind hatte dem Vater, wie dieser ihr täglich vorpredigte, keine Freude gemacht, und deshalb sollte es, nun er selbst litt, auch mit ihm leiden. Er gab nicht zu, daß Philippine von ihm ging, nicht etwa, weil er

Digitized by Google

mit väterlicher Liebe an ihr hing, sondern weil er ein wehrloses Geschöpf brauchte, das er mit Nadelstichen quälen konnte; das unter deren Schmerzen sich krümmte und sich ihm doch nicht entziehen durfte . . . In St. Petersburg überstiegen diese Quälereien alle Begriffe, sodaß wir schon den Entschluß gefaßt hatten, den unleidlichen Mann, mit dem ein vernünftiger Umgang nicht mehr möglich war, einer Irrenanstalt zu übergeben. Da erreichten uns die ersten Nachrichten von der Auflösung der feindlichen Armee! Wir glaubten Gerbersheim diese Kunde nicht verschweigen zu dürfen, da sich ein Umschwung der Weltgeschicke nothwendig an eine so ungeheure Katastrophe knüpfen mußte . . . Von allen Deutschen, die wir in der Residenz des Czaren trafen, mit denen wir lebten, ward sogleich die Rückkehr in's Vaterland beschlossen. Es war der Wunsch und Wille Aller, wo möglich gleichzeitig mit den wenigen Tausenden, welche von der ungeheuern Armee des Welteroberers etwa noch übrig geblieben sein möchten, die Grenzen Deutschlands zu erreichen, theils um Zeuge des Eindrucks zu sein, den dieses Gottesgericht auf das Volk machen werde, theils um nicht zu fehlen, wenn dem ersten Entsetzen das Aufathmen des wieder erwachenden Muthes und der Aufschwung zur Begeisterung folge."

„Vermochte der schwelgerische Wiener die Größe der

Zeit, die sich Europa durch so flammende Zeichen ankündigte, zu fassen?" fragte Vater Arndt.

„In seinem Sinne allerdings," fuhr Wesenstuck fort. „Uns aber erschreckte seine Auffassung des Gerichtes, mit welchem Gott den Frevelmuth eines einzigen Menschen züchtigte. Gerbersheim wäre am Liebsten sogleich abgereist. Aber nicht die Hoffnung, ein zur Freiheit erwachendes und diese selbst sich muthvoll erkämpfendes Volk daselbst zu finden, trieb ihn fort aus St. Petersburg, es war allein das Verlangen, sich wie früher ungestört in das so beliebte Schlaraffenleben vertiefen zu können, das unbekümmert um das Wohl der Welt, um Glück und Gedeihen von Millionen das Regieren denen überläßt, die sich durch ihre bevorzugte Stellung in der Gesellschaft dazu berufen glauben. Ohne Scheu sprach er seine Stimmung offen aus, und wer von uns Einwendungen dagegen machte, den verlachte er."

„Es war für ernste Männer ein Anblick zum Erbarmen," fiel jetzt Professor Arndt ein. „Uns Alle, die wir aus Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit, zu Recht und Gesetz in den hohen Norden geflüchtet waren, uns Alle beschäftigte und erfüllte nur der eine Gedanke, diese seit einem Decennium verloren gegangenen Güter uns wieder zu erringen. Wir fragten nicht, welche Opfer die Zeit von uns verlange, welche Entsagungen wir uns würden auferlegen müssen . . . Fort

nach Westen! riefen wir uns mit Blicken und Worten zu. Ihm nach und seinem vernichteten Heere, daß wir ihn fassen noch auf der Flucht und niederreißen unter unsere Füße! . . . So rüsteten wir; so brachen wir auf, nicht achtend der Kälte, die auch uns hinraffen konnte! . . . Gerbersheim lachte fortwährend wie ein Kind . . . Hätte er schlemmen können, wie früher, er wäre selig gewesen . . . Aber seine Zunge war dürr und empfindungslos; sein Gaumen verursachte ihm Schmerzen, der Magen empörte sich gegen den Mißbrauch, welchen der Schwelger mit ihm getrieben hatte! Die unausbleiblichen Folgen eines durch Decennien fortgesetzten Wohllebens machten sich plötzlich auf die empfindlichste Weise fühlbar. Gerbersheim erlebte die Qual, Andere an Genüssen sich erlaben zu sehen, während er selbst darben und die Pein, einen durch Genüsse aufgeriebenen Körper kaum mehr erhalten zu können, täglich und stündlich durchempfinden mußte."

„Nicht weniger hart traf den verlebten Mann die Nachricht, daß sein Vermögen binnen wenigen Monaten völlig aufgezehrt sein werde," fuhr Wesenstuck fort. „Die Aussicht, in Wien ein verödetes Haus zu finden, in dem er nicht mehr nach Belieben gebieten könne, machte ihn physisch krank und rieb den geringen Rest seiner Körper- und Geisteskräfte vollends auf. Für ihn war der Tod ein Erlöser. Die Einkehr in Wien würde

ihn geistig vollkommen vernichtet haben, und ohne Unterstützung Befreundeter hätte er elendiglich in irgend einem Hospitale umkommen müssen."

„Der gerechte und immer milde Gott hat Philippine diesen Schmerz erspart!" sprach Arndt. „Jetzt findet sie in ihrer Vaterstadt eine Heimath, die sie nicht wieder forttreiben wird in die Fremde . . . Hellborn ist ein umsichtiger Geschäftsmann. Seinen Bemühungen wird es gewiß gelingen, die Trümmer des großen Vermögens, das Gerbersheim besaß und fast bis auf die letzte Neige verprasste, zu sammeln und für seine überlebende Tochter sicher zu stellen."

„Es nahmen sich der armen Waise drei gleich edle Männer an," fiel Wesenstuck ein, „und ich zweifle nicht, daß ihre vereinten Bemühungen wohlthätig auch auf Philippine's Seelenzustand einwirken werden. Kampfelden in seiner jetzigen Stellung und durch seine Verbindungen unter der Diplomatie verschiedener Cabinette kann zu rechter Zeit ein Wort zu Gunsten der Vielgeprüften sprechen. Hellborn repräsentirt die besonnene Thätigkeit des praktisch erfahrenen Mannes, dessen Tüchtigkeit wir Alle erprobt haben, und in Alexander verkörpert sich die Stärke und aufopfernde Kraft einer edlen, nur garstig verpackten Seele. Bei unserer Ankunft in Breslau, wohin von hier die Pflicht uns ruft, werden wir erfahren, welchen Gang die Ordnung dieser Angelegenheit

Digitized by Google

genommen hat und wie lange Zeit dieselbe erfordern dürfte. Hellborn und Alexander treffen dort mit uns zusammen. Dann wird ein neuer Lebensplan entworfen, der uns wahrscheinlich abermals trennt. Aber wir Alle sehen jetzt ein bestimmtes Ziel vor uns, dem wir sammt und sonders zustreben, und dieses Ziel muß uns eines Tages auch Alle wieder zusammen führen. Gebe Gott, daß dies geschieht unter dem Licht eines glücklichen Sternes!"

„Es ist, es ist schon geschehen!" rief aufspringend Paul Steffensen, der bis dahin sich ruhig verhalten hatte. „Ich sehe klar, wie es kommen muß! ... Dieser junge Mensch da, den der Professor mit einem so schönen Spruch eingesegnet hat, wird mein Waffengefährte! ... Wir kämpfen Seite an Seite und erstürmen den Wall ... Oben reicht mir der Schutzgeist die Fahne, die sich um meine Brust legt, während ich den Kranz des muthigen Siegers empfange! .. Das Alles habe ich gesehen neulich im Traum, denn ich allein lese, wie's geschrieben steht in den Sternen ... Ich brauche nur immer Zeit, bis mir das rechte Licht aufgeht, damit ich die Schrift des Himmels ohne Anstoß richtig entziffern kann!"

Der Cappeler drückte dem jungen Hellborn die Hand, umarmte Arndt und Wesenstuck als zukünftige Waffengefährten, obwohl Beide diesen Beweisen seiner Gunst

Digitized by Google

und Verehrung auszuweichen suchten, und wendete sich zuletzt an den Patriarchen und dessen Brüder.

„Ihr Ungläubigen, die Ihr mich oft verlacht und verspottet habt mit meinen Traumgesichten, Ihr werdet zu Schanden werden jämmerlich, wenn ich, als der Stärkste, erst die Fahne trage und hochhalte über die Häupter der Rächer!“ sprach er mit Pathos. „Ich eile jetzt nach Hause, um dem steifen Hans zu verkündigen, was sich hier zugetragen hat, und was sich später noch zutragen wird. Denn ich sage Euch: Es geschehen fortan Wunder, nicht am Himmel, sondern nur auf der Erde, und ich bin der Mann, der sie Euch verkündigt und deutet!“

Mit der ihm eigenen Hast und Ruhelosigkeit brach er auf, ohne die Aufforderung des Patriarchen, der ihn zu bleiben bat, zu beachten. Dagegen stellte er sich schon Tags darauf wieder auf dem Hofe ein, und diese Besuche wiederholte er so lange, bis er den Tag der Abreise glücklich erkundet hatte, welcher den Professor mit seinen Begleitern nach dem Festlande führen sollte.

Unsere Freunde waren nicht wenig erstaunt, wie ihnen in Altenfähre der dicke Steffensen, zur Reise gerüstet, in heiterster Laune entgegen trat. Er trug den uralten Tornister, den ihm sein Nachbar der Schulmeister schon vor Jahren einmal zum Andenken geschenkt hatte, den Hut mit dem welken Immergrünkranze und einen Knotenstock.

Digitized by Google

„Wohin?“ fragte Arndt, als er den sonderbaren Mann erblickte.

„Wohin?“ versetzte dieser, seinen Stock erhebend und ihn ausstreckend über den Strand, den er hinabschritt zum Fährschiff. „Dahin, wo mein Schutzgeist steht neben drei Kronen! ... Ich sehe die Fahne, ich sehe den Wall, den ich erstürmen werde!.. Wen Gott ruft, und er höret nicht seine Stimme, der bleibet verworfen für und für, und muß brennen, bis daß er geläutert werde im Feuer zu besserer Erkenntniß! Ich aber habe die Erkenntniß empfangen und darum werde ich Euch begleiten!“

Der sonderbare Mann ließ sich nicht zurückhalten. Er bestieg zugleich mit den Freunden das Fährschiff und trennte sich erst von ihnen in den Straßen des alten Stralsund.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Krieger und Diplomat.

Breslau glich einem großen Lager. Hier strömten seit dem patriotischen Aufrufe des Königs an sein Volk aus allen Provinzen wehrhafte Männer zusammen, um sich in die Reihen der Freiheitskämpfer aufnehmen zu lassen. Und nicht etwa blos die Jugend zog ein in die alte Hauptstadt Schlesiens, man sah auch Männer in grauen Haaren unter den Bewaffneten, und gerade unter diesen schon bejahrten, durch ein Leben voll schwerer Erfahrungen geprüften Männern gab es nicht Wenige, die in ihrer hell auflodernden Begeisterung die flüchtigere Jugend noch überflügelten.

Dem muthigen Aufrufe des Königs von Preußen war vor wenigen Tagen erst die Bekanntmachung der Coalition gefolgt, die in Kalisch zum Abschlusse kam. Nun sah alles Volk ein, daß es gelte, mit vereinten Kräften den gemeinsamen Feind Europa's anzugreifen

Digitized by Google

und nicht eher zu rasten und zu ruhen, als bis er gestürzt und unschädlich gemacht sein werde.

In der Nähe Breslau's, auf einem der größeren Dörfer, wo es ebenso wie in der Stadt selbst von kriegerischen Gestalten aller Waffengattungen wimmelte, hatten mehrere Generäle Quartier genommen. Der Verkehr war aller Orten lebhaft. Adjutanten jagten hin und her, eben eingekleidete junge Leute wurden exerciert und in Bataillone eingetheilt, um den verschiedenen Heereskörpern zugeführt zu werden. Jetzt erst begriffen Alle, wie klug der patriotische Scharnhorst den Begebenheiten vorgearbeitet hatte durch das von ihm geschaffene System der Landwehr. Der erste Ruf zu den Waffen genügte, um Tausende dem Heere zueilen zu sehen. Das ganze Land verwandelte sich in ein Kriegslager, und aus jedem Hause, aus jeder Hütte trat ein schlagfertiger Kämpfer.

Scharnhorst war der gefeiertste Name in den Reihen der Jugend. Ueber dem Lobe aber, das man diesem entschlossenen Manne zollte, vergaß man nicht, auch Jahn als einen Freund des Vaterlandes laut zu rühmen. Denn unter allen Jünglingen, welche die Waffen ergriffen, gab es keine kräftigeren und gewandteren, als die Schüler des Turnvaters. Schaarenweise, die Vorturner an der Spitze, meldeten sich die gelenken, muskelstarken jungen Männer bei den Einschreibestellen, und

Digitized by Google

wer diese biegsamen Gestalten erblickte, denen die schwersten körperlichen Anstrengungen nur ein erheiterndes Spiel zu sein schienen, der mußte voll freudiger Hoffnung den kommenden Ereignissen entgegensehen.

Das Bündniß Preußens mit Rußland führte wiederholt viele Russen, namentlich höhere Offiziere mit preußischen Kriegern zusammen. Da sich unter diesen eine große Anzahl ausgezeichneter Männer der Wissenschaft befanden, die als einfache Soldaten den nächstens zu eröffnenden Feldzug mitmachen wollten; so sah man Einzelne dieser mit Orden geschmückten Russen nicht selten in Gesellschaft von Landwehrmännern, die sich in ihrem Anzuge von dem ungebildeten Handlanger oder Arbeiter vom flachen Lande nicht unterschieden. Und doch bekleideten diese gelehrten Männer die höchsten Stellen des Landes, und leuchteten in allen Fächern der Wissenschaft als Sterne erster Größe.

Auch die Helden der grünen Tische, die Diplomaten, fanden sich in der Umgegend Breslaus ein. Sollte zunächst auch das Schwerdt allein entscheiden, so konnte man des Rathes dieser Krieger im Salon der Staatslenker doch nicht ganz entbehren.

Ein ganz besonderes Gewicht legten die Souveräne von Preußen und Rußland, welche Noth und Glück zunächst zu einigem und entschlossenem Handeln veranlaßte, auf die Verdienste des Grafen Pozzo di Borgo. Die Rath-

Digitized by Google

schläge dieses wunderbar begabten, zum Diplomaten geborenen Mannes hatten sich seit Jahr und Tag stets bewährt. Seiner Ruhe und zähen Ausdauer, verbunden mit geheim angelegten und in's Werk gesetzten Machinationen, war es gelungen, das Genie Napoleons irre zu leiten. Die Plane des haßerfüllten, nach Rache lechzenden Corsen waren vollkommen geglückt. Der ehrgeizige, nach der Weltherrschaft sich sehnende Soldatenkaiser hatte sich dupiren und fortreißen lassen in's Verderben. Völlig bezwungen war er freilich noch nicht; aber er bedurfte der Ruhe, um Kräfte zu neuem, vielleicht noch gewaltigerem Ringen zu sammeln. Diese Zeit der Ruhe nun geschickt zu benutzen, um dem Gefürchteten das Todesnetz zu stellen, das war eine würdige Aufgabe für die Koryphäne der Diplomatie.

Der russische Winter hatte selbst die größten Bewunderer des Imperators sehr kühl gestimmt. Fast alle großen Namen, welche das Glück des Cäsars und dessen Vertrauen mit Reichthum und Ehren überhäufte, wurden nach ihrer Rückkehr aus den eisigen Wäldern und Steppen des Ostens nachdenklich, und begannen zu rechnen. Diese Stimmung gerade derjenigen, durch deren Hilfe allein Napoleon halb Europa sich unterwürfig gemacht hatte, konnte den lauernden Feinden des Verhaßten unmöglich verborgen bleiben, und sie zu benutzen,

Digitized by Google

mußte die nächste Aufgabe der Diplomatie sein, um den wankenden Riesen vollends niederzuwerfen.

Eines Tages hatte der corsische Graf in Begleitung nur eines einzigen Dieners zu Pferde einen Ausflug nach Oels gemacht, um das Corps des so berühmt gewordenen Herzogs von Braunschweig-Oels zu sehen. Auf der Rückkehr schlug der Graf einen andern Weg ein und kam in ein Dorf, das ein auffallend friedliches Aussehen hatte. Nur einige Kosaken sagten dem Corsen, daß es nicht ganz von Kriegern verlassen sei.

Im Schritt es durchreitend und nach seiner Gewohnheit Alles beobachtend, gewahrte er vor einem einfachen Bauernhause zwei Russen, die sich lebhaft in ihrer Muttersprache mit einander unterhielten. Er erkannte in den beiden jungen Männern auf der Stelle zwei Leibeigene des Grafen Rostopschin, den er seit einem halben Jahre nicht mehr gesehen hatte. Er wußte, welche That dem energischen Manne zum Vorwurf gemacht wurde, und daß der menschenfreundliche Czar ihn deshalb aus seiner Nähe verbannt habe.

Pozzo di Borgo urtheilte aber anders als Kaiser Alexander. Er war ganz der Ansicht des rücksichtslosen Russen, der nicht nur Andere, sondern auch sich selbst der Idee, die ihn beseelte, geopfert haben würde. Einen Mann von solcher Willenskraft in so wichtiger

Digitized by Google

Zeit ganz außer Thätigkeit zu setzen, schien dem feinen Diplomaten wenig staatsklug zu sein. Der Muth dieses Mannes, die furchtlose Entschlossenheit im Handeln waren Eigenschaften, die sich schwer entbehren ließen, und beide dem Czaren und Europa zu erhalten, rechtfertigte einen Versuch, der eben so gut gelingen als mißlingen konnte.

Durch wenige rasche Fragen entriß er den beiden Leibeigenen die Mittheilung, daß Graf Rostopschin seit einigen Tagen ein Zimmer des Hauses bewohne; ferner, daß er sehr leidend sei, mit Niemand umgehe, am Tage niemals das Haus verlasse, sobald aber die Heere aufbrechen würden, um dem Feinde entgegen zu ziehen, sich denselben anzuschließen gedenke.

Rasch entschlossen befahl der Diplomat einem der Leibeigenen, dem Grafen seine Karte zu überbringen. Dieser Befehl jedoch fand taube Ohren.

„Wir dürfen uns dem Herrn nicht nähern, bis wir gerufen werden," sagte der Russe.

„Ich muß den Grafen aber sprechen," erwiderte Pozzo di Borgo.

Der Leibeigene gab keine Antwort.

„Verschließt sich Euer Herr?" fuhr der Diplomat fort.

„Zuweilen."

Digitized by Google

„Führt mich bis vor sein Zimmer!“

Die Leibeigenen blickten einander rathlos an.

„Es soll Euch nichts geschehen. Ich ganz allein nehme die Verantwortung dessen, was ich thue, auf mich!“

„Unser Gebieter ist aber oft sehr böse,“ wandte Einer derselben nochmals ein. „Er schreit, tobt, rast und droht Jeden umzubringen, der sich ihm nähert!“

„Mich wird der Graf sehr freundlich empfangen,“ versetzte lächelnd Pozzo di Borgo. „Geht voraus; ich folge!“

Die beiden Leibeigenen mußten sich dem Verlangen des vornehmen Herrn fügen. Durch eine Hinterthür geleiteten sie den Diplomaten in das Bauernhaus, das auf der einen Seite einen Ausbau hatte, in welchem sich ein freundliches Zimmer nebst einer kleinen Kammer befand. Diese sehr sauber gehaltenen Räumlichkeiten benutzte der Besitzer des Bauerngutes augenblicklich nicht, da es die Wohnung für den Altbauer war, welcher das Besitzthum dem Sohne oder der Tochter, sobald er ein gewisses Alter überschritten hat, abzutreten pflegt. Beide Eltern des Bauers lebten aber nicht mehr und so stand denn die Altenwohnung leer.

Hier hatte Graf Rostopschin sich auf unbestimmte

Digitized by Google

Zeit eingemiethet, um dem Schauplatze aller kriegerischen Vorbereitungen möglichst nahe zu bleiben.

Er war, nur von den beiden Russen und einem Kutscher begleitet, auf gut Glück in den Bauerhof gefahren, in seiner kurzen, aber bestimmten Weise vor den Besitzer getreten, und hatte von diesem Wohnung und Beköstigung verlangt. Die anfängliche Weigerung des Bauers, den ihm völlig fremden Herrn bei sich aufzunehmen, hielt Rostopschin nicht ab, in das Haus einzudringen. Der Zufall ließ ihn sogleich die beiden leeren, aber erträglich möblirten Zimmer finden, die offenbar schon geraume Zeit nicht mehr bewohnt waren, und da ihm einleuchtete, daß er hier Niemand vertrieb, so sagte er gebieterisch:

„Ich bleibe, mein Freund, und zwar so lange, als es mir gefällt! Bestimmt, was ich Euch wöchentlich voraus zu bezahlen habe."

Diese energische Sprache und das Geld, das der Fremde zeigte, machten den Bauer nachgiebiger, und da er nur zu bald einsah, daß der vornehme Mann, der ja eine sehr hohe Person sein konnte, sich nur mit Gewalt würde entfernen lassen, so fügte er sich murrend in das Unabänderliche, vergaß aber dabei nicht, auf seinen eigenen Vortheil Bedacht zu nehmen.

Der neue Einwohner beunruhigte den Bauer in keiner Weise. Er war mit Allem zufrieden, nur gestattete

Digitized by Google

er Niemand Zutritt in sein Zimmer, als seinen eigenen Leuten. Am Tage blieb er stets zu Hause. Die übrigen Bewohner des Bauernhauses hörten ihn dann oft Stundenlang auf- und abgehen, viel seufzen und stöhnen, und nicht selten laut, doch in einer fremden Sprache, mit sich selbst reden. Einige Male war es auch schon vorgekommen, daß der sonderbare Gast entsetzlich geschrieen hatte, wobei es den angstvoll Aufhorchenden vorkam, als laufe er in großer Eile im Zimmer umher.

Pozzo di Borgo mußte einen ziemlich dunkeln Raum durchschreiten und ward dann durch eine noch dunklere, nicht im Gebrauch befindliche Küche geführt. Hier ersuchten die beiden Russen den Diplomaten, er möge eine Zeit lang zögern; sie wollten erst sehen, ob ihr Gebieter beschäftigt sei oder vielleicht der Ruhe pflege. Sei das Letztere der Fall, so müßte Einer von ihnen durch eine Hand voll gegen das Fenster geschleuderten Sand oder auf irgend eine andere Weise ihn doch erst wecken.

Der Corse war es zufrieden und nach Verlauf einiger Minuten kehrte der spähende Leibeigene wieder zurück und meldete ihm, der Gebieter schreibe. Beide Russen schlichen sich darauf sehr vorsichtig zurück in den Hof und überließen den Diplomaten seinem Schicksale.

Digitized by Google

Dieser tastete nach dem Holzgriff der dunkeln Polsterthür, die kein Schloß hatte, sondern, an einem Gewichte hängend, von selbst zuschlug und nur locker einklinkte.

Pozzo di Borgo zog diese gewichtige Thür rasch auf und trat fest in das niedrige Zimmer.

Graf Rostopschin schnellte empor und wollte nach einer Pistole greifen, die gewöhnlich neben ihm auf dem Tische lag. Er fand sie nicht und ein krampfhaftes Zittern durchschütterte seinen ganzen Körper.

„Fort, blutiges Gespenst!" rief er in russischer Sprache, beide Hände gegen den Corsen ausstreckend und ihm ein geisterbleiches Gesicht zukehrend. „Ich mordete Dich nicht! . . . Ich war es nicht, der Dich hinunterstieß! . . . Fluche mir nicht mehr, alter Mann . . . ich bin elend genug! . . . In's Grab . . . steige in's Grab . . . zu Deinem Sohne! . . . und reiße dem andern Gespenste, das mich ewig verfolgt . . . die grauenvoll brennenden Augen aus! . . ."

Der Unglückliche wich taumelnd zurück bis in den äußersten Winkel und sank, die entsetzten Züge fortwährend dem Corsen zugekehrt, die Hände ringend auf die Knie.

„Mein werther Herr Graf," sprach jetzt Pozzo di Borgo, dem offenbar geistig Abwesenden sich vertrauens-

Digitized by Google

voll, aber doch vorsichtig nähernd, „ein unheimliches Traumgesicht muß Sie ängstigen! ... Ich bin ja Ihr alter Freund! ... Wie unbesonnen war es doch von mir, daß ich unangemeldet bei Ihnen eintrat! ... Aber ich wollte Sie überraschen, weil ich der Ansicht war, mein Besuch werde Ihnen nach so langer Zeit der Trennung recht angenehm sein ... Was haben wir erlebt, bester Graf! ... Welche unsterbliche That hat Ihr patriotisches Haupt mit unverwelklichem Lorbeer geschmückt! ... Nie, edler Mann, nie kann Rußland, nie die Welt Ihnen diese großartige That des uneigennützigsten Patriotismus würdig belohnen!"

Rostopschin hatte sich bereits gefaßt. Sein starker Geist unterlag zwar häufig, immer aber nur auf kurze Zeit den Anfechtungen einer durch grauenvolle Erinnerungen gepeinigten Phantasie. Lächelnd trat er dem Diplomaten entgegen.

„Verzeihen Sie der Schwäche meiner Natur," redete er ihn an. „Die schrecklichen Ereignisse der letzten Monate und die nie endende geistige Aufregung haben mein früher so kräftiges Nervensystem in unheilvoller Weise erschüttert. Ich bin bisweilen nicht mehr vollkommen Herr meines Willens... Ich leide an Sinnentäuschungen, an Einbildungen, an furchtbaren Phantasmagorien! ... In solchen Momenten glaube ich mich von wüthenden Pöbelhaufen umringt und vermeine in augenfälliger

Digitized by Google

Lebensgefahr zu sein ... Zum Glück dauern solche Anfälle nicht lange, und sind sie vorüber, dann belächle ich sie, ohne die Kraft zu besitzen, ihre Wiederkehr zu verhindern."

Er reichte dem Corsen die Hand und nöthigte ihn zum Niedersitzen. Er selbst nahm auf einem steiflehnigen Stuhle Platz in derselben Ecke, wo er beim Eintritte des Diplomaten zusammengebrochen war.

„Sie werden sich wundern, Herr Graf," fuhr er fort, „mich in solcher Abgeschiedenheit zu finden. Wenn Sie aber unterrichtet sind, wie ich behandelt worden bin, dann werden Sie auch begreifen ..."

„Ich begreife Alles, verehrter Freund, den ich bewundere!" fiel Pozzo di Borgo mit Lebhaftigkeit ein. „Aber die Nachwelt wird Ihnen ganz Gerechtigkeit wiederfahren lassen!"

Rostopschin lächelte verächtlich, sein finster brennendes Auge immer der Thür zukehrend, die sich weder verschließen noch verriegeln ließ.

„Die Nachwelt vermag nur den Undank der Mitwelt dem Lebenden nicht zu ersetzen," entgegnete er. „Außerdem habe ich auch unversöhnliche Feinde, die mich ohne Unterlaß verfolgen und mich zwingen, in versteckte Dörfer mich zu flüchten, um wenigstens vor Gift und Dolch sicher zu sein."

Digitized by Google

„Das können doch keine Ruſſen ſein, beſter Graf!“

„Wohl ſind es Ruſſen, Ruſſen von altem Schlage, ſo ſtarr, ſo hart, ſo patriotiſch wie ich ſelber!“

Die Geſichtsmuskeln Roſtopſchin's zitterten, und ſein Antlitz nahm einen furchtbar unheimlichen Ausdruck an.

„Das ſind Gedanken, Herr Graf,“ erwiderte der Corſe, „die ohne Zweifel in Ihrer nervöſen Aufregung ihren Urſprung haben. Rückkehr in die Welt, lebhafte Theilnahme an den Begebenheiten würde das beſte Mittel zu ihrer Beſeitigung ſein.“

Der Blick des Grafen ward wahrhaft entſetzlich. Pozzo di Borgo glaubte einen Wahnſinnigen vor ſich zu haben.

„Darf ein Verbannter, den man beſchimpft und verflucht, ſich an den Weltbegebenheiten betheiligen?“ ſprach Roſtopſchin mit verbiſſenem Ingrimm. „Das iſt's, was mich quält und empört; was mich täglich von Neuem zu ohnmächtiger Wuth reizt, und den geſpenſtigen Gebilden meiner Phantaſie Gewalt über mich gibt! . . . Die Ungnade meines Kaiſers . . .“

„Setzen Sie in das Wort eines Freundes einiges Vertrauen!“ fiel Pozzo di Borgo ein. „Wie arg Sie immer verläumdet ſein mögen von charakterloſen, aber ehrgeizigen Perſonen, die Ihnen den Kranz des Ruhmes nicht gönnen, den Ihre heroiſche That Ihnen ganz allein

Digitized by Google

zuspricht; der Monarch ist ein gerechter, hellblickender Mann, der sich durch Vorspiegelungen nicht lange täuschen läßt! ... Ich werde meinen ganzen Einfluß aufbieten, um Kaiser Alexander wieder günstig für Sie zu stimmen ... Es wird gelingen, ich weiß es, aber wir müssen zuvor noch einige Siege über Bonaparte erfechten. Die Zeit des Triumphes wird den Czaren mild stimmen gegen Jedermann, am mildesten aber gegen den, welcher vor Allen diese Triumphe durch eine große Entschließung im Augenblicke höchster Noth angebahnt hat!"

„Können Sie auch Todte erwecken und Geister bannen?" versetzte Rostopschin, indem er wieder sehr bleich wurde und eine abwehrende Bewegung mit der Hand machte. Noch ehe der Corse zu antworten vermochte, richtete er sich hoch auf und warf sich mit aller Kraft gegen die Thür, daß sie aufprallte und der erbitterte Graf taumelnd in den dunkeln Vorraum stürzte, wo er wimmernd den Namen „Alexei!" ausstieß.

Pozzo di Borgo eilte dem Unglücklichen nach und führte ihn ohne Widerstreben zurück in's Zimmer.

„Sie sind wirklich krank, bester Graf!" sprach er mit immer gleicher Ruhe. „Sie sollten diesen gar zu stillen Aufenthalt je eher, je lieber verlassen, um nicht ungestört grillenhaften Gedanken nachhängen zu können!

Digitized by Google

... Todte kann ich freilich nicht erwecken, was aber gehen uns überhaupt die Todten an! ... Es sind Tausende schuldlos und grauenvoll getödtet worden, und andere Tausende werden ein gleiches Schicksal haben. Aber lastet die Schuld dieses Völkermordes auf uns? ... Kann uns die Vorsehung verantwortlich machen für Thaten, die ohne unser Zuthun geschahen? ... Nein, mein Freund! Wir sind schuldlos und können ohne Furcht vor den Richterstuhl des Ewigen treten, selbst wenn wir nach menschlichen Begriffen gegen menschliche und göttliche Gesetze gesündigt haben sollten. Die eigentliche Schuld fällt zurück auf den Urheber all dieser Frevel und Schrecken! Von ihm allein wird der Weltenrichter am Ende aller Tage die Seelen derer zurückfordern, die er erbarmungslos durch seine Heere zertreten und erschlagen ließ!"

Es schien, als schöpfe Rostopschin aus den Worten des corsischen Freundes einigen Trost. Ueberzeugt war er nicht, aber das Gewicht der Unthat, welche der Pöbel auf sein Geheiß an einem Unschuldigen verübt hatte, drückte momentan nicht mit der zerschmetternden Schwere auf ihn, die so oft seinen Geist verdüsterte.

„Ich hörte von Ihren Dienern," fuhr Pozzo di Borgo fort, da er die Gefügigkeit Rostopschins gewahrte, die sich möglicherweise zu seinem eigenen Vor-

Digitized by Google

theil benutzen ließ, „daß Sie des Abends, wo Sie nicht durch häufige Begegnungen gestört werden, auszureiten pflegen. Der heutige Abend ist hell und für die Jahreszeit ungewöhnlich mild . . . Begleiten Sie mich, lieber Graf, und lassen Sie uns noch einige Zeit mit einander plaudern! Es gibt der Anknüpfungspunkte für ersprießliche Unterhaltungen sehr viele, und wenn Sie mir erlauben, Sie auf einige neue Gesichtspunkte aufmerksam machen zu dürfen, die Ihnen in Ihrem Einsiedlerleben wahrscheinlich entgangen sind, so wird Sie das erheitern und, ich hoffe es, Sie der Welt wieder zuführen. Ihre Leute können uns ja folgen, damit, wenn Sie mich zu verlassen wünschen, Sie in keiner Weise genirt sind. Nur verabschiede ich mich nicht eher von Ihnen, bis Sie mir die Zusage gegeben haben, daß ich Sie von heute an in Ihrem Verstecke besuchen darf, so oft ich will."

Rostopschin entschloß sich nach einigem Zögern, dem Manne, dessen Pläne und Ziele für ihn kein Geheimniß waren, zu folgen. Hoffte er auch selbst von der Vermittelung des corsischen Grafen für sich sehr wenig, so war es ihm doch interessant, von einem Eingeweihten zu erfahren, in welcher Weise man den immer mächtiger entbrennenden Kampf der Fürsten und Völker gegen den Unterdrücker zu führen gedenke.

Der Befehl, ein paar Pferde zu satteln, war bald

gegeben. Die Abenddämmerung überglänzte noch in rosigem Duft den Horizont, als beide Grafen mit ihrer Begleitung den Bauerhof verließen und in langsamem Trabe Breslau zuritten, dessen Thürme deutlich über die dünne Nebelschicht emporragten, welche den Lauf der Oder weithin kenntlich machte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Im Lager deutscher Männer.

Rostopschin ritt geraume Zeit in tiefstem Schweigen neben dem Corsen fort, der sehr gesprächig war und sich alle erdenkliche Mühe gab, den finstern Grafen heiterer zu stimmen. Die eigentliche Veranlassung der Verdüsterung des Russen war diesem längst bekannt. Als einen ächten Sohn Corsica's, der vor Blut nie zurückscheut, hatte ihn der Tod Alexei's kaum gerührt. Nicht ohne heftigen Widerspruch zu finden, vertheidigte er das Verfahren Rostopschins, nannte es nothwendig und wollte es sogar als groß bezeichnen, weil es nur das imposante Vorspiel zu der Verbrennung Moskau's gewesen sei, die anfangs in den einflußreichsten Gesellschaftskreisen der russischen Hauptstadt allgemein gebilligt und bewundert ward. Erst die späteren Vorgänge und die vielerlei Klagen, welche über Rostopschin einliefen,

Digitized by Google

verursachten einen Umschlag der Stimmung, der folgerichtig mit des Kaisers Ungnade endigen mußte.

Pozzo di Borgo war zum Theil Ohrenzeuge dieser Anklagen gewesen. Man legte dem Kaiser Beweise vor, die sich nicht entkräften ließen, und bereitete auf solche Weise den Sturz des Grafen vor, der nicht mehr aufzuhalten war.

Dennoch gab der Diplomat die Hoffnung, der Czar werde sich später wieder mit einem Manne versöhnen, der sich so große Verdienste um das Vaterland erworben hatte, nicht auf. Ungnade und Verbannung aus der Nähe des Monarchen waren Vorkommnisse, die eben so schnell wieder ins Gegentheil umschlagen konnten.

Mehr beunruhigte den Corsen die düstere Gemüthsstimmung des Grafen, die in unheilvolle Geisteskrankheit überzugehen drohte, wenn es nicht gelang, den tief erschütterten Mann seinen finstern Grübeleien und seinem einsamen Hinbrüten zu entreißen. Pozzo di Borgo meinte, es werde dies am Leichtesten durch den Hinweis geschehen können, daß die Politik, welche Rostopschin zu seiner unerhörten That entflammte, auch die Völker mit sich fortreiße und die Zukunft für sich habe.

Dieses große und vielseitiger Erläuterungen fähige Thema bildete den Kern der Mittheilungen des Diplomaten.

Digitized by Google

„Wir sind unseres Sieges unter allen Umständen gewiß, werther Herr Graf," schloß Pozzo di Borgo eine längere Darlegung des Sachverhaltes. „Es gilt angreifen, schlagen und siegen! Ohne Sieg schwebt unser Plan in der Luft. Erst entscheidende Siege geben ihm eine feste Basis, auf der wir das kunstvolle Gebäude einer ganz Europa umfassenden gründlichen und zeitgemäßen Restauration aufführen können."

„Und wer garantirt Ihnen diese Siege?" warf Rostopschin ein. „Etwa die Fürsten, die kein Wort, keinen Blick, keine Belohnung haben für Männer, welche das Große nicht nur erdachten, sondern auch ausführten? Oder die Völker, die ohne Führer gleich wilden Bienen zu schwärmen beginnen? Ich liebe die Völker nicht, die sich einbilden, sie bedürften weder eines leitenden Kopfes noch eines harten Zügels! . . Was wir in Rußland thaten, war gut und zweckentsprechend; was das Volk jetzt in Deutschland beginnt, wird wenig Nutzen stiften. Diese Deutschen sind keine Nation, das sind nur rohe Cadres, aus denen sich in bestem Falle kampfbereite, schwerlich aber heldenmüthig für eine gemeinsame Sache kämpfende Haufen werden organisiren lassen."

„Schlagen Sie die Kraft der Deutschen nicht zu gering an!" versetzte der Corse. „Auf meinen diplomatischen Reisen habe ich alle Nationen kennen gelernt und

glaube mir ein ziemlich richtiges Urtheil über sie gebildet zu haben. Dieses mein Urtheil fällt mit dem eines Mannes zusammen, den ich erst in St. Petersburg in seiner ganzen gewaltigen Innerlichkeit kennen lernte ... Die Deutschen sind schwerfällig, etwas bequem, nicht leicht zum Handeln zu bewegen, aber, werden sie von einem Gedanken, von einer Idee tief bewegt, einer Begeisterung fähig, wie keine andere Nation der Welt!"

„Haben Sie diese so gepriesene Nation schon von dieser mehr-göttlichen als menschlichen Seite kennen gelernt, Herr Graf?"

„Lange zuvor, ehe Rußland gegen den Unterdrücker zu den Waffen griff!"

„Und warum ließen sich die Deutschen denn ungestraft treten und unterjochen?"

„Weil sie lernen und sich zum Kampfe rüsten wollten!"

„Finden Sie die Nation gerüstet?"

„Im Geiste aller Orten!"

„Im Geiste!" wiederholte Rostopschin spöttelnd. „Ihr furchtbarer Landsmann, Herr Graf, fürchtet sich nicht vor geistigem Rüstzeuge!"

„Er würde es achten, wenn er es kennte, wie ich es kenne! . . Wollen Sie es nicht auch kennen lernen, Graf?"

Digitized by Google

„Ich bin ohne Beschäftigung, wie Sie wissen, und da man mich verachtet, bin ich zu stolz, um meine Dienste irgend Jemand aufzudrängen.“

Pozzo di Borgo ritt eine Weile schweigend neben Rostopschin fort. Dann knüpfte er das Gespräch wieder an, indem er die Frage an seinen Begleiter richtete:

„Nicht wahr, Ihre Landsleute sind reich an nationalen Liedern und singen gern?“

„Man nennt die Russen allerdings eine musikalische Nation!“ entgegnete Rostopschin.

„Und die Deutschen?“ fuhr Pozzo di Borgo lebhaft fort. „Sollten sie nicht eben so musikalisch sein?“

„Ihre Musik ist Kunst, die der Russen Natur.“

„Besitzen Sie auch politische Lieder?“

Rostopschin lachte.

„Nein, verehrter Freund,“ sagte er in fast komisch klingendem Tone, „die Verfasser und Sänger politischer Lieder würden in Sibirien das nämliche Schicksal haben, das den politischen Spaziergängern aus dem Westen in Rußland so übel mitgespielt hat. Wir gönnen dem Volke gern das Vergnügen des Gesanges, soll es aber die Politik durch seinen Gesang begleiten, so spielen *wir*, die Herren, ihm dazu auf. Es hat dann nur dafür Sorge zu tragen, daß es nicht zu früh aus dem Takte kommt.“

Digitized by Google

Die Reiter näherten sich den belebten Vorstädten der großen, mit Schaaren jugendlicher Kämpfer erfüllten Stadt. Das charakteristische Geräusch eines kriegerischen Lebens, das viele Tausende beseelte, machte sich überall bemerkbar.

Rostopschin ließ sein Roß langsamer gehen und machte den Corsen auf die Nothwendigkeit alsbaldiger Umkehr aufmerksam.

„Wir tragen Beide Civilkleider," entgegnete Pozzo di Borgo, „mithin verursachen wir keinerlei Aufsehen, wenn wir die Lagerplätze der Männer umkreisen, die sich jetzt zu einem Todtentanze anschicken, den sie mit der ganzen Ernsthaftigkeit und Ausdauer einer Nation von Denkern zu Ende führen werden. Einer der Ersten unter ihren Männern, den Sie, Herr Graf, ebenfalls kennen, hat Lieder gedichtet zu diesem Tanze, und das Volk singt jetzt bereits diese Lieder . . . Ich lasse Sie nicht, bis Sie das eine oder andere dieser Lieder mit angehört haben; denn ich weiß, sie werden eine andere Meinung bekommen von den Deutschen, und in Ihnen wird die Lust nach Thaten wieder aufflammen in alter Herrlichkeit und Sie genesen lassen von Ihrer Schwermuth zum Heile Europa's!"

Der Graf konnte sich nicht zurückziehen. Die Hand des Corsen faßte in die Zügel seines Thieres, mit dem sein eigenes wohl geschultes Pferd gleichen Schritt hielt.

Digitized by Google

Auch beschlich Rostopschin ein natürliches Gefühl soldatischer Neugierde, als er der bunten militärischen Gruppen ansichtig ward, die auf allen Wiesen zwischen lodernden Feuern bald lagerten, bald die mannichfaltigsten Körperübungen anstellten. Ein Theil exercierte und übte sich in den unerläßlichen Gewehrgriffen, um sie leicht und sicher handhaben zu lernen. Andere turnten, wie sie es unter Ludwig Jahn's und seiner eifrigen Anhänger und Schüler emsiger Anleitung seit Jahr und Tag gelernt hatten.

Diese Uebungen waren Rostopschin neu und ließen ihn bald des Zwanges vergessen, den sich der Diplomat auf ihn auszuüben erlaubte. Der russische Krieger war still und befolgte blindlings die Befehle seiner Vorgesetzten. Eine freie oder gar fröhliche Bewegung im Beisein seiner Offiziere hatte Rostopschin nie bei russischen Bataillonen bemerkt. Hier aber sang und scherzte Alles, als gehörten diese eben erst eingekleideten Tausende einer einzigen großen Familie an, und wären alle unter einander Brüder.

Solche Fröhlichkeit, solch herzliches Zusammenleben, solche Kampfesfreudigkeit kurz vor dem Beginn eines Feldzuges ließ sich nicht commandiren. Das kam aus dem Herzen und legte Zeugniß ab von einer tief empfundenen innern Freudigkeit, die Alle trug und einem großen Ziele entgegenführte.

Digitized by Google

Als die Reiter sich mehr den Thoren der Stadt näherten, trug ihnen ein schwacher Luftzug Gesangestöne zu. Rostopschin hielt sein Pferd an und lauschte. Es war ein volltöniger, kräftiger Männergesang, der durch die Büsche hallte. Einem lauten, freudigen Chor folgte, als er schwieg, der sanftere Wiederhall eines schönen Echo's.

„Das klingt ja wunderbar," sagte Rostopschin, seinem Thiere wieder den Zügel lassend. „Was ist das? Wer hat diese Melodie erfunden? . . . Mir ist's, als lebte ich im Märchen und das Horn Oberons ließ seinen Zauberruf durch Feld und Waldung klingen!"

„Ein Kriegslied deutscher Männer," versetzte der Diplomat. „Das Corps, eins der herrlichsten, welche die Vaterlandsliebe geschaffen hat, und großentheils aus intelligenten Männern bestehend, wird von einem kühnen Reiteroffizier geführt und dereinst, woran Niemand zweifeln kann, der diesen trotzigen Männern in die flammenden Augen geblickt hat, Wunder der Tapferkeit vollbringen. Lützow's Jäger nennen sich die kecken Gesellen. Unter ihnen ficht der wackere Jahn, der Tausende durch seine Turnerei zu den kühnsten Springern und Kletterern gemacht hat, und der Dichter des Liedes, das so herausfordernd und doch wieder so melancholisch weich klingt, heißt Theodor Körner, ein junger

Student von großer Begabung. Lützow's „wilde Jagd" hat er den kriegerischen Gesang genannt."

Im Sprechen waren die Reiter dem Corps näher gekommen, das sich in mehrere Gruppen getheilt hatte und eben wieder aus voller Brust den Endreim in den dämmernden, schon von nächtlichen Schatten durchwobenen Abend hineinklingen ließ:

„Das ist, das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!"

Unter dem fern verhallenden Echo, der auf Geisterlippen zu schweben schien, trabte Rostopschin, gefolgt von seinen beiden Dienern, an der Seite seines Führers an den kräftigen Heldengestalten vorüber. Er blickte scharf in die Ferne, um seinem Geiste das Bild des bunten Lebens, das sich von dem eines russischen Feldlagers so ganz unterschied, recht tief einzuprägen.

„Die Preußen scheinen in der That ein kriegslustiges Volk zu sein," sagte er zu Pozzo di Borgo.

„Es sind nicht allein Preußen, die sich hier zusammengefunden haben, um unter Preußens Führung, das sich zuerst männlich faßte und aufraffte zu energischem Widerstande, dem Feinde die Spitze zu bieten; Sie finden in diesem Corps wie in andern Heeresabtheilungen fast alle Stämme Deutschlands vertreten. Neben dem Preußen ficht der Mecklenburger, der Sachse, der Hannoveraner und der Westphale, ja sogar aus den

Digitized by Google

steyrischen Bergen und den Alpen Tyrols haben sich heldenmüthige Männer genug eingefunden, um unter dem preußischen Banner die lang erduldete Schmach und den Tod des kühnen Sandwirths zu rächen, den schnöder Verrath dem Feinde überlieferte. Es ist Deutschland, das wiedererwachende Deutschland, in das ich Sie führe, und das Ihnen in einem lebensvollen Bilde sagen soll: die Zeit der Willkür, der Knechtschaft, der Völkerzertretung, der politischen Ohnmacht und Schande ist vorüber! Nur ein paar glückliche Schlachten, ein paar ermuthigende Siege, und auch das prophetische Lied des berühmten Professors, der mit Worten Heere ausrüstet, wird für die Deutschen in Erfüllung gehen!"

„Von welchem Professor sprechen Sie?"

„Von Arndt! Von dem Manne, der seine Sprache handhabt, wie der Ritter Schwerdt und Lanze, und der Blitze schleudert, wie Jupiter! Wäre ich ein deutscher Heerführer, am Tage einer großen Schlacht würde ich den Namen Arndt als Parole austheilen. Für Arndt — das weiß ich — geht die kämpfende Jugend mit Sturmschritt in den Tod!"

Den Reitern schallte von mehr als einer Seite Gesang entgegen. Nach einiger Zeit konnte man deutlich die Melodie erkennen, ohne die Worte noch zu unterscheiden.

Digitized by Google

Pozzo di Borgo legte die Hand an's Ohr, da drei verschiedene Corps zugleich, nur an verschiedenen Orten, ein und dasselbe Lied sangen, ohne sich um den Takt der übrigen zu kümmern.

„Geschwind hinüber zu den Husaren!" raunte er Rostopschin zu. „Das ist das Arndtlied, das seit drei, vier Tagen bei allen Regimentern gesungen wird! . . . Es liegt eine wunderbare Kraft in diesem Liede, das bald trauert, bald jubelt, und das trotz der Wehmuth, die aus mancher Strophe herausklingt, doch mit bewußtem Stolze und unerschütterlichem Gottvertrauen dem Volke eine große politische Lehre einprägt! . . . Hören Sie's, Graf? . . . Verstehen Sie, wie tief aus dem Herzen heraus die jüngsten Rekruten den Refrain mitsingen?"

Die Reiter hielten ihre schnaubenden Thiere hinter einem Zaune an, der sie von dem Lagerplatze einer gemischten Truppenmasse schied. Es mochten mehrere Tausende auf verhältnißmäßig engem Raum zusammengedrängt sein. Alle aber waren gutes Muthes, fröhlich, gesund, und immer zum Singen aufgelegt. Die Musikbande spielte die Melodie, und Alles, was Stimme hatte, fiel stets beim Refrain unter ungeheurem Applaus ein, während ein Chor sonorer Männerstimmen den Text allein sang. Rostopschin verstand jedes Wort und

Digitized by Google

folgte mit Aufmerksamkeit dem Gedanken, welchen der patriotische Dichter in seinem begeisterten Liede durchgeführt hatte. Der Männerchor, von denen immer zwei mit einander abwechselten, sang:

„Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein."

Nachdem unter allgemeinem Jubel der Refrain wiederholt worden war, fiel das etwas entfernter lagernde Chor ein. Auch von diesem entging den Reitern keine Sylbe. Der Chor sang:

„Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? Ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein."

Das Jubeln und Klatschen der Tausende wiederholte sich abermals, nur hielt es diesmal länger an, so daß der Anfang des nächsten Verses, weil er nicht Allen verständlich ward, zweimal von dem Männerchor wiederholt werden mußte:

Digitized by Google

„Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein!"

Rostopschin beugte sich zu seinem Begleiter und sagte, während die Menge den Refrain mit gleicher Begeisterung wiederholte, in spöttelndem Tone:

„Wenn nur der edelmütige Sänger sich von seiner Begeisterung nicht zu weit fortreißen läßt! In Oesterreich, dünkt mich, würde des Deutschen Vaterland sehr zusammenschrumpfen und an Reinheit der Farbe wie der Sprache viel verlieren."

Der Corse bat den Grafen durch einen Wink aufzumerken.

„Der Dichter führt seinen Gedanken glänzend aus," antwortete er auf den Einwurf des Russen, „und weil so tiefe Wahrheit in Wunsch und Forderung liegt, werden beide eines Tages sich in die realste Wirklichkeit verwandeln! Hören Sie, was der Chor jetzt für eine Antwort auf die inhaltschwere Frage gibt!"

„Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,

Digitized by Google

Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne Dein!"

Der zweite Chor antwortete und mit ihm zugleich fielen wohl noch über Hundert andere jugendliche Männerstimmen ein:

„Was ist des Deutschen Vaterland?
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne Dein!"

Nun stimmten beide Chöre die letzten Verse gemeinschaftlich an, während den Refrain eine ungezählte Menge mitsang:

„Was ist des Deutschen Vaterland?
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

„Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel, sieh darein,
Und gib uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!"

Digitized by Google

„Das soll es sein und wird es sein und muß es sein!“ rief hinter den Reitern eine starke Männerstimme. Beide kehrten sich um. Derjenige, welcher gesprochen hatte, ließ sich jedoch nicht ermitteln. Es wanderten Mehrere die zur Stadt führende Straße. Die so zuversichtlich ausgesprochene Erwartung fand aber allgemeinen Beifall, der sich durch wiederholten Bravoruf kund gab.

Die Reiter wandten ihre Pferde.

„Ich danke Ihnen für dieses abendliche Nebelbild,“ sagte Graf Rostopschin zu dem Corsen. „Es war mir interessant, ein Volk über sich selbst und seine Zukunft urtheilen zu hören . . . Gelingt es diesem Volke, das Nebelbild dem wärmenden Licht der Sonne näher zu rücken, so kann aus einer schönen Fata Morgana glühend schlagender Herzen mit der Zeit ein wirkliches Gemälde sich entwickeln. Zur Zeit glaube ich noch nicht daran! Ein Volk aber, das so warm fühlt und so richtig denkt, verdient, daß seine Wünsche auch wirklich in Erfüllung gehen. . . . Auf Wiedersehen, Graf, am Tage nach dem letzten Siege, dessen Erfolge dem Sieger für immer verbleiben!“

Rostopschin sprengte davon, ehe Pozzo di Borgo ihm noch einmal die Hand reichen konnte. Bald darauf fielen schnell hintereinander ein paar Schüsse. Der

Digitized by Google

Diplomat glaubte einen einzigen durchdringenden Aufschrei zu hören. Er wiederholte sich nicht, auch hatten die Schüsse keine weiteren Folgen, da schon seit Wochen Tag für Tag überall die fortwährenden Waffenübungen fast ununterbrochenes Schießen Jedem zur Gewohnheit machte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Alexander und Wesenstuck.

Früh am andern Morgen setzte sich die Mehrzahl der um und in Breslau lagernden Truppen in Bewegung nach Westen. Es war längst kein Geheimniß mehr, daß es dem schöpferischen Genie Napoleons gelungen war, ein neues gewaltiges Heer gleichsam aus der Erde zu stampfen, und daß er mit dieser Armee bereits auf dem Marsche nach dem Rhein sei. Es waren freilich keine geübten Krieger, welche der Unermüdliche diesmal unter den Schutz seiner siegreichen Adler stellen konnte, aber die Führer dieses neuen Heeres waren dieselben, die zugleich mit ihm den Namen „Frankreich" allen Nationen furchtbar gemacht hatten.

Außer einer starken Besatzung blieben auch mehrere erst in der Bildung begriffene Heeresabtheilungen in Breslau zurück; denn es strömten täglich neue Hunderte zu, die eingekleidet und in die Armee der Vater-

Digitized by Google

landsstreiter eingereiht sein wollten, und diese neuen Ankömmlinge aus Ost, Nord und Süd durfte man doch sich nicht selbst überlassen.

Mit diesen Nachzüglern traf auch Alexander und Hellborn wieder in Schlesien ein. Beide Befreundete kehrten aus Wien zurück, wohin sie Philippine von Gersheim und Madame Sauerwein in Begleitung Kampfelden's und Corona's geleitet hatten. Der Letztere hatte gleichzeitig mit seiner Gattin die Hauptstadt Oesterreichs verlassen, um an den Rhein zu gehen, wo er neue Instructionen zu finden hoffte. Philippine mit ihrer mütterlichen Freundin war in Wien zurückgeblieben, wohnte hier wieder in dem Hause ihres Vaters am Graben, das von Fremden administrirt ward, der Tochter des verstorbenen Schwelgers und Verschwenders sich aber sogleich öffnete.

Hellborn durfte die Waise wenigstens mit der Ueberzeugung verlassen, daß sie nie Mangel leiden werde, obwohl sich der Zustand der Vermögensverhältnisse ihres Vaters noch nicht ganz klar durchschauen ließ.

Der lange Mecklenburger befand sich in sehr desperater Stimmung. Das unerwartete Zusammentreffen mit Philippine, die er längst schon an einen reichen Russen vermählt geglaubt hatte, und die eigenthümliche Situation, in welche das Mädchen durch den Tod ihres Vaters versetzt ward, der sich selbst nicht mehr für einen

Digitized by Google

wohlhabenden Mann halten konnte, regte Gedanken in ihm an und gab Hoffnungen Raum, die ihn all' seinen früher gefaßten Plänen wieder untreu machten.

„Ich gehe mit nach Wien, um mich von der Lage zu überzeugen, in welche die lütte Deern gerathen wird," sagte er zu Wesenstuck. „Bannig viel zu verzehren wird sie künftighin nicht haben, und da kann's nicht schaden, wenn man ihr bei Zeiten mit Rath und That beispringt ... Was sich thun läßt, soll meinerseits geschehen. Später, wenn's Knallen wieder losgeht, erfahre ich wohl, wo der ohle Blücher steht, und der soll mich mit dem Leben oder mit dem Tode copuliren!"

In Wien sah Alexander seinen Irrthum ein. Das Herz und seine kurzsichtige Gutmüthigkeit hatten ihn abermals bitter getäuscht. Um aber volle Gewißheit zu erhalten, raffte er seine ganze Kraft zusammen und erklärte sich unter vielem Stottern und schrecklichen Verzerrungen seines plumpen Gesichtes gegen die Tochter des Wiener Sybariten.

Philippine hörte den stotternden, polternden und zuletzt schluchzenden Vorturner ruhig an, gab ihm freundlich ihre kleine Hand und sagte, eine Thräne aufrichtiger Theilnahme zwischen den seidenen Wimpern zerdrückend:

„Es thut mir unendlich leid, daß ich Ihre Wünsche nicht erfüllen kann! Das Leben hat mir wenig mehr

Digitized by Google

als Schmerzen geboten. Nur die Zeit vor meinem Eintritt in die Welt kann ich eine glückliche nennen. Damals kannte ich die Empfindung des Friedens der Seele, die immer mehr sich verlor, je länger ich mit der Welt leben, von ihren Täuschungen mich umgarnen und durch sie mich verwirren lassen mußte. Nach jenem stillen Glück des Friedens sehne ich mich zurück . . . Stören Sie mich nicht darin; zerbrechen Sie nicht den letzten Hoffnungsstab, der mich noch trägt! Wenn ich, auf ihn gelehnt, zurückschwanke in das Pflegehaus meiner Kinderjahre, meines Kinderglückes, dann werde ich auch die Zufriedenheit wieder finden, die ich im wüsten Getümmel des Lebens verlor!"

Alexander vermochte kein Wort auf diese Darlegung Philippine's zu erwidern. Er trocknete sich ein paarmal die Augen, zog den Mund sehr schief und ließ die Stirnhaut wie ein mit Haar bewachsenes Schifflein vor- und rückwärts gleiten. Dann küßte er die Hand der Wienerin, die er noch immer zwischen seinen knochigen, zitternden Fingern hielt, und sagte mit mattem Augenaufschlag:

„Nun dann man fort zum ohlen Blücher!"

Er sah Philippine nicht wieder. Er verließ noch an demselben Tage Wien und reiste bis Stockerau voraus, wo Hellborn einige Tage später wieder mit ihm zusammentraf.

Digitized by Google

„Ich gehe nach Breslau," meinte der Kaufmann aus Küstrin. „Dort sammelt sich doch Alles, was Muth und Kopf hat; dort wird man auch uns brauchen können, Jeden auf seine Weise."

„Glaub's auch!" erwiderte Alexander. „Ich gehe unter die Schwarzen, wenn ich nicht zu lang bin, oder ich melde mich für die Jungen, die weder gehen noch stehen können, zum Drillmeister . . . Donnerwetter, einbläuen will ich den Bengeln wohl, was Raison, und mehr noch, was Muth ist und rechte Vaterlandsliebe!"

In Breslau fanden die Freunde nur werdende, keine geordnete Zustände. Es lief Alles gegen und durcheinander, und es war außerordentlich schwer, Bekannte zu finden oder in ihrer Behausung zu treffen.

Hellborn erkundigte sich zuerst nach solchen Personen, die ihm Aufschluß geben konnten über das Verbleiben seines Sohnes. Zu seiner aufrichtigen Freude erfuhr er, daß der junge Mensch Aufnahme unter die Lützow'schen Jäger gefunden habe. Das Corps selbst war mit den übrigen Heeresmassen aufgebrochen, um in Eilmärschen an die Elbe zu rücken. Sehr tröstlich war es Hellborn's patriotischem Herzen, zu vernehmen, daß sein Sohn mit Professor Jahn in einer Compagnie diene.

Alexander hatte inzwischen ebenfalls in seinem eigenen Interesse Nachfrage gehalten, ohne zu finden, was

Digitized by Google

er suchte. Die sogenannten „Schwarzen" waren schon früher ausgerückt, um dem Feinde alsbald zu begegnen. Darüber ward er ärgerlich und ließ sich bei dem ersten besten Bataillon der Landwehr einzeichnen, das Aussicht hatte, in's Feld geführt zu werden. Auf seine Frage: welchem Corps dasselbe zugetheilt werden solle, erhielt er die beglückende Antwort: der von Blücher befehligten schlesischen Armee. —

Dies war in den Bekümmernissen, die ihn drückten, ein wahrhaft erquickender Trost für den Mecklenburger. Eine Zufriedenheit mit seiner Lage, wie er sie kaum jemals gefühlt hatte, zog ein in seinem Herzen, und wenn irgend ein Wunsch in ihm sich noch regte, so war es der, möglichst bald auszurücken, um zur Armee des alten Husarengenerals zu stoßen, von dem man sich hundert charakteristische und ergötzliche Anecdoten erzählte.

Indeß verging ein Tag nach dem andern, ohne daß für die inzwischen vervollständigten Bataillone der Marschbefehl eintraf. Diese Zeit des Harrens würde Alexander gelangweilt haben, wäre das Leben in Breslau nicht fortwährend sehr bewegt gewesen. Fast an der Grenze rein germanischer Welt gelegen, bildete es den natürlichen Vereinigungspunkt für alle diejenigen, welche sich zur Erreichung eines großen Zieles vertrauensvoll die Hände reichten. Nie zuvor waren Deutsche und Russen

Digitized by Google

so brüderlich vereinigt gewesen; nie früher hatte sich selbst das ungebildete Volk aus beiden Nationen, obwohl die Sprache nicht das Mittel war, sich angenehm zu unterhalten, so leicht verstanden.

Die sonderbaren Gestalten aus dem Innern Rußlands, aus den unermeßlichen Steppen des fernen Ostens waren Alexander schon auf der Reise von Wilna nach Galizien begegnet, in größeren Schaaren aber hatte er sie nie beisammen gesehen. Hier nun zogen sie zu Hunderten, auf kleinen muntern Pferden reitend, die eben so verwildert aussahen, wie ihre schmutzigen Herren, unter dem Jubel und Staunen der Straßenjugend in die Stadt ein, lagerten sich, ihre nomadischen Gebräuche beibehaltend, unter freiem Himmel, und führten ein Leben, das jedem Deutschen auffallen mußte.

Alexander, obwohl er sich selten über etwas wunderte, ging es doch wenig besser, als den guten Breslauer Pfahlbürgern. Er drängte sich mehr als einmal in den Kreis der Neugierigen, um dem wunderlichen Gebahren der Baschkiren und Kalmücken zuzusehen, wenn sie mit ihren mitgebrachten kleinen Götzenbildern schmeichelten, und dazu eine Musik aufführten, die für gebildete Ohren nicht erfunden war.

„Beester!" brummte er dann gewöhnlich vor sich hin, und ließ sein gluchzendes Lachen hören. „Richtige Beester, denen jeder ehrliche Deutsche aus dem Wege gehen

muß! Aber was schadet's! Sie helfen doch mit Hauen und Stechen, und das ist für die nächste Zeit für jeden rechten Kerl die edelste Beschäftigung."

Lieber als diese unreinlichen Söhne der russischen Steppen sahen die Bewohner Breslau's die aufgeweckten, kecken, als Reiter das allgemeinste Aufsehen erregenden Kosaken. Es waren meistentheils schöne Leute, die ungemein feurige Pferde ritten, freundlich den Fremden zulachten, es aber mit dem Mein und Dein nicht immer sehr genau nahmen.

Das schon erwähnte Drehorgellied, das entweder schon während des Rückzuges der französischen Armee oder unmittelbar nach deren gänzlicher Auflösung irgendwo an der äußersten Ostgrenze Deutschlands entstanden sein mochte, ward auf allen Straßen gesungen, ehe noch der erste Kosak sein Pferd auf deutschem Boden getummelt hatte. Aus diesem Gassenhauer, den jedes Kind auswendig wußte, ging hervor, daß die Kosaken als unerbittliche Feinde der Franzosen die Freunde aller Deutschen sein müßten.

Einigen dieser gefürchteten Schwärmer zu Pferde begegnete Alexander in der Nähe des Marktplatzes oder großen Ringes. Sie schienen übler Laune zu sein, denn sie stießen mit ihren Lanzen nach verschiedenen Fensterscheiben, und lachten recht tückisch, wenn diese an den scharfen Stahlspitzen zersplitterten. Kein Bürger aber

Digitized by Google

wehrte den Uebermüthigen, noch unterfing er sich, sie auf das Ungehörige eines solchen Vergnügens aufmerksam zu machen.

Alexander blieb stehen, rollte die Augen und zog ein fürchterliches Gesicht, indem er, mit den Nasenflügeln zitternd, ihnen nachrief:

„Bärtige Hallunken! Wenn ich nur könnte, wie ich wollte! Ich würde Euch paschollen, daß Ihr die deutsche Sonne für einen feuerspeienden Berg ansähet!"

„Alexander!" rief es da hinter dem Zürnenden. „Sie sind hier? Und ich weiß es nicht?"

Der neu eingekleidete Landwehrmann wendete sich verwundert um und blickte in das gramvolle Gesicht Wesenstuck's.

„Nanu!" sprach er. „Gott zum Gruß! Hätten Sie's an den Straßenecken anschlagen lassen, daß Sie sich auch hier in dieser Völkerwanderung mit herumtreiben, würd' ich Sie wohl früher gefunden haben! Sind doch alert und in der rechten Stimmung, man tüchtig drauf zu schlagen?"

„Ich werde nicht zurückbleiben, Freund," erwiderte er, „augenblicklich aber bin ich pressirt . . . Sie scheinen überflüssige Zeit zu haben, mithin versäumen Sie nichts, wenn Sie mich begleiten. Ich habe so eben eine sehr traurige Botschaft durch Zufall erhalten . . . Kommen Sie! Es handelt sich um ein Menschenleben!"

Digitized by Google

„Schon wieder 'mal?“ versetzte der alte Turner und schüttelte seine buschigen Augenbrauen. „Will sich denn Alles empfehlen? Wer hat denn so gewaltige Lust abzufahren?“

Wesenstuck zog Alexander mit sich fort, dieser ging, riesenartig ausschreitend, neben dem Rheinländer dem Marktplatze zu.

„Sie schimpften, wie ich wohl hörte, auf die Kosaken, die soeben an Ihnen vorüberjagten,“ sprach Wesenstuck. „Wissen Sie, unter wessen Befehle sie stehen?“

„Ist für mich ein Ding der Unmöglichkeit, Freund!“

„Igor Truwolskoi führt sie an!“

Alexander erstarrte. Er ward graubleich und die gewaltig großen, mit bläulichem Adergeflecht durchwebten Augenlider senkten sich fast ganz über die Augen.

„Der Mann ist auch da?“ stammelte er schwer athmend. „Was will er?“

„Sie werden ihn gleich sehen,“ versetzte Wesenstuck. „Er war es, der mich holen ließ.“

Kennen Sie Truwolskoi?“

„Dem Namen nach.“

„Er war oder ist noch der Protegé des Grafen Rostopschin?“

„Er kann es nach dem Vorgefallenen nicht mehr sein.“

Die beiden Männer hatten das uralte Rathhaus

Digitized by Google

umschritten. Vor einem ansehnlichen Hause des großen Ringes drängten sich eine Menge Menschen. Ein Kosakenposten zu Pferde hielt vor dem thorwegartigen Eingange.

„Dort ist unser Ziel," fuhr Wesenstuck fort. „Igor Truwolskoi erwartet mich, und ich würde ein Elender sein, wenn ich seine Bitte nicht erfüllen wollte."

Alexander drang nicht weiter mit Fragen in den Rheinländer. Sie drängten sich durch die gaffende Menge und wurden schon unter dem Thorwege von einem höchst malerisch gekleideten russischen Diener empfangen, in welchem Wesenstuck sogleich einen Leibeigenen des alten Werischalin erkannte. Ein einziger gebietender Wink genügte, den jungen Menschen über den nicht angemeldeten Begleiter des Rheinländers zu beruhigen. Er glitt fast geräuschlos die Treppe hinauf, öffnete die Thür eines kleinen Salons und nöthigte die Herren, einzutreten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Feodorowna's Tod.

Alexander hatte kaum Zeit, dem Rheinländer durch eine Frage seine Verwunderung kund zu geben, als eine Seitenthür sich öffnete und der alte Werischalin, geführt von Igor Truwolskoi, auf Nikodemus-Wesenstuck zuwankte. Der Kosakenhetmann erkannte auf der Stelle den Mecklenburger wieder, mit dem er unweit der Düna im vorigen Jahre flüchtig zusammengetroffen war. Ueber die Persönlichkeit des greisen Russen klärten ihn einige Worte Wesenstuck's auf.

„Ich bin gerächt!" sprach der fast erblindete russische Edelmann mit bewegter Stimme zu dem Rheinländer, diesem mit Innigkeit die Hand drückend. „Aber wir haben allzumal nur Jammer geerntet! . . . Mein Sohn ist todt . . . nicht einmal seine Leiche konnte ich umfassen! . . Und seine verlobte Braut, die ihn zu rächen schwur, liegt im Sterben!"

Digitized by Google

„Feodorowna von Heſſenſtein?“ rief Weſenſtuck erſchrocken.

„Sie hat mich nie geliebt!“ murmelte Truwolskoi düſter in ſich hinein.

Weriſchalin hatte ſich niedergelaſſen. Die Uebrigen nahmen ebenfalls Platz.

„Die treue Seele hat mich gebeten, ſie allein zu laſſen,“ fuhr der Vater des ermordeten Alexei fort. „Ihre Bitten und mein eigenes Zureden beſtimmten den General, Feodorowna ihren Willen zu laſſen. Daß der Czar den Mörder meines Sohnes nicht am Leben ſtrafen könne, begriffen wir Beide, nicht einmal eine empfindliche Demüthigung konnte dem Manne zugefügt werden, dem Rußland ſo Großes verdankt. Kaiſer Alexander gab mir einen großſinnigen Beweis ſeiner Gerechtigkeitsliebe und ſeiner Gnade, daß er den Grafen vorläufig aus ſeiner Nähe verbannte, ſeinen Namen in ſeiner Gegenwart nie mehr zu nennen gebot! . . Dieſe Ungnade des Kaiſers brach den Stolz Roſtopſchin's, erbitterte ihn gegen ſeine Landsleute und kränkte ihn ſo tief, daß er geiſtig zu leiden begann . . . Feodorowna's Thränen rührten den Czar; ein Befehl von ihm verlieh dem zürnenden Mädchen übermenſchliche Kraft und gab ihr Muth zu jeder entſchloſſenen That . . . Wir folgten Roſtopſchin auf Schritt und Tritt. Wo er weilte, da blieben auch wir. Aber er ſah uns nie, er hörte nur

Digitized by Google

die strafende Stimme Feodorowna's, wenn er entschlummerte oder, vertieft in qualvolle Gedanken, über die Wandelbarkeit des Glückes Betrachtungen anstellte . . . In solchen Augenblicken umschlich Feodorowna den in Ungnade gefallenen Grafen wie ein Schatten und schrie ihm aus sicherm Versteck den Namen „Alexei" in's Ohr! . . Nie hat Feodorowna ein anderes Wort zu Rostopschin gesprochen. Dieser unabläßige, in jedem unbewachten Augenblicke sich wiederholende Racheruf aber, der in der eigenen Seele des Grafen zu entstehen schien und den nichts zu bannen vermochte, verwirrte dem Gepeinigten die Sinne. Es währte nur kurze Zeit, und seine Umgebung, die wenigen vertrauten Personen, die er zu sich ließ, gewahrten, daß er oft Stunden lang seines Verstandes nicht mehr ganz mächtig war. Er schlug um sich, als müsse er auf Tod und Leben gegen eine furchtbare Uebermacht kämpfen. Er wüthete gegen sich selbst, bis er, Schaum vor dem Munde, ohnmächtig zusammenbrach! . . . Feodorowna triumphirte im Stillen, obwohl sie sich selbst verzehrte in ihrer Racheluſt. Sie würde ohne Zweifel ihre Absicht, den Mörder Alexei's in unheilbaren Wahnsinn zu stürzen, erreicht haben, hätte die Leidenschaft sie nicht zu weit geführt und sie zu einem unüberlegten Schritte fortgerissen . . ."

Ein banges Stöhnen unterbrach Werischalin. Wesen-

Digitized by Google

stück stand auf, um die Ursache desselben zu ermitteln. Truwolskoi wollte sich entfernen.

„Bleiben Sie, bleiben Sie Beide!“ sagte der greise Edelmann. „Die Leidende bedarf unserer nicht eher, bis sie uns rufen läßt. Es ist ihr Wille, daß Sie erfahren, was ihr begegnet ist, damit ihr eigener Vater davon Kenntniß erhält.“

Beide nahmen ihre Plätze wieder ein. Werischalin fuhr in seiner Erzählung fort.

„Seit einigen Tagen lebte Rostopschin in völliger Abgeschiedenheit auf einem abgelegenen Bauerndorfe. Wir kannten seinen Versteck wie immer, allein es wollte Feodorowna der Oertlichkeit wegen nicht glücken, sich wie die Banshee der Irländer unter die Fenster ihres Opfers zu schleichen. Das Haus war rings umzäunt, und der Graf ließ seine Leute fortwährend Wache halten, damit Niemand zu ihm komme. Diese Vorsichtsmaßregeln galten insbesondere seinen eigenen Landsleuten, die er haßte und von denen er sich geflissentlich fern hielt, seit er wußte, daß viele hochgestellte Männer, mit denen er Jahre lang in vertrautem Verkehr gestanden, ihn bei dem Czaren verläumdet und systematisch auf seinen Sturz hingearbeitet hatten.“

„Zu verschiedenen Malen umritt ich mit Feodorowna, die stets Männerkleidung trug, diese aber häufig wechselte, um nicht erkannt zu werden, den Aufenthaltsort

des Grafen, in der Hoffnung, eine Gelegenheit zur Annäherung erspähen zu können. Immer aber begegneten wir denselben Gesichtern, und wollten wir uns nicht der Gefahr aussetzen, als verdächtige Personen beobachtet, vielleicht sogar verfolgt zu werden, so mußten wir vorläufig von unserem weiteren Racheplane abstehen."

„Feodorowna ward dadurch sehr beunruhigt. Sie fürchtete, Rostopschin könne sich ihrer Verfolgung gänzlich entziehen, wodurch alle ihre Anstrengungen, alle Seelenqualen, die sie erduldet hatte, ohne jemals darüber zu murren, ihren Zweck verfehlt haben würden."

„Ueber neuen Entwürfen grübelnd, ritten wir vor einigen Tagen in geringer Entfernung von dem Dorfe über freies Feld, als wir eines Herren ansichtig wurden, der, von einem einzigen Diener begleitet, wie es schien, zum Vergnügen die Straße entlang trabte. Feodorowna behauptete, ihn zu kennen, drang in mich, ihm zu folgen und, habe sie sich nicht geirrt, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen. Als sie aber den Fremden bald darauf mit den Leibeigenen des Grafen sprechen und nach wenigen Augenblicken in den Hof treten sah, auf welchem Rostopschin lebte, da kehrte sie eben so schnell wieder um."

„Ich kenne den Mann und muß wissen, wer es ist!" sprach sie trotzig und bestimmte mich, in unmittelbarer Nähe der Straße zu bleiben, um Alles,

Digitized by Google

was auf derselben sich zutrug, bequem beobachten zu können."

„Nach Verlauf etwa einer Stunde sahen wir zwei Berittene den Hof wieder verlassen. Einige Diener, ebenfalls zu Pferde, folgten. Alle schlugen die nach der Stadt führende Straße ein. Feodorowna erkannte jetzt den Begleiter Rostopschin's. Es war der Corse Pozzo di Borgo."

„Er ist vorgestern abgereist," fiel Wesenstuck ein. „Ich sah ihn mit eigenen Augen über die Oderbrücke fahren."

„Feodorowna erblickte in diesem Ungefähr einen Wink der Vorsehung," fuhr Werischalin fort. „Gott liefert ihn mir selbst in die Hände!" flüsterte die Aufgeregte mir zu. „Ich will ihm begegnen auf einsamer Straße; ich will ihm den Namen, der ihm Entsetzen einflößt, in's Ohr schreien, daß er wimmernd zusammenbricht und ein Opfer der Furien wird, deren Rauschen ihn längst schon ängstigt!"

„Die Aufregung, die Ungeduld, der Wunsch, Zeuge des Gelingens ihres mit starrer Consequenz verfolgten Planes zu sein, machte Feodorowna kühn bis zur Unvorsichtigkeit. Mehrmals während des langen Rittes durch die Vorstädte, durch die Gärten und Felder, auf denen die zum Abmarsche sich rüstenden Heerhaufen lagerten, sich unterhielten, sangen und scherzten, näherten

Digitized by Google

wir uns dem Grafen bis auf eine geringe Entfernung. Wäre er nicht ganz vertieft gewesen in die Unterhaltung mit Pozzo di Borgo, mit dem er lebhaft sprach, so hätten wir seiner Aufmerksamkeit unmöglich entgehen können. Auch fesselte ihn wohl das kriegerische Schauspiel eines ganzen in Waffen stehenden Volkes. Wenigstens gewahrten wir, daß er wiederholt sein Roß zügelte, um den Gesängen zu lauschen, welche verschiedene Heeresabtheilungen frohen Muthes anstimmten."

„Endlich trennte sich Rostopschin von dem Corsen. Er gab seinem Pferde die Sporen und gallopirte quer über die Felder in der Richtung fort, wo das Dorf lag, in dem er sich aufhielt. Wir folgten ihn, bogen aber bald ab, um dem Grafen zuvorzukommen und ihm den Weg abzuschneiden. Dies gelang vollkommen. In der Nähe eines kleinen Gebüsches macht die Straße eine scharfe Biegung. Hier mäßigten wir den Lauf unserer Thiere, warteten, bis wir den Hufschlag der Pferde von der entgegengesetzten Seite hörten, und ritten nunmehr dem Grafen gerade entgegen."

„Alexei Werischalin!" rief Feodorowna Rostopschin zu, als er kaum noch eines Pferdes Länge von ihr entfernt war, und lüftete ihren Kalpak, den sie als Kopfbedeckung trug. Wie schwarze Schlangen hüpften die dunkeln Locken um das bleiche Antlitz des zürnenden Mädchens. Sie lachte, daß ich vor dem Hohn, der in

Digitized by Google

dem Tone ihrer Stimme lag, und der aus keiner menschlichen Brust zu kommen schien, mich selbst entsetzte."

„An dem Grafen so nahe vorüberjagend, daß die Steigbügel den Renner Rostopschin's streiften, wiederholte Feodorowna noch einmal ihren rächenden Weheruf und heftete ihre geisterhaft blitzenden Augen stier auf den Erschrockenen. Sein Pferd bäumte sich und sprang zur Seite. Beinahe wär' es gestürzt und hätte seinen Reiter weit von sich geschleudert. Es gelang ihm jedoch, das Thier glücklich wieder empor zu reißen."

Da wandte sich Feodorowna um, und zum dritten Male ließ sie hohnvoll den Schreckensruf erschallen.

„Schießt auf das Gespenst, das einen Weiberkopf trägt und doch in Männergestalt sich zeigt!" befahl der Graf seinen Leuten, die kaum weniger entsetzt waren, als er selbst. Der Befehl ward befolgt. Ich hörte die Kugel an mir vorüberpfeifen.

„Fort! Fort!" rief ich Feodorowna zu, die ihren Kalpak verloren hatte. „Fort! Wenn sie uns überholen, sind wir verloren!"

„Es fiel ein zweiter Schuß. Feodorowna zuckte zusammen und stieß einen gellenden Schrei aus. Der Hufschlag der Pferde entfernte sich schnell. Rostopschin dachte nicht daran, einen Feind zu verfolgen, den er mehr fürchtete, als den Tod."

Digitized by Google

„Die Kugel war dem armen Mädchen von hinten in die linke Brust gedrungen. Unmittelbar tödtlich konnte die Verwundung nicht sein, denn sie vermochte sich im Sattel zu halten und, wenn auch unter großen Schmerzen, mit mir zurückzukehren in unsere Wohnung. Die übergroße Anstrengung aber, die heftige Gemüthsaufregung und der starke Blutverlust während des Heimrittes machten sie bald nach der Ankunft in unserm Logis ohnmächtig, und da wir erst am andern Morgen einen Arzt erhalten konnten, verschlimmerte sich Feodorowna's Zustand von Stunde zu Stunde."

„Der Arzt machte mir keine Hoffnung, daß die Verwundete, die sich innerlich stark verblutet hatte, zu retten sein werde. Er verordnete sogleich die Uebersiedelung nach Breslau und sorgte selbst für ein zweckmäßiges Unterkommen."

„Auf diesem Schmerzenswege erfuhren wir, daß Sie wahrscheinlich noch in Breslau sich aufhielten. Man bezeichnete mir Ihre Wohnung, und auf gut Glück schickte ich zu Ihnen. Auch die Begegnung mit Truwolskoi haben wir dem Zufall zu verdanken. General von Hessenstein hatte dem Hetmanne aufgetragen, über das Verbleiben seiner Tochter Erkundigungen einzuziehen, sobald er nach Deutschland kommen werde. Von ihrem Vorhaben war der Vater unterrichtet, weshalb

Digitized by Google

die Ermittelung unseres Aufenthaltes keine großen Schwierigkeiten machte."

Im Nebenzimmer entstand abermals ein Geräusch. Bald jedoch trat die vorige Stille wieder ein.

„Ich bedaure," nahm jetzt Igor Truwolskoi das Wort, „daß ich dem General das Versprechen gegeben habe, nichts gegen das Leben des Grafen zu unternehmen. Als Edelmann und Soldat müßte ich ihn auf Tod und Leben zum Zweikampfe herausfordern. Leider darf ich es nicht thun, ohne zuvor die Genehmigung des Generals eingeholt zu haben."

„Ueberlassen wir den Grafen den Furien, die nie mehr von ihm weichen werden!" versetzte Werischalin. „Ich verlange das auch von Ihnen, Truwolskoi! . . . Wir haben des Jammers genug erlebt, um nicht mit kaltem Blute und in böser Absicht noch mehr Elend in die Welt zu bringen. Rostopschin's Gewissen ist der strengste Richter seiner Thaten!"

Die Seitenthür ward geöffnet. Ein duldendes Frauengesicht überblickte die Männer und winkte Truwolskoi. Es war die Wärterin Feodorowna's.

„Wünscht das Fräulein uns zu sprechen?" fragte der Hetmann.

„Ich, meine Herren, ich wünsche, daß sie der Leidenden beistehen," erwiderte die Wärterin.

Die Versammelten traten ins Krankenzimmer. Feo-

Digitized by Google

dorowna lag mit geschlossenen Augen, sanft röchelnd, auf ihrem Schmerzenslager. Ihre Lippen waren bleich, die Züge sanft und mild. Als Wesenstuck ihre Hand ergriff, fand er sie auffallend kalt.

Werischalin richtete noch einige väterliche Worte an das sterbende Mädchen. Feodorowna antwortete nicht, nur ein Lächeln verklärte ihre edeln, bleichen Züge. Fast unhörbar athmete sie noch einige Minuten leise und langsam, dann hauchte die Lippe noch einmal den Namen „Alexei" und verstummte für immer.

Zwei Tage später verließ Alexander mit seinem Bataillon die Hauptstadt Schlesiens und Wesenstuck reiste nach Berlin ab.

Werischalin und Truwolskoi wohnten der Beerdigung Feodorowna's bei. Dann trennten auch sie sich, Werischalin, um in sein vom Feinde befreites Vaterland zurückzukehren, Igor Truwolskoi, um mit seinen Kosaken nach dem Kriegstheater aufzubrechen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Vorwärts in alle Wege.

Der nunmehrige Wiederausbruch des Krieges, der schon nach wenigen Wochen den Charakter eines Weltkampfes annahm, trennte die Freunde von Neuem, und schien sie für immer auseinander reißen zu wollen. Die anfänglichen Siege Napoleons erfüllten wieder die Mehrzahl mit Angst. Erst die entscheidenden Schläge an der Katzbach, bei Kulm und Großbeeren ließen die geängstigten Gemüther wieder neue Hoffnung fassen, bis der dreitägige Kampf bei Leipzig den Sieg an die Fahnen der Verbündeten fesselte.

In der Neujahrsnacht von 1814 führte der Sieger an der Katzbach, Fürst Blücher von Wahlstatt, die ersten Colonnen seiner Armee über den Rhein, um den zum Tode verwundeten Feind im eigenen Lande anzugreifen und bis in seine Höhle zu verfolgen.

In meilenweiter Ausdehnung brannten an den ma-

Digitized by Google

lerischen Geländen des herrlichen Stromes die Wachtfeuer der todesmuthigen Freiheitskämpfer, und wieder erschallten aus allen Lagerzelten, wie vor dem Auszuge aus Breslau im vergangenen Jahre, die kriegerischen Lieder, mit denen Männer wie Arndt, Körner, Schenkendorf und Andere die wieder erwachte deutsche Nation beschenkt hatten.

In diesen gewaltigen Heerhaufen, deren Spitzen jetzt den deutschen Strom überschritten, war die kampffähige Jugend der ganzen deutschen Nation vertreten, und mit gerechtem Stolze durften die lorbeerbekränzten Führer dieser tapfern Armee auf die bewehrten Schaaren blicken und ausrufen: Hier ist des Deutschen Vaterland!

Und es war des Deutschen Vaterland, das in jener Winternacht über den Rhein zog, um unerschrocken den heiligen Kampf auszufechten, den Verzweiflung über erduldete Schmach, Liebe zum Vaterlande und Vertrauen auf Gott entzündet hatten! Und wenn Jünglinge und Männer, die blanke Waffe in der Hand, einen Kreis schlossen, sich Alle niederließen auf ein Knie, ehe sie in Reihe und Glied geordnet, über den breiten, tiefen Strom zogen, in dessen grünen Wogen der Wiederschein der Lagerfeuer wie geheimnißvolle Karfunkel glühten, und das Danklied Arndt's ernst und feierlich sprachen; so entquoll dieser Dank tausend überströmenden Herzen,

Digitized by Google

und es gab Keinen, dem nicht eine Thräne der Freude über die erstrittene Rettung des theuern Vaterlandes über die gebräunte, mit manchem Ehrenmale des tapfern Kriegers gezierte Wange rieselte.

Fürst Blücher, umgeben von seinem Stabe, ließ die Bataillone an sich vorüberziehen und erwiderte freundlich das „Hurrah" und „Vater Blücher soll leben!" jedes einzelnen mit freundlichem Lächeln, ohne die kurze Pfeife, die er selten ausgehen ließ auf dem Marsche, aus dem Munde zu nehmen.

Hinter ihm hielten Graf Gneisenau und andere Helden der letzten Schlachten. Er blinzelte den erprobten Kriegsgefährten oft wohlgefällig zu, wenn ein recht kräftiges Corps keck und munter die schwanke Schiffsbrücke betrat, die unter dem festen Tritt der singenden Männer zitterte.

„Immer man vorwärts!" rief er fast jeder Abtheilung fröhlich zu, legte grüßend die Hand an seine Feldmütze, und sagte ab und an wohl auch schmunzelnd zu Gneisenau:

„Fixe Jungens, mein' Seel'! Wenn die man richtig druf jehen, hauen sie ihn wohl 'raus! Recht so, Jungens, Hurrah! Und immer man vorwärts!"

Am Aufgang zur Brücke stopfte sich die Menge, so daß es nothwendig war, einige Bataillone abschwenken zu lassen, um Unordnungen vorzubeugen. Eins derse-

Digitized by Google

ben, meiſtentheils aus ungewöhnlich großen Leuten beſtehend, kam dicht an dem Punkte zu ſtehen, wo die Generäle dem Uebergange des Heeres zuſahen. Der Hauptmann einer Compagnie commandirte Gewehr bei Fuß und ſagte dann in wohlwollend zutraulichem Tone:

„Da Ihr mir ſagt, Kameraden, daß Ihr das Danklied nicht kennt, ſo will ich's Euch hier vordeclamiren. Wir haben noch genug Zeit, um damit fertig zu werden. Kenne den Arndt ſelber; habe oft mit ihm geſchwatzt und ſeinen Geiſt bewundert . . . Er verdient's, daß man ihn verehrt. Nächſt Jahn iſt er mir der Liebſte von allen Gelehrten, die mit in den Krieg gezogen ſind, und von denen Mancher eine ſehr ſchlechte Figur ſpielt . . . Hätten zuvor Alle acht Wochen lang auf's Reck geſetzt werden müſſen!.. Und nun paßt auf! Als Declamator ward ich immer bewundert, als ich noch Theologica in Jena tractirte . . . Das Lied von Arndt, das Ihr Euch einprägen müßt, wenn Ihr gute Deutſche ſein wollt, lautet ſo:

„Auf! Danket Gott, und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erde ab und an
Und alle Himmel melden!
Auf! Werdet heute Ein Geſang!
Auf! Klinget heute Einen Klang:
Gott ſei allein die Ehre!

„Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme brausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken, Angst und Grausen;
Voran zog Hunger, Pest und Tod
Und durch die Länder *ward gedroht:*
Wer wagt mit uns zu streiten?

„Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerglocken schallen;
Sie schlug nicht unser Arm und Stahl,
Sie sind durch Gott gefallen.
Der Held der Helden hat's gethan,
In Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

„Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gebt unserm Gott die Ehre!"

Alexander trug dies kräftige Lied des begeisterten Sängers monoton und mit den unzweckmäßigsten Gesticulationen vor, aber so laut, daß näher Stehende trotz des Waffengeräusches doch den Sinn der Worte so ziemlich fassen konnten.

Auch Blücher wendete sein Gesicht dem seltsamen Declamator zu und erkannte an dessen Dialect den Mecklenburger. Als er endigte, nickte er ihm

zu, nahm die Pfeife aus seinem Munde und sprach:

„Das habt Ihr gut gemacht, Landsmann! Sollt Feldprediger werden, wenn's irgendwo an einem solchen Helfer in's Himmelreich fehlt. Könnt den Jungen doch wohl ordentlich 'was vorschnacken, daß sie Courage behalten beim letzten Appell? Habt eine Figur wie geschaffen zum Feldprediger!"

„Will's meinen, Herr Feldmarschall," versetzte Alexander, eine überaus steife Haltung annehmend, die Würde vorstellen sollte. „Sollte eigentlich zum Pfaffen zugestutzt werden, langte aber das Zeug dazu nicht aus . . ."

„Und da seid Ihr Militär und Vaterlandsvertheidiger geworden?" fiel Blücher ein. „Das habt Ihr recht gemacht! Beim Soldaten heißt's man immer vorwärts, nie zarück, was der Prediger seinen stößigen Böcken der Conduite halber manchmal zurufen muß... Gebt mir Eure Hand, Landsmann, und helft tapfer mit einhauen, wenn wir die Herren Feinde wieder zu sehen bekommen! Und will's den Jungen, die Ihr commandirt, unter der linken Knopfreihe zu heiß werden, so gießt Wasser aus dem himmlischen Quickborn auf sie, damit sie Euch und dem Vaterlande keine Schande machen! Auf Wiedersehen in Paris, und nun man vorwärts!"

Digitized by Google

Unter donnerndem Hurrahruf marschirte die Compagnie Alexanders vor dem Feldmarschall vorüber, um die Brücke zu gewinnen, die sie, das Schwerdtlied des bereits für des Vaterlandes Freiheit gefallenen Körners anstimmend, überschritt. —

Die Begebenheiten des nunmehr beginnenden Feldzuges, die rasch auf einander folgenden Schlachten, welche die Heere der Verbündeten der Hauptstadt Frankreichs immer näher führten, und der Geist der Unzufriedenheit mit der Napoleonischen Gewaltherrschaft, der in der französischen Nation immer mehr überhand nahm, beschleunigten den Sturz des Gefürchteten. Ahnungsvoll, heute mit Siegeshoffnungen sich tragend, morgen wieder von Zweifeln gefoltert, sahen diejenigen unserer Freunde, welche auf deutschem Boden zurückgeblieben waren, jeder Nachricht vom Heere entgegen.

Unter diesen war Kampfelden mit Corona Mitte März in Köln eingetroffen, wo ihn Wesenstuck erwartete. Seit der Rhein wieder ein freier Strom geworden war, der seine grünen Wellen zwischen deutschen Ufern dem Meere entgegen rollte, erfaßte den Oheim Corona's eine unwiderstehliche Sehnsucht nach seiner Vaterstadt, die zu verlassen und zehn Jahre lang zu meiden nur die politischen Verhältnisse ihn bewegen konnten.

Er fand viel verändert, selbst in den Sitten der Ein-

wohner, im Allgemeinen aber heimelte ihn doch die alte Stadt mit ihren Kirchen und der heitere Charakter des Volkes, den auch der Druck eines herrschsüchtigen Feindes und die Strenge eines unerbittlichen Militärregimentes nicht hatten ausrotten können, so sehr an, daß er an eine zweite Auswanderung nicht denken mochte. Sein früheres Besitzthum war zum Kauf ausgeboten, und da in Folge des durch den Krieg gesunkenen Wohlstandes die meisten Baulichkeiten an Werth verloren hatten, ließ sich der Wiederkauf desselben ohne Schwierigkeiten realisiren.

Wesenstuck besann sich nicht lange. Er besorgte das Nöthige, und hatte das Vergnügen, Kampfelden mit seiner Frau bereits in seinem wiedererworbenen Eigenthume empfangen zu können.

Das glückliche Ehepaar brachte beruhigende Nachrichten aus Wien mit. Philippine hatte ihren Vorsatz wirklich ausgeführt. Sie war nach einem schmerzlichen Abschiede von Corona in das Ursulinerstift, wo sie ihre erste Jugend verlebt hatte, zurückgekehrt und übernahm daselbst die Stelle einer Lehrerin bei den jungen Kostgängerinnen, deren Erziehung den Klosterjungfrauen oblag. Das Haus des Edlen von Gerbersheim ward verkauft. Der geringe Ueberschuß, welcher nach Abzug aller Kosten das ganze Vermögen bildete, reichte gerade

Digitized by Google

hin, um ihr ein unabhängiges Leben in stiller Zurückgezogenheit zu sichern.

Kampfelden hatte man in Wien Anträge gemacht, die er nicht glaubte von der Hand weisen zu dürfen. Die verbündeten Monarchen zweifelten nicht mehr an dem Zusammenbruche des Kaiserreichs, den zahlreiche Anzeichen längst voraus verkündigten. In dieser Erwartung wurde durch die Diplomatie bereits eine neue Ordnung der Dinge vorbereitet. Lebhaften Antheil daran nahmen Talleyrand, welcher den Kaiser ohne Murren Preis gab und eine andere Politik jetzt für klüger hielt; desgleichen Metternich und Pozzo di Borgo. Der neuen Gesandtschaft, welche Rußland nach beendigtem Kriege nach Paris an den neuen Herrscher schicken wollte, sollte Kampfelden als Attaché beigegeben werden.

Nächst dieser frohen Botschaft überraschte Wesenstuck in den letzten Tagen des März ein Brief von Arndt, in welchem der Professor dem Freunde sein baldiges Eintreffen am Rhein anzeigte:

„Ich muß an den deutschen Strom, um die Siegesluft zu athmen, die mein matt schlagendes Herz wieder erquicken soll," schrieb er dem Freunde. „Ist's möglich, so siedle ich mich ganz dort an. Deutschland bedarf vieler Hochwächter, die seinen Söhnen immer von Neuem zurufen, wie viel es an der Zeit ist. Unter diesen Hochwächtern will ich keiner der Unthätigen sein. Auch Hell-

born, der schwer Geprüfte, wird mir nachfolgen. Er will das Grab seines Sohnes besuchen, der neben dem braven Körner fiel . . . Könnte ich doch erfahren, was aus dem Turner Alexander und dem originellen Kauz Paul Steffensen geworden ist! In Rügen hat er sich nicht mehr sehen lassen . . . Ein drolliger Mensch, den meine Oheime doch vermissen, nun er ihnen ganz entrückt worden ist."

Wesenstuck traf Anstalten, um den Professor wie bei seinem ersten Besuche zu empfangen. Die Ankunft desselben traf zusammen mit der Siegesbotschaft, welche den Einzug der Verbündeten in Paris meldete.

„Ich beneide die Glücklichen, welche an diesem Triumphe persönlich Theil nehmen konnten," sprach Arndt. „Wohl uns, daß wir diesen Tag zu erleben von Gott begnadigt wurden! Nur stolz laßt uns nicht werden, denn wir stehen erst am Anfange einer bessern Zeit, die wir durch unsere Thaten, durch die Treue unserer Gesinnung, durch deutsche Kraft und Ausdauer verdienen müssen!"

Die Freunde verstanden den kühnen Freiheitssänger, dessen Lieder nicht weniger als das Schwerdt der Krieger das Vaterland mit befreien halfen.

Kampfelden sagte dies Arndt mit klaren Worten und gestand offen, daß dem Sänger eben sowohl wie dem siegreichen Feldherrn der Lorbeer gebühre.

Digitized by Google

„Laß das, Freund!“ erwiderte der bescheidene, einfache Mann. „Wir wollen die Lorbeerbäume erst wachsen und sich voll begrünen lassen, ehe wir sie zur bloßen Kurzweil plündern. Ich sitze lieber als freier deutscher Mann unter einem Lorbeerdach, als daß ich mir einen Zweig davon um die Stirn flechte. Den freien Mann ziert am meisten ein hoch getragenes, unbedecktes Haupt!“ —

Die Abdankung Napoleons in Fontainebleau und dessen Abreise aus Frankreich nach der Insel Elba erlebte Hellborn bereits im Hause Wesenstucks. Nun erschlossen sich die Herzen der Freunde einander in neuer Innigkeit, und als die Sieger in das befreite Vaterland zurückkehrten, zogen auch sie, wie zahllose Andere den Tapfern entgegen.

Hier trafen sie an der Spitze seiner etwas gelichteten Compagnie den langen Alexander. Er hatte sich in der Schlacht vor Paris durch einen muthvoll ausgeführten Bajonettangriff das eiserne Kreuz erkämpft und eine schöne Schmarre auf der linken Wange geholt, die sein lebhaftes Mienenspiel noch um Vieles fürchterlicher machte.

Die Decoration trug er mit vielem Stolz zur Schau, sonst aber war er der gutmüthige, derbe Mecklenburger geblieben, den schon seine Comilitonen in Jena eben so gern leiden mochten als sie ihn und seine Körperkräfte respectirten.

Von den Strapazen des Feldzuges in Frankreich und

Digitized by Google

von seinen Thaten erzählte der preußische Landwehrhauptmann gern, und da es mit dem Rückmarsche keine Eile hatte, so ließen sich die Freunde eben so gern von Alexander unterhalten.

Arndt fragte endlich, ob er nie mit einem sehr corpulenten und körperlich ungewöhnlich starken Manne, Namens Steffensen, zusammengetroffen sei? Daß er Dienste im preußischen Heere genommen habe, wisse er, später aber sei er verschollen.

„Ja wohl!" versetzte der decorirte Hauptmann und zog seine Augenbrauen zu einem förmlichen Büschel über der Nasenwurzel zusammen. „Ihr meint Paul den Träumer . . . Nun, dem Manne ist's bannig gut ergangen . . ."

„In der That!" fiel Arndt ein. „Nun das freut mich! Es war zwar ein curioser Kauz, der nicht selten den colossalsten Unsinn sprach, den er aber natürlich selbst für hohe Weisheit hielt, sein Herz jedoch war gut und schlug warm für das Vaterland. Was ist aus ihm geworden?"

Das lange Gesicht des Mecklenburgers verzog sich so seltsam, daß nur sein großes Auge unbedeckt vom breiten Lide blieb.

„Nun," versetzte er, „Paul der Träumer ist unter den Mauern von Paris mit einigen andern Tausenden unter die schlafenden Helden gegangen! Er hat sich

Digitized by Google

tapfer gewehrt, ehe ihn die Feinde unterkriegten. Donnerwetter, wie schlug er zu mit beiden Armen! Als wären's eiserne Streithämmer, so paukte er auf die Franzosen los! . . Und dabei schrie er fort und fort wie besessen: heran, wer keinen Schutzgeist hat und einen sehen will! . . Ich bin's, der Euch fällt! . . Mir gebührt die Glorie! Mein Haupt trägt den Ehrenpreis davon! . . . Vorwärts! . . Vorwärts! . . Vorwärts!" Von vielen Bajonetten durchbohrt, fand er im Sturme den Tod!"

Alexander verweilte einige Tage bei den Freunden, ehe er sich dem heimziehenden Heere wieder anschloß. Mit Corona hatte er vor seiner Abreise noch eine kurze Unterredung, die ihm einige Thränen entlockte. Er hatte sich sehr genau nach dem Befinden Philippine's erkundigt, und ward erst ganz beruhigt, als Corona ihm wiederholt die Versicherung gab, die Freundin sei still und zufrieden in dem neuen Wirkungskreise, für den sie sich bestimmt hatte und dem sie sich mit voller Liebe ergeben habe.

Von Igor Truwolskoi hörten die Freunde nichts mehr. Er mußte in einer der blutigen Schlachten gefallen sein, die innerhalb Jahresfrist Hunderttausende hinrafften.

Graf Restopschin flüchtete sich vor den rächenden Gestalten Alexei's und Feodorowna's zuerst nach Ita-

Digitized by Google

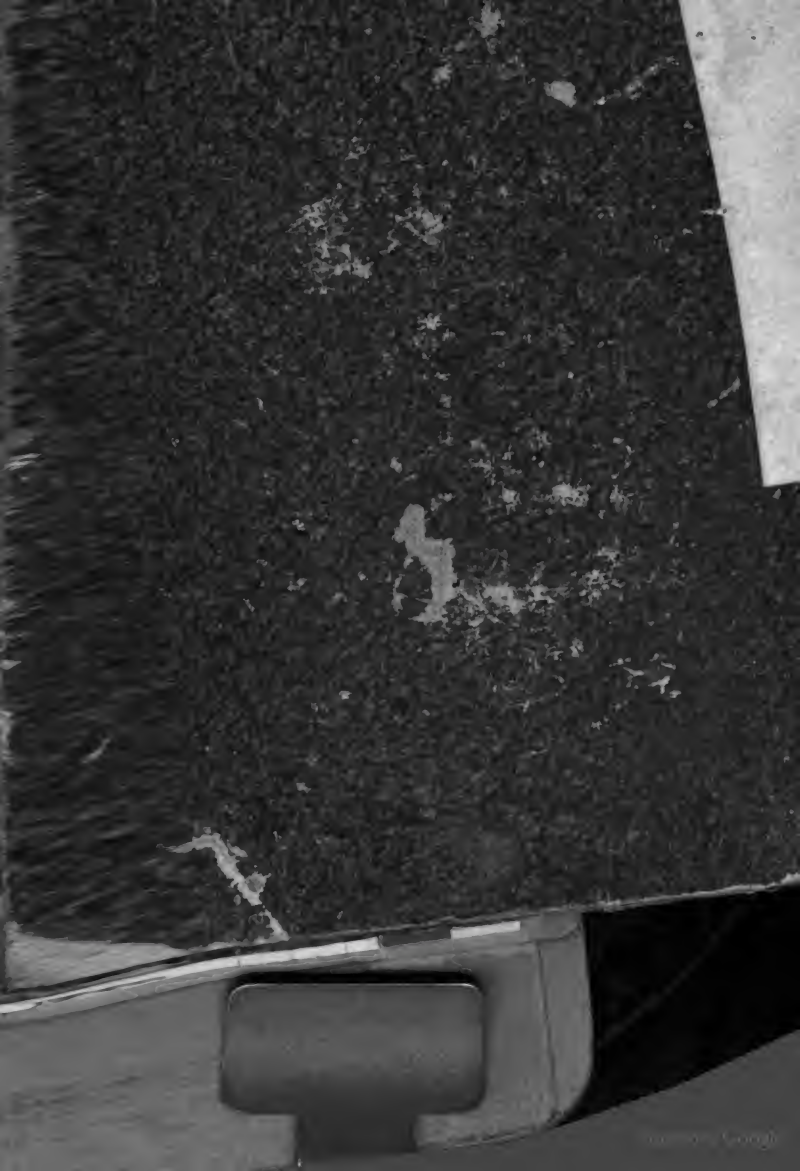
lien, um in milderen Lüften Erleichterung für seinen qualvollen Seelenzustand zu finden. Später ging er nach Paris, wo Kampfelden wiederholt mit ihm zusammentraf. Sein Umgang war bisweilen unterhaltend und äußerst anregend, häufig aber flößte er auch Furcht, ja Entsetzen ein, wenn plötzlich die furchtbaren Phantasien, unter denen er zeitweise litt, über seinen Verstand Meister wurden.

General von Hessenstein, der den Tod seiner Tochter als eine Fügung der Vorsehung mit männlicher Fassung ertrug, ward nach St. Petersburg in die unmittelbare Nähe des Czaren berufen.

Der alte Werischalin überlebte seinen Sohn nur um wenige Jahre. Er starb in gänzlicher Zurückgezogenheit auf seinem Landsitze bei Moskau. Da er keine Kinder und Verwandten besaß, gab er kurz vor seinem Ende allen Leibeigenen, deren Zahl nicht sehr bedeutend war, die Freiheit, und setzte sie zu gleichen Theilen zu Erben seines ganzen Vermögens ein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google